Die Berliner Umweltzeitung Dezember 2017 / Januar 2018

DER RABE RALF

Herausgegeben seit 1990 von der GRÜNEN LIGA Berlin e.V. – Netzwerk ökologischer Bewegungen

Friedensnobelpreis: Gemeinsam gegen Atomwaffen Seite 3

Gewinner-Gärten: Bunte Farben und wilde Pflanzen Seiten 2, 8, 9, 25

Berlin werbefrei: Volksentscheid gegen Anzeigenflut Seite 18

PVSt – Deutsche Post AG ZKZ 14194 – VI (2017) - Entgelt bezahlt • GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin, Tel. (030) 44 33 91-47/-0, Fax -33 • 27. Jahrgang, Nr. 201

„Leicht salzige Note im Bier“

Braumeister Christoph Flessa über Sulfat im Berliner Trinkwasser durch den Braunkohletagebau

Foto: Katharina-Franziska Kremkau/Silke Gebel, flickr.com/photos/silkegebel/27267018300 (Ausschnitt)

Manchmal verspüre ich bei meinen Bieren eine leicht salzige Note, die ich vorher nicht wahrgenommen habe“, sagt Christoph Flessa, Brauer in Berlin-Friedrichshain, im Interview. Bei „Flessa Bräu“, einer von wenigen Mikrobrauereien in Berlin, wird das Bier noch handwerklich und nicht industriell gebraut, ohne künstliche Zusatzstoffe und ohne Filterung und Pasteurisierung. Seit sieben Jahren beobachtet der Braumeister aber einen ständigen Anstieg der Sulfatwerte im Wasser. „Der Grenzwert für Trinkwasser wird nur noch durch Beimischung sulfatarmen Wassers aus Tiefbrunnen im Berliner Raum eingehalten“, warnt er. Ursache sei die steigende Sulfatbelastung in der Lausitz, die sich über die Spree bis nach Berlin bemerkbar macht: „Eine Besserung ohne Einstellung des Braunkohleabbaus ist nicht in Sicht.“

Interview auf Seite 4

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Jetzt abonnieren!
Abo-Coupon Seite 11

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, ein weiteres Jahr ist VIEL! ZU! SCHNELL! ins Land gegangen – hoffentlich war es ein gutes für Sie! Unser Aufmacher verbindet diesmal das Angenehme mit dem Nützlichen, das heißt eigentlich: dem Notwendigen. Denn wenn der Sulfatgehalt im Berliner Wasser weiter steigt – einzelne Brunnen in Friedrichshagen erreichen bereits den Grenzwert – und das Wasser unbehandelt eingespeist wird, kann das zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen beim Menschen führen.

Grüne Themen geben den Ton an: IGA-Rückschau, Gartenwettbewerbe, Natur in Stadt und Land. Den „Klimagipfel von unten" in Bonn hat eines unserer Redaktionsmitglieder vor Ort erlebt und war fasziniert von der Fingertaktik der Demonstranten zur Umgehung von Polizeisperren. Gesellschaftskritik wird in den von uns besprochenen Büchern laut – zum Ausgleich schauen Sie doch einfach bei den Donnerstags- oder Adventssonntags-Ökomärkten der Grünen Liga auf dem Kollwitzplatz vorbei und gönnen sich ein-zwei-drei Glühweine. Wenn Sie dann immer noch Kritik, Anregungen oder gar Lob für uns haben – wie immer an raberalf@grueneliga.de oder per Post.

Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern frohe Weihnachtsfeiertage, und kommen Sie gut ins neue Jahr! *Die Redaktion*

Aus dem Inhalt

Gärten und Wettbewerbe . . . 2, 8, 9, 25
Friedensnobelpreis 3
Braunkohle und Trinkwasser 4, 7
Weiße Seerose 5
Berliner Naturschutzpreis 5
Streuobst des Jahres 6
Flussfilmfest 9, 29
Erfolg gegen Tierfabriken 10
Petition für „Containern" 10
Infodienst Gentechnik 11
Zerstörte Hinterhöfe 12
Soziale Umweltverbände 13
Weltnaturerbe Grumsin 14
Wildbienen in Berlin 14
Zauneidechsen-Umzug 15
Alternativer Klimagipfel 16/17
Berlin werbefrei 18
Ende der Zuckerquote 19
IGA-Campus 20
Stadtgrün und Gesundheit 21

Rezensionen 14, 22/23, 26/27
Ralf kocht 24
Termine/Kleinanzeigen 28/29
Leserbriefe/Impressum 30
Umwelt-Adressen 31

Zusammen wachsen

Preisverleihung zeigt vielfältige Gemeinschaftsgarten-Landschaft

Lieblingsfarbe bunt – integrative Gärten gesucht": Unter diesem Motto zeichnete die GRÜNE LIGA Berlin am 17. November die Preisträger ihres Gartenwettbewerbs aus. Die 24 eingereichten Gartenprojekte sorgen nicht nur für mehr Grün in der Stadt, sie verbessern auch durch praktisch gelebte Integration das Miteinander der Gärtnernden.

Preis für die Weddinger Kräuternarren als beste „Freizeiteinrichtung".

GRÜNE LIGA Berlin berät zur Stadtbegrünung

Seit vielen Jahren berät und unterstützt die GRÜNE LIGA in Sachen Stadtbegrünung und hat in diesem Jahr zum fünften Mal zum Wettbewerb aufgerufen, um bereits bestehende Projekte zu würdigen und zum Aktivwerden anzuregen. „Urban Gardening" liegt im Trend. Gerade in Großstädten wächst das Bedürfnis, sich selbst mit frischen Kräutern und Gemüse zu versorgen, Kindern den Kontakt zur Natur zu ermöglichen oder sich einen grünen Erholungsort in Wohnortnähe zu schaffen. In einer Stadt wie Berlin, die beständig wächst und sich wandelt und dadurch immer wieder vor Herausforderungen steht, spielt die soziale Komponente eine große Rolle.

Vielfältige Gärten für ein buntes Miteinander

Die Einreichungen des diesjährigen Wettbewerbs repräsentieren die große Vielfalt der Berliner Gemeinschaftsgarten-Landschaft. Gemeinsam ist allen jedoch eins: Im Mittelpunkt steht das gemeinschaftliche Handeln.

Dieses Jahr waren die Bewerbungen so überzeugend, dass alle in die engere Auswahl kamen. Dies machte der Jury die Wahl der Gewinner_innen nicht leicht. In den vier Kategorien „Nachbarschaft und Mietergarten", „Tagespflege und Wohnstätten", „Freizeiteinrichtung" sowie „Schule und Kita" wurde schließlich jeweils ein erster bis dritter Platz ermittelt. Außerdem erhielten sechs nicht platzierte, aber vielversprechende Projekte eine Anerkennung. Ihre Preise konnten die Prämierten im feierlichen Rahmen bei der Preisverleihung im Haus der Lebenshilfe im Wedding entgegennehmen.

Erstmals wurde in diesem Jahr unabhängig von der Entscheidung der Jury auch ein Publikumspreis vergeben. Im Online-Voting konnten alle ihre Stimme für das eigene Lieblingsprojekt abgeben. Die meisten Klicks gab es für den „Schulgarten am Bauwagen" in Lichtenberg. Das Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium veranstaltet mit der schulinternen Umweltgruppe „Herders Rebellion" schon seit einigen Jahren einen eigenen Schulhof-Wettbewerb, bei dem sich Schulklassen mit kleinen Beeten präsentieren können. Dieses Konzept wurde mit dem Bau des neuen Schulgartens mit Hochbeeten voller Gemüse und Blumen sowie einem alten Bauwagen mit Sport- und Zirkusgeräten umfangreich ausgebaut. Der Garten wird von der vielfältigen Schülerschaft unabhängig von Alter, Geschlecht und kulturellem Hintergrund in den Pausen, Freistunden und nach dem Unterricht gern genutzt und bietet einen Rückzugsort und Ausgleich zu den Leistungsanforderungen in der Schule.

Eine Auszeichnung der Jury verdienten sich die „Weddinger Kräuternarren". Menschen mit und ohne Behinderungen bauen gemeinsam Kräuter an, die als Öl, Tee oder Pesto auf Märkten verkauft werden.

Staatssekretär Stefan Tidow überreicht den Publikumspreis für den Schulgarten am Bauwagen.

Fotos: Sebastian Hennigs/GRÜNE LIGA Berlin

Politisches Gärtnern

Dass das Gärtnern auf Freiflächen in der Stadt auch politisch ist, zeigt das Gewinnerprojekt in der Kategorie „Nachbarschaft und Mietergarten": Dem seit 2011 bestehenden Gemeinschaftsgarten „Prachttomate" in Neukölln wurde zum 15. November 2017 der Nutzungsvertrag für ein Drittel seiner Fläche gekündigt. Die Gärtnernden verstehen sich hier als aktiver Teil der Stadtpolitik und suchen den Kontakt zu den gewählten Parteien und anderen Initiativen aus dem Bereich des urbanen Gärtnerns, die sich häufig mit ähnlichen Problemen konfrontiert sehen. Gemeinsam werden Lösungen erarbeitet, um solche Standorte sichern zu können.

Mit ihrer Aktivität auf einer ehemals vermüllten Brachfläche hat die „Prachttomate" nicht nur eine grüne Oase ins dicht bebaute Neukölln gebracht, sie bereichert auch das Kiezleben durch zahlreiche Feste, Floh-Tausch-Schenke-Märkte, die wöchentliche Gartenküche, sommerliche Kinoabende und andere Veranstaltungen, bei denen nicht nur die Nachbarschaft zusammenkommt. In einem gemeinsamen Projekt mit der Aktion Mensch werden hier außerdem Kinder aus dem nahegelegenen Hort und der Unterkunft für Geflüchtete an das Gärtnern herangeführt. Hier wird beispielhaft demonstriert, wie durch das gemeinschaftliche Begrünen das eigene Umfeld aktiv mitgestaltet werden kann und welche Bedeutung solche grünen Begegnungsorte auch für das soziale Klima in der Stadt haben.

Alle Projekte, die am Wettbewerb teilgenommen haben, werden in der Broschüre „Lieblingsfarbe bunt – integrative Gärten in Berlin" vorgestellt. Diese enthält außerdem praktische Tipps rund um das gemeinschaftliche Gärtnern in Berlin und weiterführende Links und Adressen. Die Broschüre kann in der Geschäftsstelle der GRÜNEN LIGA Berlin erworben oder im Internet heruntergeladen werden.

Lena Assmann

Download, weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 4433910

Nobelpreis für Initiative gegen Atomwaffen

Der neue Friedensnobelpreisträger passt der Regierung nicht ins Konzept

In diesem Jahr geht der Friedensnobelpreis an die Internationale Kampagne zur Abschaffung von Atomwaffen (ICAN). Sie kämpft seit Jahren für ein internationales Verbot dieser Massenvernichtungswaffen – und kann durchaus Erfolge vorweisen. Für die Atomwaffenstaaten und ihre Verbündeten wie Deutschland ist die Entscheidung des Nobelpreiskomitees eine Ohrfeige.

Als der diesjährige Friedensnobelpreisträger im Oktober bekannt gegeben wurde, hatte wohl niemand wirklich mit ICAN gerechnet. Nun wird ein weltweites Netzwerk aus mehr als 400 Nichtregierungsorganisationen geehrt, das vor zehn Jahren von der atomkritischen Ärzteorganisation IPPNW ins Leben gerufen wurde. Honoriert werden die jahrelangen Anstrengungen, „Aufmerksamkeit auf die katastrophalen humanitären Konsequenzen von Atomwaffen zu lenken“ und „ein vertragliches Verbot dieser Waffen zu erreichen“.

Linda Schneider, Xanthe Hall, Sascha Hach, Anne Balzer und Martin Hinrichs (v.l.n.r.) von ICAN Deutschland freuen sich riesig über den Nobelpreis.

Foto: Stephan Röhl

122 Länder sagen „Ja“

Die Arbeit war durchaus erfolgreich: Im Juli dieses Jahres haben 122 Länder bei den Vereinten Nationen ein Atomwaffenverbot beschlossen. Damit wird endlich eine Lücke im Völkerrecht geschlossen: Biowaffen sind verboten, Chemiewaffen sind verboten, doch ausgerechnet die zerstörerischsten Massenvernichtungswaffen sind noch erlaubt. Das ändert sich nun: Seit September liegt der Verbotsvertrag zur Unterschrift aus, die ersten Staaten haben bereits unterzeichnet. Wenn das Abkommen von 50 Ländern ratifiziert ist (in der Regel müssen die Parlamente zustimmen), tritt es 90 Tage später in Kraft. Zustande gekommen ist der Vertrag maßgeblich durch den Druck und das Mitwirken der Zivilgesellschaft, unter anderem von ICAN.

Die Ächtung der Nuklearwaffen hat einerseits eine wichtige symbolische Bedeutung: Atomwaffen können Leid unvorstellbaren Ausmaßes verursachen, ihr Einsatz ist unter keinen Umständen akzeptabel. Andererseits enthält der Vertrag ganz praktische Vorgaben: Verboten sind neben der Herstellung, dem Einsatz und Besitz auch die Stationierung von Atomwaffen in anderen Staaten sowie die Drohung mit einem Nuklearschlag. Auch die Unterstützung dieser Aktivitäten wird im Vertrag untersagt. Das Regelwerk ist damit eine klare Absage an die atomaren Abschreckungsdoktrinen, die bis heute die Politik der mächtigen Staaten prägen.

Für Deutschland bedeuten die Vorschriften im Abkommen, dass die US-Atombomben vom Fliegerhorst Büchel in Rheinland-Pfalz abgezogen werden müssen. Auch dürfen sich zum Beispiel Bundeswehrangehörige nicht mehr an Nato-Übungen zum Einsatz von Atombomben beteiligen, wie es erst im Oktober wieder geschehen ist.

Dass das Verbot beschlossen wurde, ist eine kleine Sensation: Nach jahrelangem Stillstand in der nuklearen Abrüstung haben sich viele Länder des globalen Südens getraut und gegen den erklärten Willen der mächtigen Atomstaaten für das Abkommen gestimmt. Sie haben allen Grund dazu, denn sie sind permanent bedroht: Ein Atomkrieg kann sie dem Erdboden gleichmachen.

Statt Weltpolitik stehen Menschen im Mittelpunkt

Das Verbot und die vorausgegangenen Verhandlungen werfen auch einen anderen Blick auf Atomwaffen: Nicht militärisches Denken und geopolitische Interessen stehen im Mittelpunkt, sondern der Mensch. Zugrunde liegt dem die Einsicht, dass ein Angriff mit Atomwaffen katastrophale Folgen haben würde. So wäre zum Beispiel angemessene medizinische Hilfe weitgehend unmöglich. Nicht ohne Grund war zu Beginn der Gespräche von einer „humanitären Initiative“ die Rede.

Deutschland war lange Zeit bei den Gesprächen dabei, doch den abschließenden Verhandlungen blieben die Vertreter der Bundesregierung fern. Die Entscheidung traf der damalige Außenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD). Sein Amtsnachfolger und Parteifreund Sigmar Gabriel übernahm diese Position.

Die Blockierer bringen im Wesentlichen zwei Argumente gegen das Verbot vor. Zum einen schwächt es angeblich den Nichtverbreitungsvertrag, auch Atomwaffensperrvertrag genannt. Dieser Vertrag soll verhindern, dass Nicht-Atomwaffenstaaten in den Besitz dieser Massenvernichtungswaffen kommen, gleichzeitig werden die offiziellen Atommächte verpflichtet, ernsthaft über Abrüstung zu verhandeln (tatsächlich werden die Arsenale jedoch derzeit modernisiert). Regelungen zur Nichtverbreitung sind aber auch im Verbotsvertrag enthalten. Insofern wird der Nichtverbreitungsvertrag nicht geschwächt, sondern ergänzt. Einen möglichen Widerspruch gibt es nur in der Frage, ob die Atomstaaten ein Recht auf Nuklearwaffen haben. Der Verbotsvertrag verneint dies eindeutig.

Das Ziel: Atomwaffen verbieten.

Foto: ICAN

Das zweite Argument der Bundesregierung: Das Abkommen bringe nichts, weil die Atomwaffenstaaten nicht dabei sind. In der Tat ist auf absehbare Zeit nicht davon auszugehen, dass diese Staaten beitreten. Andere Abkommen zeigen aber, wie es laufen kann: Auch die Ächtung von Landminen wurde zunächst gegen den Willen der landminenbesitzenden Staaten beschlossen – inzwischen sind 162 Staaten der Konvention beigetreten. Selbst wenn es bei Atomwaffen anders ist: Das Verbot ist die Grundlage für eine spätere Abschaffung und wird schon jetzt den Druck auf Abrüstung erhöhen.

Regierung soll umdenken

Der wahre Grund für Deutschlands ablehnende Haltung dürfte eher in der Bündnisräson zu suchen sein. Die USA haben relativ früh vor den Folgen eines Verbots gewarnt und dazu einen mehrseitigen Brief an ihre Nato-Partner geschickt. Während der Abschlussverhandlungen stellte sich die Vertreterin der Vereinigten Staaten sogar vor den Saal und gab ein Pressestatement ab. Offenbar wollte die Bundesregierung die Beziehungen zu den USA nicht belasten.

Nichtregierungsorganisationen haben den Verhandlungsboykott der Bundesregierung kritisiert. Aus der Friedensforschung kam ebenfalls Kritik, genauso wie von Grünen und Linken im Bundestag. Die Bevölkerung ist für einen Beitritt Deutschlands zum Atomwaffenverbot – und zwar mit einer großen Mehrheit von 71 Prozent, wie eine Umfrage des britischen Meinungsforschungsinstituts Yougov im Auftrag von ICAN ergeben hat.

Die Bundesregierung hat ICAN zwar zum Friedensnobelpreis gratuliert, schaltet aber weiter auf stur, wenn es um das Atomwaffenverbot und den Abzug der Büchel-Bomben geht. Anlässlich der Koalitionsverhandlungen hat ICAN deshalb gemeinsam mit IPPNW und der Kampagne „Büchel ist überall – atomwaffenfrei jetzt“ eine Unterschriftenaktion im Internet gestartet, die die künftige Regierung zum Umdenken veranlassen soll.

Felix Werdermann

Weitere Informationen:
www.icanw.de
Unterschriftenaktion:
www.nuclearban.de

Der Autor engagiert sich bei ICAN Deutschland. Sein Artikel basiert auf zwei Texten, die in der Monatszeitschrift „Graswurzelrevolution“ erschienen sind.

„Manchmal eine leicht salzige Note im Bier“

Braumeister Christoph Flessa über Sulfat im Berliner Trinkwasser durch den Braunkohletagebau

Flessabräu ist eine von wenigen Mikrobrauereien in Berlin. Wie groß ist eure Produktion und was unterscheidet ein handwerkliches Flessabräu von einem Bier aus der Großbrauerei?

Christoph Flessa: Flessabräu produziert zurzeit monatlich insgesamt 55 Hektoliter. Wir haben in unserem ständigen Angebot sechs verschiedene unter- und obergärige Bierspezialitäten und zusätzlich saisonal wechselnde Sorten. Unser Bier wird im Gegensatz zur Großindustrie handwerklich aus erlesensten Rohstoffen unter Verzicht auf jegliche künstliche Zusatzstoffe hergestellt. Es wird weder gefiltert noch pasteurisiert, und bei der Herstellung geht es nicht um die maximale Ausbeutung der Rohstoffe.

Welche Bedeutung hat Sulfat für dich als Braumeister?

Sulfat ist eines von vielen gelösten Ionen in unserem Trinkwasser und bildet in Verbindung mit anderen Ionen Salze. Der Salzgehalt eines Wassers, das sogenannte Ionenprofil, gibt dem Bier einen ganz eigenen Charakter, er prägt den Geschmack eines Bieres. Heute entsalzen fast alle Industriebrauereien ihr Brauwasser durch Osmose und ergänzen das entsalzte Wasser mit Braugips, also Kalziumsulfat, und gelegentlich mit Kalziumchlorid, um den Brauprozess zu gewährleisten. Kalziumsulfat und Kalziumchlorid bewirken – in der richtigen Menge – eine wichtige Absäuerung der Würze während des Maischprozesses. Durch die Entsalzung und gezielte Nachsalzung ist aber der Salzgehalt des Brauwassers verschiedenster Brauereien fast identisch und führt somit zur heutigen Geschmacksgleichheit der Biere.

Christoph Flessa, Brauer in Berlin-Friedrichshain

Foto: Katharina-Franziska Kremkau/Silke Gebel, flickr.com/photos/silkegebel/27543801605 (Ausschnitt)

Welche Konzentrationen werden von den Lehrbüchern empfohlen?

Ein gewisser Sulfatgehalt ist für den Brauer unabdingbar und sogar erwünscht, es gibt für verschiedene Biersorten empfohlene Richtwerte zwischen 150 und 240 Milligramm Sulfat pro Liter. Ein höherer Wert führt zu einer Übersalzung des Brauwassers, die im Bier zu einem salzigen Geschmack beziehungsweise einer Übersäuerung führen kann.

Wann ist dir die erhöhte Sulfatkonzentration im Trinkwasser zum ersten Mal aufgefallen?

Ich fordere mindestens einmal im Jahr die zutreffende Trinkwasseranalyse der Wasserwerke Berlin für die Brauerei Flessa an. Dort beobachte ich seit 2010 unter anderem einen ständigen Anstieg der Sulfatwerte. Der Grenzwert für Trinkwasser wird nur noch durch Beimischung sulfatarmen Wassers aus Tiefbrunnen im Berliner Raum eingehalten. Das Wasser aus Oberflächenbrunnen des Spreewassers, aus dem der Großteil des Berliner Trinkwassers stammt, überschreitet den für Trinkwasser vorgeschriebenen Grenzwert bereits jetzt vielfach. Eine Besserung ohne Einstellung des Braunkohleabbaus ist nicht in Sicht. Manchmal verspüre ich bei meinen Bieren eine leicht salzige Note, die ich vorher nicht wahrgenommen habe.

Foto: Kohleausstieg Berlin

Wie könnt ihr auf erhöhte Sulfatwerte reagieren und wie wirkt sich eine veränderte Rezeptur auf den Geschmack aus?

Wir versuchen natürlich, einer groben Beeinflussung des Geschmacks unserer Biere durch das veränderte Brauwasser zu begegnen. Wir beobachten den pH-Wert unserer fertigen Würze, der durch den Sulfatgehalt des Wassers beeinflusst wird, und passen den Sauermalzgehalt dementsprechend an. Das hat dann eine leichte Geschmacksänderung des entsprechenden Bieres zur Folge. Mit weiter steigenden Sulfatwerten ist allerdings eine einfache Aufbereitung des von uns benutzten Trinkwassers nicht mehr möglich. Es würden dann kostenintensive Maßnahmen wie Osmose oder der Ionenaustausch bei einem Teil des Brauwassers nötig werden, um den einzigartigen Geschmack unserer Biere zu gewährleisten.

Sind alle Brauereien in gleichem Maße betroffen?

Industriebrauereien behandeln das Trink- oder Brunnenwasser, das vor Ort zur Verfügung steht, durch Wasseraufbereitungstechnik so, dass eine gleichbleibende Qualität gewährleistet ist. Diese kostenintensiven Maßnahmen können viele kleine Unternehmen nicht tragen. Sie bringen auch unweigerlich eine Geschmacksveränderung des fertigen Bieres mit sich, was Flessabräu vermeiden möchte.

Welche Unterstützung erhoffst du dir von der Politik?

Ich hoffe, dass die Politiker aller Parteien die Weitsicht haben, die Versorgung mit sauberem Trinkwasser in Berlin und umliegenden Gemeinden auch für zukünftige Generationen zu garantieren. Sie müssen geeignete Maßnahmen treffen, um die Verschmutzung der Spree durch die Braunkohletagebaue zu stoppen. Unser Trinkwasser hatte bis vor einiger Zeit eine hohe Qualität, die durch die Einstellung des Braunkohleabbaus wieder erreicht werden könnte. Das sollte auch weiterhin für gutes Bier aus Berlin sorgen.

Vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellte Oliver Powalla.

Weitere Informationen:
www.kohleausstieg-berlin.de

Anzeigen

KÖPENICKER WEINLADEN
Faßverleih und mehr
Mo-Fr 14.00-18.30
Sa 10.00-18.00
Tel. 611 90 09
Köpenicker Straße 8 10997 Berlin-Kreuzberg

Lebensmittelmotten
Kleidermotten
Pflanzenschädlinge
Milben
natürlich bekämpfen mit
BIp-Produkten
Biologische Beratung
bei Insektenproblemen
Storkower Str. 55
10409 Berlin
Tel: 030-42 800 840, Fax-841
BIp
www.biologische-beratung.de

Keuschheitssymbol und tödliche Falle

Die Weiße Seerose ist Wasserpflanze des Jahres 2017

Nun blühen sie nicht mehr, die Rosen des Wassers, die gar nichts mit den Rosen an Land zu tun haben, auch die Früchte sind längst von Vögeln verspeist oder davongetrieben worden und die Samen haben sich irgendwo im schlammigen Uferbereich abgelagert. So, dass dort im nächsten Jahr vielleicht schon eine neue Seerose heranwächst. Aber auch ihre Eltern werden, solange ihr See, Fluss oder Teich nicht komplett durchfriert, ab Juni wieder neue große, weiße Blüten zwischen ihren bis zu drei Meter über dem Grund schwimmenden Blättern tragen.

Der Verband Deutscher Sporttaucher hat zusammen mit seinen österreichischen und schweizerischen Äquivalenten die – bis auf den Norden Skandinaviens – in ganz Europa verbreitete Weiße Seerose zur Wasserpflanze des Jahres gekürt. Die Wahl soll auf die Gefährdung des Flachwasserbereichs als wichtigen Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen aufmerksam machen.

Durch ein großes Wurzelgeflecht, über das sie sich auch verbreitet, steht die Seerose auch noch bei leichter Strömung fest im schlammigen Uferbereich von Flüssen, Seen oder Teichen. Die starken Wurzeln sind nötig, um die Stiele zu halten. Mit ihren luftgefüllten, bis zu drei Meter langen Stielen hält die Seerose in Europa den Rekord des längsten Blattstiels. Die bis zu 12 Zentimeter durchmessenden Blüten befinden sich ebenfalls an den elastischen Stielen, denen schon so mancher Schwimmer oder Taucher zum Opfer fiel.

Weiße Seerose auf der Havel in Berlin.

Foto: Leonhard Lenz

Daher rankt sich ein Mythos um die Pflanze, der ihr auch ihren wissenschaftlichen Namen gab: Eine verliebte Nymphe, deren Liebe zum Helden Herakles unerwidert blieb, starb an einem gebrochenen Herzen. Doch die Götter hatten Mitleid mit ihr und ließen sie als weiße Seerose wiederauferstehen: *Nymphaea alba*. Wer sie pflücken will, wird von ihr in die Tiefe gerissen und ertrinkt.

Giftig und schön

Trotz oder gerade wegen dieser Sage galt die Seerose im Mittelalter als Symbol der Keuschheit und ihr Saft wurde in Klöstern zur Aufrechterhaltung ebendieser verwendet. Aber auch, falls die gewünschte Wirkung nicht eintrat, wurden die getrockneten Blüten verwendet, um sexuell übertragene Infektionen der Geschlechtsorgane zu heilen. Über den Nutzen ist nichts bekannt.

Ob der Verzehr überhaupt einen Einfluss auf den Sexualtrieb erzielen kann, ist ebenfalls fraglich. Die Seerose enthält zwar verschiedene Gifte, die in größeren Mengen zu Atemlähmung führen können, weshalb von ihrem Verzehr dringend abzuraten ist, die Wirkung ist aber gerade bei regelmäßiger Einnahme in geringen Mengen nicht erforscht. Im Interesse stehen jedoch die Rhizome, der Wurzelstock, worin Ellagsäure enthalten ist, die aufgrund ihrer Krebs vorbeugenden Wirkung vermehrt in Lebensmittelzusätzen Verwendung findet – aber heute nicht aus wild wachsenden Seerosen oder durch Zucht in Teichen gewonnen wird, sondern über chemische Verfahren aus Granatäpfeln.

Sehr gern hingegen werden die Seerosen in Zierteichen verwendet, wo sie in verschiedenen, auch roten oder blauen und vor allem kleineren Zuchtformen zu finden sind, da die bis zu 25 Zentimeter durchmessenden Blätter jeden Gartenteich überfüllen würden. Und auch hier werden sie im kommenden Sommer wieder blühen, wenn auch nicht an drei Meter langen Stielen. *Leonhard Lenz*

Weitere Informationen:
www.wasserpflanze-des-jahres.org

Berliner Naturschutzpreis verliehen

Neues Gesetz gibt der Stiftung Naturschutz Berlin eine moderne Struktur

Zum 30. Mal verlieh die Stiftung Naturschutz Berlin am 17. Oktober den Berliner Naturschutzpreis. Bei der Veranstaltung im großen Kinosaal der Kulturbrauerei in Prenzlauer Berg warb Umweltstaatssekretär Stefan Tidow in seinem Grußwort zunächst für die Leistungen und Pläne des Senats und lobte die Arbeit der landeseigenen Stiftung. Tidow sprach sich für einen ausgeglichenen Umweltschutz aus: Es gebe jene, die alle Veränderungen einfach so hinnähmen, und jene, die aktiv um jeden Bäum kämpften, der Weg liege genau dazwischen. Zudem lobte er den Stiftungsrat, der länger als eine normale Legislaturperiode im Amt ist. Doch diese Zeit habe man benötigt, so Tidow, um im Senat das neue Gesetz zur Stiftung Naturschutz zu erarbeiten und vom Abgeordnetenhaus bestätigen zu lassen. Die Arbeit an dem Gesetz war durch die Abgeordnetenhauswahl verzögert worden.

Der Stiftungsratsvorsitzende Oliver Schworck lobte das Gesetz, das es der Stiftung Naturschutz nun ermögliche, wieder Projekte zu fördern. Zudem gebe das Gesetz der Stiftung eine moderne Struktur. Er freue sich, den Preis noch einmal verleihen zu können, gebe diese Aufgabe aber gerne weiter – was er mit einer symbolischen Amtsübergabe an seinen Nachfolger Stefan Tidow tat. Dabei forderte er ihn auf, sich weiter für eine langfristige Finanzierung nach dem Modell der Hochschulen einzusetzen.

Nur mit einem großen Team lässt sich ein Park pflegen.

Foto: Sophie Bengelsdorf/SNB

Preise für Parkrettung und Pferdeweide

Bei der eigentlichen Preisverleihung konnte sich dann das St.-Michaels-Heim des Johannischen Sozialwerks über den Preis in der Kategorie „Insitutionen und Unternehmen“ freuen. Laudator Felix Prinz zu Löwenstein, Vorstandschef des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft und Pionier des Biolandbaus, lobte das Parkprojekt in Berlin-Grunewald, das mit heimischem Saatgut und Kompostwirtschaft nach Sir Albert Howard aus einem heruntergekommenen, artenarmen Park am Herthasee einen lebenswerten Ort für Menschen, Tiere und Pflanzen geschaffen habe. Dies zeige, dass das biblische „sich die Erde untertan machen“ eben nicht bedeute, sie auszubeuten, sondern sich um sie „wie um seine Untertanen“ zu kümmern.

Der Ehrenpreis ging an eine Frau, die schon als kleines Kind gegen Rasenmäher kämpfte, die eine vermeintliche Ordnung schaffen sollten, so Laudator Harald Kächele, Vorsitzender der Deutschen Umwelthilfe, in seiner Würdigung. Anne Loba, „die Unkraut und Pferde liebt“, hat in Lichterfelde Süd auf einem ehemaligen Truppenübungsplatz mit Pferden, aber noch viel mehr mit Handarbeit ein einzigartiges artenreiches Weideland am Rande von Berlin geschaffen. Doch das Projekt stand die ganze Zeit auf dem Fundament kurzzeitiger Pachtverträge, und nun will tatsächlich die Groth-Gruppe einen großen Teil der Fläche bebauen. Auf die Frage, ob sie darum trauere oder froh sei, wenigstens ein Stück behalten zu können, antwortete die bewegte Pferdeorthopädin, dass irgendwie beides zutreffe.

Leonhard Lenz

Weitere Informationen:
www.stiftung-naturschutz.de
(Die Stiftung – Naturschutzpreis)

Äpfel machen das Rennen

Regionale Streuobstsorten des Jahres 2017

Streuobstwiesen sind Lebensraum für viele Pflanzen- und Tierarten und weisen eine große Sorten- und Artenvielfalt auf. Ihr hoher ökologischer Wert basiert auf robusten und wenig pflegebedürftigen Sorten, die auch als Genreservoir zu sehen sind.

Den Titel „Streuobstsorte des Jahres“ vergeben regional organisierte Verbände für Obst- und Gartenbau sowie Gruppen des Deutschen Pomologenvereins und des Umweltverbandes BUND. Die fünf größten Verbände benannten für 2017 durchweg Apfelsorten als Sieger.

Die sächsischen Pomologen haben den Safranapfel ausgewählt.

Foto: Pomologen-Verein, Landesgruppe Sachsen

Sonnenwirtsapfel

In Baden-Württemberg kam der Sonnenwirtsapfel zu Ehren. Er stammt aus dem württembergischen Backnang, wo er 1937 vom Wirt des Gasthofs „Sonne“ als Sämling entdeckt und weitervermehrt wurde. Durch seine landschaftsprägende kugelförmige Krone und die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten eignet sich dieser Apfel für Streuobstwiesen besonders. Der Baum ist mittelstark bis stark wachsend bei etwas hängendem Wuchs. Bei ausreichender Pflege erreicht er ein hohes Alter und kann recht groß werden. Die Blüte setzt mittelfrüh ein.

Die Erntezeit des Sonnenwirtsapfels währt nur kurz: von Ende September bis Anfang Oktober. Der Baum wirft gute Erträge ab und die Äpfel können, im kühlen Keller gelagert, bis Ende Februar verzehrt werden. Sie sind mittelgroß bis groß und kugelförmig abgeflacht. Die Schale zeigt sich grünlich-gelb, auf der Sonnenseite braunrot marmoriert oder geflammt. Der Sonnenwirtsapfel ist mit seinem festen, saftigen und etwas säuerlichen Fruchtfleisch sehr gut für die häusliche Verarbeitung geeignet.

Hartapfel

Hessen kürte den Wetzlarer Hartapfel zum Sieger. Unbekannt in seiner Herkunft, war er Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Gegend um Wetzlar weit verbreitet. „Die für den Kreis Wetzlar zum Massenanbau empfehlenswertesten Apfel- und Birnensorten“, eine 1913 erschienene Schrift, beschreibt den Hartapfel als „gute Marktfrucht für die Wirtschaft“. Heute ist der Hartapfel nur noch sporadisch in der Lahn-Dill-Region anzutreffen, auch aus dem Sortiment der Baumschulen ist die Sorte so gut wie verschwunden.

Der Name der Sorte bezieht sich auf die Härte des Holzes, weniger auf die Frucht, zumal die Schale dünn und das gelbe Fruchtfleisch relativ weich ist (Vorsicht bei Ernte und Lagerung). Der Hartapfel schmeckt saftig, weinsäuerlich und mäßig aromatisch. Berichten zufolge gibt er ein wohlschmeckendes Kompott und eignet sich sehr gut als Kuchenbelag.

Als Baum wächst der Hartapfel ziemlich stark (pyramidal und hoch), er wird groß und alt und sollte wegen der Neigung zu Obstbaumkrebs regelmäßig ausgeschnitten werden.

Tietjenapfel

Auch die norddeutsche Streuobstsorte 2017 verdankt ihre „Wiedererweckung“ einem Zufallssämling. Der wurde Ende des 19. Jahrhunderts vom Dorfschullehrer und Heimatdichter Friedrich Seebode während einer Dünenwanderung bei Uphusen, einem heutigen Ortsteil der Stadt Achim südlich von Bremen, gefunden. Der Dichter vermehrte ihn im Schulgarten weiter – nicht ohne ihm vorher noch den Mädchennamen seiner Frau zu verpassen.

Aufgrund seiner Robustheit (kaum schorfanfällig) und Anspruchslosigkeit (auch auf armen Sandböden anbaufähig) ist der Uphuser Tietjenapfel eine sehr gute Selbstversorgerfrucht mit regelmäßigen Erträgen und ansprechendem Geschmack. Pflückreif ist der Tietjenapfel im Oktober, genussreif bis Anfang Dezember. Die überwiegend kugelige, grüne Frucht (mit roten Bäckchen) besitzt unter der glatten, nicht fettenden Schale ein markig festes, saftiges Fruchtfleisch mit süß-säuerlichem Geschmack und einer charakteristischen leicht holzigen Note.

Das Gehölz des Baums muss regelmäßig ausgedünnt werden, um Kleinfrüchtigkeit zu vermeiden.

Erbachhofer Mostapfel

Die Gartenbauvereine Rheinland-Pfalz und Saarland haben den Erbachhofer Most- oder auch Weinapfel zur Streuobstsorte 2017 auserkoren. Auch hier ist die genaue Herkunft nicht bekannt. Die Sorte wird seit 1925 von der Baumschule Fey in Meckenheim (Rheinland) vermehrt und als Mostapfel angeboten. Die Regionalsorte ist vorwiegend im Saar-Mosel-Raum zu finden, kommt aber gelegentlich auch anderswo in Streuobstbeständen vor.

Der Erbachhofer Mostapfel findet, seinem Namen entsprechend, in erster Linie bei der Herstellung von Viez (Apfelwein) und Saft Verwendung. Geerntet wird Anfang Oktober, auf Lager ist die Sorte bis Januar oder Februar haltbar. Die Früchte sollten jedoch rasch verarbeitet werden, da ihr Saftgehalt schnell nachlässt. Der Apfel ist klein, eiförmig und hat eine typisch dunkelrote Deckfarbe. Er schmeckt säuerlich, hat kaum eigenes Aroma und ist als Tafelfrucht nicht geeignet.

Safranapfel

Der Safranapfel ist die einzige von einem ostdeutschen Verband gekürte Streuobstsorte. Die Landesgruppe Sachsen des Pomologenvereins begründet ihre Wahl mit dem Status der Sorte als bedrohte Art. Denn obwohl sie ein „alter Sachse“ ist und ihr Anbau bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht, sind erwachsene Bäume heute nur noch vereinzelt im Vogtland und im Westerzgebirge zu finden.

Die erste Beschreibung der Sorte gab um 1800 der Pastor und Pomologe Johann Ludwig Christ aus Kronberg im Taunus. Der Safranapfel soll damals wegen seiner guten Haltbarkeit eine geschätzte Handelsware auf den Leipziger Herbstmessen gewesen sein.

Der Safranapfel ist safrangelb (im späten Reifestadium auf der Sonnenseite rot-verwaschen), sehr saftig und von feinem süß-säuerlichen Geschmack. Die Früchte können als Tafelobst wie auch als Wirtschaftsapfel verwendet werden. Sie können lange gelagert werden und sind um die Weihnachtszeit genussreif.

Der Baum stellt keine besonderen Ansprüche an den Boden und kann – unter Ausbildung einer schirmartigen Krone – sehr alt werden. Die Sorte ist außerordentlich frosthart.

Apfel, Kirsche, Quitte

Dass es mit der Obstsorten-Wahl auch anders kommen kann, zeigt ein Blick nach Österreich und in die Schweiz. Auch die Österreichische Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Streuobstbaus und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen kürt jährlich einen Sieger. Für die Schweizer Obstsorte macht das die Vereinigung Fructus. Während die Wahl in Österreich auf die Joiser Einsiedekirsche fiel – eine schwarze, halbfeste bis feste Knorpelkirsche –, war in der Schweiz die seit Jahrtausenden kultivierte Quitte erfolgreich.

Jörg Parsiegla

Weitere Informationen:
www.pomologen-verein.de

Hartapfel

Foto: Steffen Kahl, Pomologen-Verein, Landesgruppe Hessen

Über 25.000 für Petition „Rettet unser Wasser“

Aktion gegen neue Tagebaue und für sauberes Trinkwasser in Berlin und Brandenburg

Die von einem breiten Klima-Bündnis* getragene Petition „Rettet unser Wasser“ ist zur Landesplanungskonferenz von Berlin und Brandenburg am 6. November an beide Länder überreicht worden. Die Regierungssprecher nahmen in Potsdam 25.719 Unterschriften entgegen.

Trotz dieses starken Votums gegen neue Braunkohletagebaue und für die Anwendung des Verursacherprinzips stellen sich Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) und Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) weiter schützend vor die Kohle. Die Landesregierung in Potsdam erklärte sogar, die Zukunft der Braunkohle nicht politisch planen zu wollen, sondern von den betriebswirtschaftlichen Entscheidungen des Kohlekonzerns Leag abhängig zu machen.

Nicht viel besser der Berliner Senat: Auch nachdem das Abgeordnetenhaus sich für mehr Wasserschutz ausgesprochen hatte, beließ es die Landesregierung dabei, den Unterstützern der Petition für ihr Engagement zu danken – ihr eigenes Engagement für die Forderungen der Petition hielt sich dagegen in Grenzen. Berliner Kritik am kohlefreundlichen Kurs in Brandenburg findet sich nur als Protokollnotiz zum Landesentwicklungsplan. Neue Tagebaue verbindlich auszuschließen – dafür hat Berlin nicht ernsthaft gestritten.

Es wird also weiter auf den Aktivismus des Bündnisses ankommen. Verwundert mussten die Umweltschützer feststellen, dass die eigentlich für März 2017 angekündigte Sulfatprognose immer noch nicht veröffentlicht wurde. Die Prognose sollte die zu erwartende Sulfatbelastung der Spree und die drohenden Risiken für die Berliner Trinkwasserversorgung *(siehe Interview S. 4)* beziffern. Sollte die Studie, die dem Berliner Senat mittlerweile vorliegt, nicht bald veröffentlicht werden, will das Bündnis auf Einsicht nach dem Informationsfreiheitsgesetz bestehen – notfalls auf dem Klageweg.

Übergabe der Wasser-Petition im November in Potsdam

Foto: Kohleausstieg Berlin

Weil eine umfassende Risikoanalyse letztlich nur dann möglich ist, wenn auch das Megaprojekt Cottbuser Ostsee berücksichtigt wird, fordern die Umweltschützer jetzt mehr Transparenz und eine seriöse öffentliche Diskussion.

Bei der Sanierung der Braunkohle-Tagebaue geht es um mehrere Milliarden Euro. Wer das am Ende bezahlt, ist eine offene Frage. In einer Mitteilung des Berliner Senats zum Kohleausstieg heißt es, die Kosten für die Sulfatbelastung sollten von den Ländern Brandenburg und Sachsen übernommen werden. Der eigentliche Verursacher, der Bergbaukonzern Leag, wird bislang nicht ausdrücklich verantwortlich gemacht. Dabei hat das rot-rot-grüne Regierungsbündnis im Koalitionsvertrag festgehalten, dass die Kosten der Sulfatwelle nach dem Verursacherprinzip getragen werden sollen. In einem Vertrag zwischen Berlin, Brandenburg und Sachsen müsste dies ausdrücklich festgehalten werden. Nur so könnten Steuerzahler und Verbraucher vor zusätzlichen Kosten geschützt werden, denn die zuständige Bergbaubehörde LBGR hat bislang keine Sicherheitsleistungen für die späteren Folgekosten der Tagebaue veranschlagt. Da der Bergbaubetreiber Leag im Falle einer Insolvenz seinen Sanierungspflichten nicht nachkommen kann, wollen die Umweltschützer weiter darauf drängen, dass die nötigen Gelder – mindestens drei Milliarden Euro – öffentlich gesichert werden. „Der rechtliche Spielraum ist gegeben, nur der politische Wille fehlt“, ist das Bündnis überzeugt.

Der Zustand der Spree wird auch durch die anstehenden Entscheidungen über Brandenburgs „Energiestrategie 2030“ beeinflusst. „Wenn die Landesregierung weiterhin am Tagebau Welzow-Süd II festhält, schadet sie damit auch der Qualität der Spree und des Trinkwassers“, warnt das Bündnis. Die Zivilgesellschaft in der Region will deshalb weiter für einen Fahrplan für den Braunkohleausstieg bis 2030 kämpfen. Anders seien weder die Klimaziele zu erreichen noch die Belastungen des Trinkwassers in den Griff zu bekommen. Diese Konsequenzen wollen die Umweltschützer auch vor den nächsten Landtagswahlen in Brandenburg aufzeigen.

Die Petition hat gezeigt, dass eine kraftvolle Zusammenarbeit von Aktiven aus Berlin und Brandenburg möglich ist. Es gibt weiterhin zahlreiche Ansatzpunkte, um den ökologischen Wandel der Region voranzubringen.

Jochen Mühlbauer

** Die Initiatoren der Petition: Kohleausstieg Berlin, GRÜNE LIGA Berlin und Brandenburg, BUND Berlin und Brandenburg, NABU Brandenburg, Berliner Wassertisch, Lausitzer Allianz, Greenpeace Berlin, Potsdam und Cottbus, BUNDjugend*

Weitere Informationen:
www.kohleausstieg-berlin.de

Cottbus steigt aus der Braunkohle aus

Die Cottbuser Stadtwerke haben ihren Abschied von der Braunkohle verkündet. Laut einem Bericht der Stadtwerke an die Stadtverordneten ist das Heizkraftwerk mit dem derzeitigen Kohleliefervertrag nicht wirtschaftlich und soll bis 2021 durch mehrere Blockheizkraftwerke auf Gasbasis ersetzt werden. Mit dem benachbarten Braunkohle-Großkraftwerk Jänschwalde rechnen die Stadtwerke noch bis 2025, während Brandenburgs rot-rote Landesregierung diesem Kraftwerk zuliebe ihr Klimaziel für 2030 aufgeben will.

Für die Umweltverbände sind die neuen Pläne ein Schritt in die richtige Richtung. „Mit Cottbus verabschiedet sich ausgerechnet eine Hochburg der Kohlelobby von Strom und Wärme aus Braunkohle“, betont René Schuster von der GRÜNEN LIGA. „Die veröffentlichte Präsentation der Stadtwerke zeigt, dass der Kohleliefervertrag mit der Leag für die Stadtwerke unwirtschaftlich ist und nun erstmals gekündigt werden kann. Die Verantwortung kann deshalb nicht nur auf die Energiepolitik des Bundes geschoben werden.“

Bei der Fernwärme rechnen die Stadtwerke noch „voraussichtlich bis 2025“ mit dem Leag-Kraftwerk Jänschwalde. Da die geplante Gas-Lösung deutlich länger laufen soll, bietet sie offensichtlich auch die Lösung für die Zeit danach ohne Jänschwalde.

Der Zeitpunkt 2025 für das Jänschwalde-Aus widerspricht der offiziellen Darstellung der Landesregierung und des Vattenfall-Nachfolgers Leag, dessen Revierkonzept einen Betrieb bis nach 2030 vorsieht. „Es spricht viel dafür, dass sich die Leag eine ohnehin geplante Stilllegung von der Bundespolitik abkaufen lassen will“, sagt Schuster. „Das wäre Betrug am Steuerzahler und muss verhindert werden.“

In den 1990er Jahren war das Cottbuser Braunkohle-Heizkraftwerk zum politischen Symbol und sogar zum Exponat der Weltausstellung „Expo 2000“ hochstilisiert worden. Nach der Inbetriebnahme dominierten allerdings Meldungen über technische Störungen und wirtschaftliche Verluste. Erst ab etwa 2009 arbeitete das Kraftwerk weitgehend stabil. *UGC/GL/RR*

Anzeige

Bürgerenergie – das machen wir!

Die EWS sind nach dem Super-Gau von Tschernobyl aus einer Bürgerinitiative entstanden. Heute versorgen wir bundesweit mehr als 155.000 Haushalte mit Ökostrom und Biogas und bringen die Energiewende aktiv voran: Zum Beispiel mit über 2.575 Rebellenkraftwerken, politischen Kampagnen und Energiespartipps.

Machen Sie mit! *Sebastian Sladek, Vorstand der Netzkauf EWS eG*

Wo die wilden Pflanzen wohnen

Zu Besuch in den schönsten Gärten Deutschlands

Ein halbes Jahr hat die GRÜNE LIGA Berlin mit ihrem Gartenwettbewerb „Ein Blick über den Gartenzaun“ bundesweit nach den schönsten naturnahen Gärten gesucht. Mitmachen konnten gesunde Oasen, die ganz ohne den Einsatz von Pestiziden und synthetischen Düngern gestaltet werden.

„Wir wollen das Engagement ökologischer Gärtner belohnen und sichtbar machen“, beschreibt Karen Thormeyer, Geschäftsführerin der GRÜNEN LIGA Berlin, das Ziel des Wettbewerbs. „Die schädliche Wirkung von Pestiziden auf Mensch und Umwelt wird oft verdrängt oder ist gar nicht bekannt. Die Wettbewerbsbeiträge zeigen, dass es auch anders geht.“ Gärtnerinnen und Gärtner sind unersetzlich für die Pflege und den Erhalt von grünen Lebensräumen in Städten und Gemeinden. Bewusst oder unbewusst leisten sie damit einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung des Stadtklimas und für die Erhaltung der biologischen Vielfalt. Gärtnern bedeutet auch mitzuerleben, dass die Möhre aus der Erde kommt und dass es ohne Blüten keine Bienen und keinen Honig gibt.

Die Fach-Jury hatte die anspruchsvolle Aufgabe, die Gewinnerinnen und Gewinner aus insgesamt 60 Bewerbungen in drei Kategorien auszuwählen.

1. Platz: Nutzgarten von Bettina Grohnert

Foto: Bettina Grohnert

Giftfreier Kleingarten

Der 1. Platz in der Kategorie Nutzgarten ging an die Berliner Kleingärtnerin Bettina Grohnert. Dabei waren ihre Ausgangsbedingungen schwierig: Der Boden der Pionierparzelle, die sie vor vier Jahren übernommen hat, ist nicht gut für den Anbau von Gemüse geeignet. Ihre Lösung sind Hochbeete. Pestizide einzusetzen kommt ihr gar nicht in den Sinn: „Ich nehme kein Gift, denn dafür hätte ich sowieso kein Geld. Und auch gar keine Lust!“ Stattdessen gärtnert Bettina Grohnert mit viel Experimentierfreude. Ihr Motto lautet: Einfach ausprobieren. Die dabei gewonnen Erfahrungen teilt sie auf dem Blog oekopieper.de mit anderen.

Ihr Beispiel zeigt: In den Kleingärten findet längst ein Sinneswandel statt. Der spießige Laubenpieper mit der Giftspritze ist inzwischen mehr Klischee als Realität. Dazu trägt auch die Arbeit der Berliner Landes- und Bezirksverbände der Kleingärtner bei. So erhielten die Gartenfreunde Pankow einen Sonderpreis für ihr Garten- und Informationszentrum, in dem Gartenfachberater_innen und Gartenfreunde Methoden des biologischen Gärtnerns praktisch erproben können.

1. Platz: Ziergarten von Birgit Helbig

Foto: Birgit Helbig

Struktur schafft Natur

Dagegen greifen die unerfahreneren Hausgärtner_innen noch öfter zu Pestiziden. Dass alles sauber und ordentlich aussehen muss, prägt bei vielen die Vorstellung vom schönen, gepflegten Garten. Dabei ist der Einheitsvorgarten mit kurz geschorenem Rasen, Thujahecke und Kiesbeet nicht nur langweilig, sondern auch eine Wüste für die Tierwelt.

Birgit Helbig hat hingegen das reinste Paradies geschaffen, in dem es summt und brummt. Mit viel Engagement hat sie eine alte Hofstelle umgestaltet und sich damit den 1. Platz in der Kategorie Ziergarten gesichert. Der 3500 Quadratmeter große Garten ist nun reich strukturiert: Ob Sumpfzone, Sandbeet, Steingarten, Blumenwiese oder verschiedene Totholzbereiche – die vielen Lebensräume sorgen für biologische Vielfalt. Hinzu kommen Nisthilfen für Vögel, Igel und Wildbienen. Besonders wichtig ist Birgit Helbig die Förderung von Wildpflanzen: „Was heimisch ist und am richtigen Standort steht, das will wachsen und ist unheimlich dankbar. Mein Tipp: Nichts rausreißen, das man nicht kennt. Einfach abwarten, wer da zu Besuch kommt. Wenn es was Schönes ist, kann man es wachsen lassen und vermehren. Auf diese Art und Weise sucht sich die Natur ihren Weg zu uns und hinein in den Garten.“

Zusammen glücklich sein

Nicht jeder kann oder will sich alleine um einen ganzen Garten kümmern. Gerade in Städten ist der Platz für grüne Flecken begrenzt. Umso wichtiger sind Gemeinschaftsgärten, die es den Menschen ermöglichen, zusammen die Natur zu erleben, selbst den Boden zu bearbeiten und von und miteinander zu lernen. Mit dem Stadtgarten Connewitz belegt der Ökolöwe Umweltbund Leipzig den 1. Platz in der Kategorie Gemeinschaftsgarten. Er ist seit Langem ein gefragter Ort für Umweltbildung in Leipzig. Der Lehr- und Schulgarten bietet zudem seit einem Jahr auch die Möglichkeit zum Mitgärtnern. Gärtnerin Katrin Erben schwärmte davon, wie Kinder und Erwachsene ihre ersten Erfahrungen mit dem eignen Anbau sammeln und anfangen zu staunen: „Es ist ein Garten, der alle Generationen anspricht und in dem wir zusammen glücklich sind!“

Inspiration fürs eigene Grün

Wissen teilen und vermitteln ist das zentrale Anliegen des Projekts „Giftfreies Gärtnern“. Teil des Projekts sind neben dem Wettbewerb die Gartenbox ‚Gewusst wie‘ und eine Online-Wissensplattform. Die GRÜNE LIGA Berlin gibt praktische Tipps zum ökologischen Umgang mit Schädlingen, zur Förderung von Nützlingen und Elementen des naturnahen Gartens. Damit will der Umweltverband das Verständnis für ökologische Zusammenhänge im Garten wecken.

Das fängt mit kleinen Schritten an, beispielsweise damit, den Garten nicht mit einem Kahlschlag „winterfest“ zu machen. Statt im Herbst das Laub im Laubsack zu entsorgen, schützt es – auf den Beeten verteilt – den Boden vor Erosion und bietet Überwinterungsmöglichkeiten für Insekten. Aus Baumschnitt und Reisig wird ein Versteck für den Igel. Und aus den verblühten Stauden pickt der Distelfink sein Winterfutter.

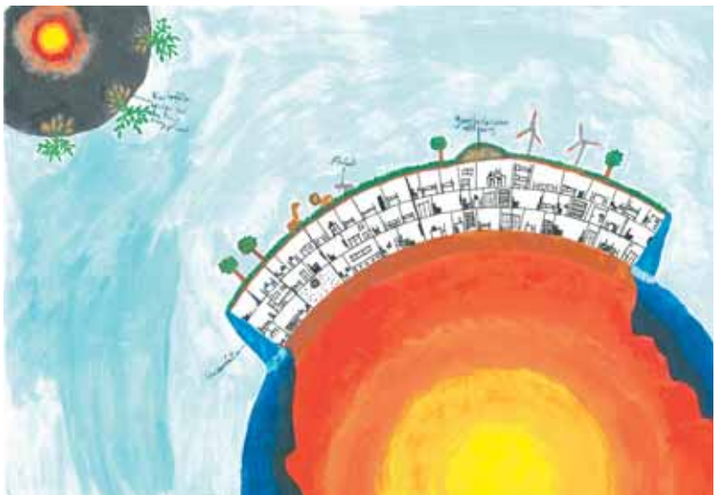
Die ausgezeichneten Gärten sind Vorbilder für naturnahes Gärtnern und bieten Inspiration für das eigene Grün. Auf der Internetseite www.giftfreiesgaertnern.de kann man einen virtuellen Blick über den Gartenzaun werfen und alle Beiträge mit vielen Fotos anschauen. Im Februar erscheint die dazugehörige Broschüre, die man sich in der Geschäftsstelle der GRÜNEN LIGA Berlin in der Prenzlauer Allee 8 abholen oder von der Webseite herunterladen kann. *Sarah Buron*

Weitere Informationen:
www.giftfreiesgaertnern.de
Tel. 443391-70

Anzeige

Wir werden alle satt!

Kinder zeichnen ihre Visionen von der Ernährung der Zukunft



Bei Greta und Prisca leben die Menschen unterirdisch.

María aus Kuba lässt einen Roboter die Arbeit tun.

Stadt, Land, Hunger?“, das aktuelle Umweltbildungsprojekt der GRÜNEN LIGA Berlin, stand 2017 ganz im Zeichen der Zukunft der Ernährung. In einem internationalen Kreativwettbewerb waren Kinder aufgerufen, Bilder und Collagen anzufertigen, die zeigen, wie und wo unsere Nahrung in Zukunft wächst. Es galt die Frage zu beantworten: Wie werden wir noch alle satt?

Nicht alle sehen die Zukunft in der Technik

Mehr als 50 Kinder zwischen neun und 15 Jahren haben sich beteiligt und ihre Ideen und Träume kreativ ins Bild gesetzt. Die vielen tollen Beiträge zeigen, wie die Zukunft aussehen kann – mal realistisch, mal utopisch. Von Replikatoren und 3-D-Druckern für das Mittagessen über „Hochbeete“ im wahrsten Sinne des Wortes bis zu blühenden Feldern ist alles dabei.

Für Berliner Kinder wird die Ernährung zu einem wesentlichen Teil in der Stadt selbst gesichert: Weizen und Salat wachsen auf Hochhäusern, Laternen bekommen Beete als Hüte aufgesetzt und auf Brachen sprießen Gemüse statt Gebäude. Künstliche Inseln und schwimmende Felder werden genauso als Lösungen betrachtet wie schwebende Gärten oder die Bepflanzung des Mondes und von anderen Planeten.

Nicht alle sehen aber die Zukunft in der Technik. Viele Kinder träumen von bunten Feldern und wollen, dass Bienen und andere Insekten geschützt werden. Auch in anderen Ländern stellen die Kinder sich eher klassische Felder vor, zum Beispiel in Kuba. Die kubanischen Schülerinnen berücksichtigten zudem die Energiegewinnung für den Betrieb der Landwirtschaft und malten Windräder und Solarzellen.

Energie aus Wind und Sonne

Die Jury hatte die schwierige Aufgabe, zwei Gewinner zu küren. Bei der Auswahl der Gewinner für Deutschland und für den Rest der Welt wurde sowohl auf die Kreativität und Realisierbarkeit der Idee als auch auf die künstlerische Ausführung geachtet.

Für Deutschland heißen die Gewinnerinnen Greta und Prisca. Die beiden Sechstklässlerinnen sehen uns in Zukunft unterirdisch lebend, während die Erdoberfläche ganz den Tieren und Pflanzen gehört. Energie gewinnen wir durch den Wind und die Kartoffeln kommen vom Mond.

So utopisch diese Vision ist, so realistisch ist der Gewinnerbeitrag aus dem „Rest der Welt“. Die erst neun Jahre alte María aus Kuba konnte nicht nur mit ihrer Idee, sondern auch bei der grafischen Umsetzung punkten. Energie wird bei ihr aus Wind und Sonne gewonnen und Roboter arbeiten auf dem Feld und steuern zum Beispiel die Bewässerung.

Die Beiträge der Gewinner und andere tolle Einsendungen werden in einer Broschüre und einer Wanderausstellung zu bewundern sein. Das Projekt geht auch 2018 weiter, mit Projektunterricht unter dem Motto: „Werden wir noch alle satt?“ *Anke Küttner*

Weitere Informationen:
www.grueneliga-berlin.de
(„Stadt, Land, Hunger?“)
Tel. (030) 4433910

Flussfilmfest Berlin 2018

Filmfestival zeigt Faszination und Schönheit frei fließender Flüsse

Die GRÜNE LIGA Berlin lädt gemeinsam mit Partnern zum „Flussfilmfest Berlin“ vom 19. bis 21. Januar im Kino Moviemento in Kreuzberg ein. Gezeigt werden wilde Ströme, entlegene Gegenden und Menschen, die uns diese Schönheit näherbringen, indem sie uns in berauschenden Bildern auf ihre Abenteuer mitnehmen.

Die letzten wilden Flüsse Mitteleuropas

Wir berichten vom Schwimmen und Baden in Seen und Flüssen sowie vom Balkan, wo die letzten wilden Flüsse Mitteleuropas von einem beispiellosen Wasserkraftwerksboom bedroht werden, der auch vor geschützten Gebieten

und Nationalparks nicht haltmacht. Wir beleuchten die fatalen ökologischen und sozialen Auswirkungen von Staudämmen, folgen Flüssen und ihrer Verschmutzung mit Plastik von der Quelle bis ins Meer und begleiten Lachs und Meerneunauge von der Mündung die Flüsse hinauf zu ihren Laichgründen.

Gelegenheit zum Austausch mit Filmemachern

Wir feiern die Faszination und Schönheit frei fließender Flüsse und lenken die Aufmerksamkeit auf die Bedrohung und Zerstörung dieser Ökosysteme über und unter der Wasseroberfläche. Präsentiert werden überwiegend Filme aus Europa und Nordamerika in Kooperation mit dem „Wild & Scenic Film Festival“. Es gibt Gelegenheit zum Austausch mit Filmemachern, Umweltaktivisten und Wissenschaftlern.

Das Flussfilmfest ruft zum Umdenken im Umgang mit unseren Flüssen, unserer Umwelt und letztlich mit unserer Erde auf.

Lars Noack, Tobias Schäfer

Programm: siehe Seite 29

Flussfilmfest, 19.-21.1.2018,
Kino Moviemento, Kottbusser Damm 22, Berlin-Kreuzberg,
Tel. (030) 6924785

Information: www.wrrl-info.de
Tickets: www.moviemento.de

Erfolgreich gegen Tierfabriken

Gerichte in Brandenburg und Sachsen-Anhalt entscheiden pro Tierschutz

Im Oktober haben Gerichte gleich zwei Urteile mit großer Symbolwirkung gegen Massentierhaltung gefällt.

Die seit 2003 bestehende Bürgerinitiative Kontra Industrieschwein Haßleben in Brandenburg wehrte sich jahrelang gegen das Vorhaben des niederländischen Investors Harry van Gennip, in einer ehemaligen DDR-Mastanlage in der Uckermark erneut Tausende Schweine unterzubringen. Dabei ging es der Initiative nicht nur um das Tierwohl, sie befürchtete auch fatale Auswirkungen auf die umliegende Natur – hauptsächlich durch das massive Ausbringen von Gülle. Außerdem hätte das Vorhaben einen Rückgang des Tourismus in der Region bedeuten können, ohne dass durch die Tierfabrik nennenswert Arbeitsplätze geschaffen worden wären.

Nachdem die Anlage ursprünglich sogar 84.000 Schweine fassen sollte, wurden die Zahlen aufgrund von Auflagen des Landesumweltamtes mehrmals nach unten korrigiert. 2013 wurde schließlich eine auf 37.000 Tiere ausgelegte Mastanlage genehmigt. Den Widerspruch von Natur- und Tierschutzverbänden sowie der Bürgerinitiative lehnte die Behörde ab. Dagegen klagten die Umweltschützer beim Verwaltungsgericht Potsdam.

Während des Verfahrens wurden gravierende Mängel bei der Prüfung des Vorhabens durch das Umweltamt deutlich. Hauptgrund für die Entscheidung des Gerichts zugunsten der Kläger war ein planungsrechtlicher Fehler. Der Rest der langen Liste von Einwänden kam nicht einmal zur Sprache. Eine Revision des Urteils schloss das Gericht zwar aus, allerdings könnte es noch zu einer Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg kommen. Erst im Falle eines erneuten Gerichtsprozesses könnten dann auch die Punkte Tierhaltung, Umwelt- oder Brandschutz zur Sprache kommen.

Massentierhaltung ist Tierqual.

Foto: ARIWA

Ein zweites Urteil erging am 11. Oktober und betraf das Verfahren gegen drei Aktivisten von Animal Rights Watch (Ariwa). Die Tierrechtler hatten sich 2013 zu Recherchezwecken heimlich Zugang zu einer 65.000 Tiere fassenden Schweinezucht- und Mastanlage desselben holländischen Investors in Sachsen-Anhalt verschafft.

Das alptraumhafte Videomaterial, das die Aktivisten veröffentlichten, dokumentiert zahlreiche Verstöße gegen das Tierschutzrecht.

Bereits 2016 waren die Ariwa-Aktivisten vom Amtsgericht freigesprochen worden. Damals begründete das Gericht seine Entscheidung damit, dass es sich beim Vorgehen des Filmteams um „rechtfertigenden Notstand“ gehandelt habe. Zwar sei Hausfriedensbruch eine ernstzunehmende Straftat, relativiert werde dies aber durch die Gefährdung eines höheren Rechtsgutes, in diesem Fall des Tierwohls nach deutschem Tierschutzrecht – zumal das Umweltamt seiner Aufgabe, die Einhaltung von Vorgaben zu überprüfen, offensichtlich nicht nachkam. Nach Verkündung des Urteils hatte die Staatsanwaltschaft Magdeburg allerdings Berufung eingereicht.

Nun, ein Jahr später, hat jedoch auch das Landgericht Magdeburg zugunsten der Tierschützer entschieden. Diesmal wurde das Urteil sogar mit dem stärkeren Argument der „Nothilfe“ begründet, die rechtlich fast der Notwehr gleichkommt. *Clara Hunger*

Straffreiheit für Lebensmittelrettung

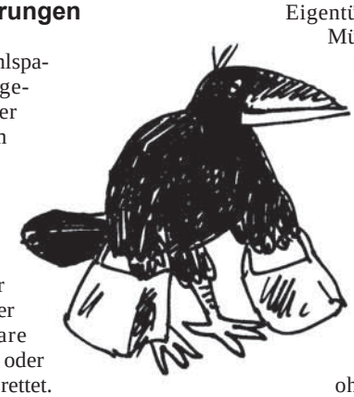
Mitmachaktion: „Containern“ darf keine Straftat mehr sein

Was ist das Retten von Lebensmitteln gegen das Wegwerfen von Essen? So hätte Bertolt Brecht vielleicht die Absurdität kommentiert, dass in diesem Land nicht die Verschwendung von oft menschen- und umweltzerstörend produziertem Essen bestraft wird, sondern das Heraussammeln aus dem Müll. „Eine Straftat ist eine Verfehlung mit schwerem Unrechtsgehalt“, definiert eine Jura-Internetseite solche Taten. Doch wo liegt der schwere Unrechtsgehalt beim sogenannten „Containern“ – vor allem im Vergleich mit den üblen Bedingungen des Produzierens für den Weltmarkt, mit Landraub, Knebelverträgen durch Agrarkonzerne, Niedriglöhnen und Giftspritzen sowie dann der Wegwerfkultur – die alle nicht nur straffrei bleiben, sondern mit satten Profiten belohnt werden?

Das wollen Aktivist*innen in einer deutschlandweiten Aktion jetzt ändern. Initiiert von Gruppen aus Aachen und Gießen, sammeln sie Unterschriften für eine Petition an den Bundestag. Ungefähr ab Dezember soll dann eine vierwöchige Online-Sammelphase folgen. Kommen 50.000 Unterschriften zusammen, müssen sich Abgeordnete aller Bundestagsfraktionen mit den Lebensmittelretter*innen treffen und über deren Vorschlag diskutieren, „Containern“ und Selbstbedienung im Sperrmüll künftig straffrei zu stellen.

Die Forderungen

Der Diebstahlsparagraf im Strafgesetzbuch und der Paragraf 959 im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) sollen ergänzt werden, damit niemand mehr bestraft wird, der Essen, Möbel oder anderes Nutzbare aus Mülltonnen oder Sperrmüllbergen rettet.



Dem Paragrafen 242 des Strafgesetzbuchs soll ein Absatz angefügt werden: „Eine fremde Sache nach dieser Vorschrift ist nicht, wenn die Sache ohne das Ziel einer weiteren oder zum Zweck einer nur energetischen Verwertung entsorgt worden ist, oder eine nicht mehr genutzte Sache der Zerstörung ausgesetzt ist und der bisherige Besitzer sie weder weiter als Sache nutzen noch aufbewahren will.“

Das BGB soll präzisiert werden: „Insbesondere gilt dies, wenn der Eigentümer diese in einem Müllbehältnis deponiert oder diese anderweitig zur Abholung durch die Müllabfuhr bereitstellt.“

Zufrieden wären die Aktivist*innen damit allein jedoch nicht. Sie fordern, möglichst schnell das Wegwerfen von Lebensmitteln insgesamt und ohne Schlupflöcher zu verbieten – wie in Frankreich und Wallonien schon geschehen. Bis dies Gesetz wird, sollen sich Lebensmittelindustrie und -handel freiwillig bewegen. „Keine Importe, die mit Vertreibung und Umweltzerstörung verbunden sind! Verarbeitung aller genießbaren Lebensmittel – ohne Wegwerfen!“ steht auf der Forderungsliste. Außerdem soll der Handel verpflichtet werden, einen ungehinderten Zugang zu nicht mehr verkaufsfähigen, aber noch genießbaren Lebensmitteln sicherzustellen.

Ablauf der Aktion

Auf der Seite 242.blogsport.de im Internet ist die Aktion genauer beschrieben. Dort gibt es einen Link zur Online-Variante der Petition und schon jetzt die Unterschriftenlisten zum Herunterladen mit genaueren Daten, bis wann sie wohin geschickt werden müssen.

Mitmachen kann jede und jeder – mit der eigenen Unterschrift, mit dem Sammeln weiterer Unterstützer*innen und mit Aktionen in der Öffentlichkeit, offensivem Containern, Umsonstzügen und vielem mehr. *jb/mb*

Weitere Informationen:
www.242.blogsport.de

Infodienst Gentechnik

Nachrichten zu gentechnisch veränderten Organismen

Glyphosat-Zulassung nicht verlängerbar

Die Europäische Kommission und die EU-Mitgliedsländer ringen seit Monaten um eine Mehrheit in der Frage, ob und wie lange das Pflanzengift Glyphosat in Europa weiter versprüht werden darf. Nach einem Gutachten der Juristin und früheren französischen Ministerin Corinne Lepage ist es rechtlich jedoch gar nicht möglich, die am 15. Dezember endende Zulassung für das Totalherbizid zu erneuern oder zu verlängern. Das würde sowohl dem Vorsorgeprinzip als auch den Prinzipien des Risikomanagements widersprechen, schreibt die Expertin für Umweltrecht in einem Gutachten im Auftrag des grünen Europaabgeordneten Claude Turmes. Es gebe genügend Hinweise auf die Gefahren von Glyphosat für Gesundheit und Umwelt.

Bestätigt: Glyphosat-Bewertung ist Plagiat

Der Bewertungsbericht des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) zur weiteren Zulassung des Herbizids Glyphosat erfüllt in wesentlichen Teilen die „Kriterien eines Textplagiats“. Zu diesem Ergebnis kommt der Plagiatsprüfer Stefan Weber in einem Sachverständigengutachten. Dazu verglich er drei ausgewählte Kapitel des Berichts zu den gesundheitlichen Risiken von Glyphosat mit entsprechenden Passagen aus dem Zulassungsantrag der Glyphosat-Hersteller. „Über zahlreiche Seiten hinweg wurden Textpassagen praktisch wörtlich übernommen“, sagte Weber. „Die systematische Unterlassung von Quellenangaben und das gezielte Entfernen von Hinweisen auf die tatsächlichen Verfasser der Texte lässt sich nur als bewusste Verschleierung ihrer Herkunft deuten.“

Verunreinigter Mais kostet Syngenta 1,2 Milliarden

Der Schweizer Agrochemiekonzern Syngenta hat sich mit klagenden Landwirten aus den USA auf einen Vergleich geeinigt und soll dafür nach Medienberichten gut 1,2 Milliarden Euro zahlen. Der Streit mit den laut Schätzungen bis zu 400.000 US-Bauern schwelt seit 2013. Damals hatten chinesische Behörden 1,45 Millionen Tonnen US-Mais zurückgewiesen, weil er mit dem in China nicht zugelassenen Gentech-Mais „Viptera“ von Syngenta verunreinigt war.

Indien stoppt Zulassung von Gentech-Senf

Das indische Umweltministerium lässt gentechnisch veränderten Senf vorerst nicht für den kommerziellen Anbau zu. Das für die Zulassung maßgebliche Gremium des Ministeriums nahm seine Empfehlung für einen Anbau zurück. Senfkörner und Senföl gehören zu den Grundlagen der indischen Küche. Entsprechend groß sind in der Bevölkerung die Vorbehalte gegen gentechnisch veränderten Senf. Entwickelt haben ihn Wissenschaftler der Universität Neu-Delhi. Die manipulierte Pflanze soll gegen das vom Chemiekonzern Bayer entwickelte Herbizid „Glufosinat“ resistent sein.

Molkerei verbietet Lieferanten Totalherbizide

Die Molkerei Berchtesgadener Land im Südosten Bayerns hat ihren Landwirten verboten, Glyphosat einzusetzen. Sie ist bundesweit die erste große Molkerei, die ihren Lieferanten eine solche Auflage macht. Der Anlass für die Entscheidung war die Beschwerde eines Verbrauchers, der eine mit Glyphosat behandelte Futterwiese entdeckt und festgestellt hatte, dass diese einem Lieferanten der Molkerei gehörte. Diese reagierte schnell auf entsprechende Medienberichte: Vorstand und Geschäftsführung der als Genossenschaft organisierten Molkerei schlugen ein Glyphosat-Verbot vor. Der Aufsichtsrat nahm den Vorschlag einstimmig an. Mit sofortiger Wirkung verbietet die Molkerei nun ihren Lieferanten „die Anwendung jeglicher Totalherbizide in der Grünland- und Ackerbaubehandlung“. Das Verbot soll umgehend in die Lieferbedingungen aufgenommen und die Einhaltung unabhängig kontrolliert werden.

Bayer/Monsanto: EU will erst im März entscheiden

Die EU-Kommission hat den 5. März 2018 als neues Datum genannt, bis zu dem sie über die Fusion von Bayer und Monsanto entscheiden will. Derzeit unterzieht sie den geplanten Zusammenschluss einer vertieften Prüfung – und nimmt sich dafür jetzt mehr Zeit als ursprünglich geplant. Die wird sie brauchen, um sich mit einer Studie des University College London auseinanderzusetzen. Deren Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass die geplante Fusion zwischen Bayer und Monsanto dem EU-Recht widerspricht und die Kommission deshalb selbst bei einer engen Auslegung des EU-Wettbewerbsrechts gezwungen ist, den Zusammenschluss zu untersagen. Bayer will Teile des Geschäfts mit Pestiziden und Saatgut an den Konkurrenten BASF verkaufen, um den Zusammenschluss durchzubekommen.

Vera Fischer, Karin Ehrle-Horst
Informationsdienst Gentechnik

Ausführliche und aktuelle Texte:
www.keine-gentechnik.de

DER RABE RALF

Ich bestelle den RABEN RALF

- ○ ab der nächsten Ausgabe
- ○ ab Monat ___ / 2 0 __
- ○ Abonnement 25,- €
- ○ Förderabonnement 40,- €

RABEN-ABO

für ein Jahr (Diese Vereinbarung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn sie nicht vor Ablauf des Abo-Jahres schriftlich gekündigt wird)

Datum/Unterschrift

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Zahlungsmöglichkeiten:

○ **per Rechnung**
Ich erhalte jährlich eine Rechnung und überweise den Betrag auf das dort angegebene Konto

○ **per Lastschrift**
Sie erleichtern uns die Arbeit mit einer Lastschrifteinzugsermächtigung/SEPA-Mandat

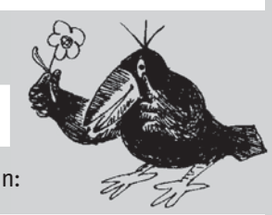
Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat

Jahresbeitrag: ○ **Abo 25,- Euro** ○ **Förderabo 40,- Euro**

Kontoinhaber_in:

IBAN

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:



VERSCHENKEN!

Der RABE geht nicht an mich, sondern an:

Name, Vorname:

Straße, Nr.:

PLZ, Ort:

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Redaktion DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
raberalf@grueneliga.de
Telefon 030 / 44 33 91 - 47 Fax 030 / 44 33 91 - 33

Kommen Zilles enge, dunkle Hinterhöfe zurück?

Für hochpreisige Neubauwohnungen werden grüne Hinterhöfe zerstört, zum Beispiel in Berlin-Schöneberg

Berlin braucht Wohnungen, zweifellos, aber das kann nicht jeden Kahlschlag rechtfertigen. Es gab eine Zeit, da waren begrünte Hinterhöfe in Berlin politisch gewollt und wurden mit öffentlichen Mitteln gefördert. Angesichts von Klimawandel und Feinstaubbelastung, wo viele Menschen durch die schlechte Luft in den Innenstädten krank werden oder sogar früher sterben müssen, ist innerstädtisches Grün heute wichtiger als je zuvor. Aber ausgerechnet jetzt werden mit systematischer Nachverdichtung immer mehr gewachsene Biotope zerstört.

Ein Beispiel aus Schöneberg steht für viele weitere vergleichbare Vorhaben. Auf dem Hinterhof des Grundstücks Wielandstraße 17 sollen neun Wohnungen neu gebaut werden. Laut Berliner Umweltatlas gibt es in dem Gebiet um diese Straße weit und breit keine öffentlichen, wohnungsnahen Grünanlagen. Die Nachbarschaft wurde überrumpelt, wusste von nichts.

Das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg weist Bauherren mit einem Merkblatt darauf hin, dass sie gemäß Paragraf 25 des Verwaltungsverfahrensgesetzes ihr Vorhaben rechtzeitig öffentlich machen sollen. Bei größeren Bauprojekten ist vorgesehen, eine Erörterungsveranstaltung durchzuführen und das Ergebnis dieser frühen Öffentlichkeitsbeteiligung mit dem Bauantrag einzureichen. Auf eine Bürgeranfrage antwortete der zuständige grüne Stadtrat Jörn Oltmann am 19. Juli in der Bezirksverordnetenversammlung, das Bezirksamt habe keine rechtliche Handhabe, einen Antragsteller auf diese frühe Öffentlichkeitsbeteiligung zu verpflichten.

Auf eine mündliche Anfrage der linken Bezirksverordneten Elisabeth Wissel teilte Oltmann in derselben BVV-Sitzung mit, beim Hinterhof Wielandstraße 17 handle es sich um eine überwiegend versiegelte Fläche, die nur als Garagenhof beziehungsweise Pkw-Abstellanlage genutzt werde. Erst nach Fertigstellung des Bauvorhabens würden die Freiflächen begrünt.

Nachverdichtung um jeden Preis?

Das klingt, als könnten die Mieter*innen dankbar sein, dass sie endlich etwas Grün in ihren Hinterhof bekommen. Es stimmt, dass es auf dem Hof Parkplätze und einige Garagen gibt. Ebenso gibt es jedoch eine Wiese, und es gab eine grüne Oase mit alten Bäumen und Sträuchern, die von den Mieter*innen zur Erholung genutzt wurde.

Am 22. September besuchte Oltmann die Betroffenen, um ihnen das geplante Bauvorhaben zu erläutern. Unbeirrt behauptete er, das neue Gebäude werde zu einer Verbesserung der Situation auf dem Hof führen. Das gewachsene Grün schien der grüne Stadtrat weder sehen noch wertschätzen zu wollen. Irritiert waren die Anwesenden von seiner Antwort auf die Frage, warum das Bezirksamt eine Bebauung über die maximal zulässige GFZ von 1,2 hinaus genehmigt habe. GFZ steht für Geschossflächenzahl und gibt das Maß der baulichen Nutzung eines Grundstücks an. Dabei werden die Quadratmeter aller Vollgeschosse zusammengezählt und ins Verhältnis zur Grundstücksgröße gesetzt.

Das war die grüne Hinterhofoase.

Foto: privat

Die Wielandstraße 17 ist bisher mit 0,99 Quadratmetern Nutzfläche pro Quadratmeter Grundstücksfläche bebaut, hat also eine GFZ von 0,99. Wenn der Neubau fertig ist, beträgt die GFZ 1,74. Der Stadtrat meinte, die Anwohner*innen könnten froh sein, denn in der Stadt gebe es auch Gebiete mit einer GFZ von 2 oder 3 oder noch mehr. Ob die engen, dunklen Hinterhöfe aus Zilles Zeiten zurückkommen?

Der grüne Hinterhof mit seinem lauschigen Sitzplatz ist Geschichte. Am 12. Oktober beobachtete Mieter Wolfgang P.: „Heute Vormittag kamen Holzfäller wie die Einbrecher auf den Hof geschlichen und haben zügig losgelegt, obwohl auf den Stellplätzen wegen fehlender Ankündigung noch Fahrzeuge standen.“ Die Arbeiter fällten drei Bäume und trennten den wilden Wein, der im herbstlichen Farbkleid die Brandwand des Nachbarhauses Fregestraße 73 überwucherte, von seiner Wurzel ab.

Brandwand im Herbstkleid – vorbei

Foto: Elisabeth Voß

Rückzug der Politik

Der Baumschutz-Fachmann des Umweltverbandes BUND, Christian Hönig, kritisiert das: „Fassadengrün wie wilder Wein oder Efeu sehen nicht nur schick aus, sondern bieten in der Stadt vielen Tieren ein Zuhause. Aber auch uns Menschen schützt so eine bewachsene Häuserwand vor zu großer Hitze im Sommer und trägt dazu bei, dass Berlin besser gewappnet dem Klimawandel entgegenblicken kann. Eigentlich sollte jedes Fassadengrün erhalten statt entfernt werden.“

Große Sorge machen sich die Bewohner*innen nun um eine Rotbuche auf dem Nachbargrundstück, die mindestens 130 Jahre oder älter sein soll – eine Baumpersönlichkeit, die laut Gutachten, das für den Bauantrag erstellt wurde, in erstaunlich gutem Zustand ist. Ihre empfindlichen Wurzeln befinden sich genau unter der Durchfahrt, die für die Hinterhofbebauung ständig befahren werden muss.

Der grüne Stadtrat Jörn Oltmann betont bei Bauvorhaben wie diesem, dass darüber nicht politisch, sondern aufgrund der geltenden Rechtslage von der Verwaltung entschieden werde. Ist es nicht unter Demokratiegesichtspunkten höchst bedenklich, wenn die Politik die Entscheidungshoheit über die Stadtentwicklung an die Bürokratie abgibt?

Rechtswidrige Baugenehmigung

Auch am Umgang mit rechtlichen Grundlagen im Bauamt sind Zweifel angebracht. Erst kürzlich erteilte das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg eine rechtswidrige Baugenehmigung für einen Neubau im Hinterhof eines Grundstücks an der Meraner, Ecke Badensche Straße. Das von Nachbareigentümer*innen angerufene Verwaltungsgericht Berlin stellte am 7. Juni 2016 fest, dass das Bauvorhaben baurechtliche Normen missachte. „Diese Befreiung von der überbaubaren Grundstücksfläche ist rechtswidrig, denn sie berührt die Grundzüge der Planung“, heißt es in der Urteilsbegründung (Az. VG 19 L 117.16).

Zwar wurde die Klage abgewiesen, jedoch vor allem deswegen, da die hier missachteten Festsetzungen des Bebauungsplans „im Regelfall keine drittschützende Wirkung“ haben – „weil diese in erster Linie wegen ihrer städtebaulichen Ordnungsfunktion öffentlichen Belangen dienen und nicht dem Nachbarschutz“. Diese öffentlichen Belange können offensichtlich vom Bauamt, ohne Konsequenzen fürchten zu müssen, übergangen werden.

Die Wohnungen im Hinterhof der Meraner Straße werden von der Firma Ziegert zu Preisen ab 7.000 Euro pro Quadratmeter angeboten. Auch im Hinterhof der Wielandstraße 17 werden keine preiswerten Wohnungen entstehen, sondern Betongold. Diese und viele weitere Nachverdichtungsvorhaben leisten keinen Beitrag zur dauerhaften Versorgung mit günstigem Wohnraum. Wenn dafür auch noch wertvolles Grün zerstört wird, dann läuft es richtig falsch in der Stadtentwicklung. *Elisabeth Voß*

Weniger Wachstum, mehr Gerechtigkeit

Die Umweltverbände fordern soziale Gerechtigkeit – als Voraussetzung für Ökologie

Wer hätte das gedacht? Dass die großen deutschen Umweltverbände eine Abkehr vom Wachstumsdenken fordern, ist vielleicht nicht wirklich überraschend. Dass sie gleichzeitig unisono für mehr soziale Gerechtigkeit eintreten, lässt allerdings aufhorchen. Genau das ist jedoch die überraschende Quintessenz einer Interviewreihe, die das „Denkhaus Bremen“ mit aktiven und ehemaligen Führungskräften von sechs Umweltverbänden geführt hat. Darin äußern sich die Umweltfachleute auch über ihr ambivalentes Verhältnis zur Industrie, blicken zurück auf Erfolge und Misserfolge der Umweltbewegung und schildern ihre Ideen für die Zukunft.

Sackgasse Wachstum

Bei ihrer Diagnose sind sich die Befragten einig: Das Märchen vom Wirtschaftswachstum ist auserzählt. Eine auf ständiges Wachstum programmierte Wirtschaft erschöpft auf Dauer unseren Planeten. Zu dumm nur, dass die Menschheit genau in dieser Richtung unterwegs ist. Und mittendrin befinden sich die Umweltverbände mitsamt Spender/innen und Unterstützer/innen. Folgerichtig fordern die befragten Fachleute von BUND, Greenpeace, NABU, WWF und Co. einen mehr oder weniger radikalen Kurswechsel. Aber wie soll das gehen? Die aktuelle Diskussion um „Postwachstum“ (Wachstumsrücknahme, „Degrowth“) kann darauf möglicherweise eine Antwort geben.

Aus diesem Grund beobachten etablierte Verbände wie der WWF die wachstumskritische Debatte sehr genau, so dessen Vorstandsmitglied Christoph Heinrich. Der Naturschützer sieht zum Beispiel viele inhaltliche Übereinstimmungen mit den Protesten des Bündnisses „Ende Gelände“. Dort werden Forderungen nach einem Braunkohle-Sofortausstieg mit wachstumskritischen Positionen verknüpft.

Andere Verbände schlagen in die gleiche Kerbe. NABU-Präsident Olaf Tschimpke betont: „Bei den wichtigsten Themen des Umweltschutzes, beim Verlust der biologischen Vielfalt sowie beim Klimawandel, sind tatsächlich schon heute die Grenzen überschritten.“

Die BUND-Ehrenvorsitzende Angelika Zahrnt warnt allerdings vor einem Schulterschluss mit rechtspopulistischen Wachstumskritikern.

Ökologie und Soziales gehören zusammen

In den Führungsetagen der Umweltverbände ist man sich einig, dass ohne soziale Gerechtigkeit ein ökologischer Wandel der Gesellschaft nicht zu haben ist. „Wenn die Menschen den Eindruck haben, das läuft nicht gerecht ab, dann haben wir mit unserer Transformationsstrategie keine Chance“, ist sich der Naturfreunde-Vorsitzende Michael Müller sicher.

Im Gegensatz dazu stehen die Umweltverbände zunächst im Verdacht, in erster Linie die Interessen ihrer meist bürgerlichen Zielgruppen zu vertreten. Soziales habe keinen Platz im Programm der Ökoverbände, heißt es oft. Teilweise stimmt das auch, räumt der langjährige Generalsekretär des Dachverbandes Deutscher Naturschutzring (DNR), Helmut Röscheisen, ein: Solange sich

die Umweltbewegung vorwiegend aus Angehörigen der Mittelschicht zusammensetze, falle es schwerer, den Blick für soziale Ungerechtigkeit zu schärfen. Röscheisen nennt ein Beispiel: An einer stark befahrenen Durchfahrtsstraße im Raum Köln mit einkommensschwachen Anwohnern sei 30 Jahre nichts gegen Lärm und Abgase unternommen worden. „Wenn einflussreiche Leute an dieser Straße wohnen würden, dann hätte es vielleicht längst Änderungen gegeben.“

Mit diesem gesellschaftlichen Kontext müssten sich die Umweltverbände deshalb auseinandersetzen, ergänzt Michael Müller. Er hofft, dass ein „Bündnis von sozialem und ökologischem Denken“ gegen die gesellschaftliche Spaltung entsteht.

Industrie als Feindbild oder Partner

Die Interviewten sprechen auch über ihr ambivalentes Verhältnis zur Industrie. Diese wird weder über den grünen Klee gelobt noch mit abgrundtiefer Kritik überzogen. NABU-Präsident Tschimpke bringt es auf folgenden Nenner: „So viel Kooperation wie möglich, so viel Konfrontation wie nötig.“ Nach seiner Wahrnehmung haben sich der BUND und Greenpeace schon immer klarer von der Wirtschaft abgegrenzt, während der WWF stets einen recht intensiven Kontakt zur Wirtschaft gepflegt habe. „In diesem Spannungsbogen bewegt sich der NABU.“

Wesentlich kritischer bewertet Wolfgang Lohbeck von Greenpeace den Dialog mit der Wirtschaft. Nach persönlichen Begegnungen falle es möglicherweise schwerer, mit Konzernen öffentlich hart ins Gericht zu gehen. Vor allem aber bestehe die Gefahr, sich zu sehr um Detailverbesserungen zu bemühen und das große Ganze aus den Augen zu verlieren.

Aus der eigenen Geschichte lernen

Womöglich lohnt sich für die Umweltverbände ein Blick ins eigene Archiv, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Die heutige Wachstumskritik ist schließlich nicht einfach vom Himmel gefallen. Bereits in den 1970er Jahren veröffentlichte der Club of Rome seine Studie „Grenzen des Wachstums“. In den politisch aufgeladenen Zeiten von damals sind auch Verbände wie Greenpeace und BUND ins Leben gerufen worden.

In der Folge kam es laut WWF-Vorstand Heinrich zu einer Spaltung der Naturschutzszene: Auf der einen Seite eher linke Akademiker beim BUND, auf der anderen Seite der NABU-Vorgänger „Deutscher Bund für Vogelschutz“, in dem sich nach seiner Erinnerung vor allem konservative Handwerksmeister, Angestellte und Arbeiter trafen.

Auf der damaligen Agenda der Ökoverbände standen auch grundsätzliche Fragen zum Wirtschaftssystem. Für den Greenpeace-Experten Lohbeck etwa war der Kampf gegen dreckige Flüsse auch „eine Art von Kapitalismuskritik“.

Umweltverbände gleichen sich an

Ehepartnern wird bekanntlich nachgesagt, dass sie sich mit der Zeit immer ähnlicher werden. Der gemeinsame Mikrokosmos erzeugt ähnliche Lebensformen. Vielleicht ist so zu erklären, warum sich die Umweltverbände bei ihrem Rendezvous mit der Realität immer weiter angleichen. Das Wechselspiel aus Kooperation und Konfrontation mit Wirtschaft, Presse und Politik zwingt die Verbände offensichtlich in die gleiche Umlaufbahn. Greenpeace zum Beispiel war nach Wolfgang Lohbecks Worten mal als „Teil einer systemkritischen Bewegung“ gestartet, sitzt aber heute auf internationalen Umweltkonferenzen einträchtig neben dem WWF, der seine Unterstützer anfangs aus Hochadel und High Society rekrutierte.

Blick in die Zukunft

Und wie soll es jetzt weitergehen? Die Interviewten wagen einen Blick in die Glaskugel und erläutern ihre Ideen für die Zukunft. Die BUND-Ehrenvorsitzende Angelika Zahrnt hat einen pragmatischen Vorschlag: „Die Stärke der Umweltverbände – zumindest von NABU und BUND – liegt ganz klar auf der lokalen Ebene“. Hier sollten sie für mehr Repair-Cafés, Carsharing und öffentliche Bücherschränke streiten – und zugleich von der Politik bessere Rahmenbedingungen für ressourcensparendes Verhalten fordern.

Wenn es nach Naturfreunde-Chef Müller geht, sollten sich die Verbände noch stärker politisch einmischen. Er ruft sie dazu auf, „eine Art APO“, eine außerparlamentarische Opposition, zu bilden und die politischen Parteien beim Thema Wachstum stärker unter Druck zu setzen.

Greenpeace-Experte Lohbeck rechnet damit, dass es den Umweltverbänden so ergeht wie der SPD. „Immer wenn die Sozialdemokratie sich in der politischen Mitte eingerichtet hatte, etablierten sich linke Abspaltungen.“ In den 1920er Jahren sei die USPD entstanden, zuletzt dann die Partei Die Linke. Bei den Umweltverbänden könnten ebenfalls neue Ausgründungen entstehen – „Organisationen mit Pioniergeist, die Probleme wieder kontroverser auf den Punkt bringen“.

Möglicherweise befinden wir uns bereits in der Zukunft – und die wachstumskritische Bewegung ist so etwas wie die Reinkarnation der Umweltverbände.

Peter Gerhardt, Michael Gerhardt

Denkhaus Bremen (Hrsg.):
Wer die Vergangenheit kennt, kann die Zukunft besser gestalten
Selbstverlag, Bremen 2017
36 Seiten, 3 Euro Versand

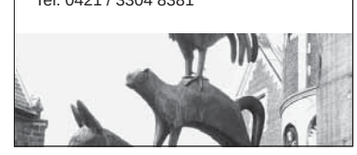
Kostenloser Download und Bezug:
www.denkhausbremen.de
(Themen – Dialog Degrowth)
Tel. 0421 / 33048381

Anzeige

denk haus bremen

denkhausbremen engagiert sich für globale Umweltgerechtigkeit – zum Beispiel in Kampagnen gegen Kahlschlag für Stromkonzerne und gegen Umweltzerstörung durch die Papierindustrie.

Mehr Infos:
www.denkhausbremen.de
Tel. 0421 / 3304 8381



Der Grumsin

Unbekanntes Weltnaturerbe in Brandenburg

Es ist noch nicht zu spät, ungeachtet der Jahreszeit lohnt es sich immer, einen Abstecher in die Schorfheide nordöstlich von Berlin zu unternehmen. Warum nicht auch im Winter das reizvolle Biosphärenreservat von der anderthalbfachen Größe Berlins besuchen – diese eindrucksvolle junge Eiszeitlandschaft mit 240 Seen, tausenden Mooren und ausgedehnten Wiesen, Wäldern und Äckern?

Über die weitgehend unberührte Kernzone der Reservatsfläche, den alten Buchenwald namens Grumsin, hat der Verlag Natur+Text jetzt einen gelungenen, reich illustrierten Band herausgebracht, der zusammen mit zwei bereits erschienenen und zwei noch geplanten Bänden die fünf im Jahr 2011 ernannten deutschen Weltnaturerbe-Buchenwälder einem breiten Leserpublikum vorstellen will.

Der 590 Hektar große Grumsin – einer der größten europäischen Tiefland-Buchenwälder, der seit über 20 Jahren nicht mehr genutzt wird und sich langsam wieder zu einem Urwald zurückentwickelt – ist ein Totalreservat, das heißt die forstwirtschaftliche Nutzung ist ebenso verboten wie das Betreten jenseits der wenigen ausgewiesenen Wanderwege. Der Grumsin ist einer der letzten alten Waldstandorte Deutschlands.

Der aufwändig produzierte Band – allein die Textbeiträge stammen von 20 Autoren – ist in sieben Kapitel gegliedert. Eingangs werden die Weltnaturerbe-Geschichte der europäischen Buchenwälder und die den Grumsin „einrahmende“ Landschaft, das Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, beschrieben. Drei Viertel des Buches sind ausschließlich dem Grumsin gewidmet: seiner abwechslungsreichen Jungmoränen-Buchenwaldlandschaft, dem Forschungsstandort Grumsin, der Tier- und Pflanzenwelt sowie dem Naturerlebnis Grumsin. Nicht zu vergessen die Geschichten der Menschen in den umliegenden Dörfern. Die Bezeichnung Grumsin geht übrigens auf die gleichnamige ehemalige Zaunsetzerstelle zurück, die als einzige Kleinansiedlung am Rand der Schutzzone mitten im Wald liegt. Die lang gesprochene Endung „-in“ deutet auf einen slawischen Ursprung des Namens hin.

Noch zahlreicher als die Textautoren waren Bildautoren am Zustandekommen des Grumsin-Bandes beteiligt, die, „zumeist unter Verzicht auf Honorare, ihre schönsten Grumsin-Bilder zur Verfügung stellten“, wie die federführenden Autoren Beate Blahy und Martin Flade vom brandenburgischen Landesamt für Umwelt in ihrem Geleitwort schreiben. Besonders bei den Landschaftsbildern erzeugt fast jedes seine eigene Stimmung und verleitet zum Sattsehen. Auch die eingestreute Grafik und das Kartenmaterial erfüllen höchste Ansprüche.

Der Grumsin-Band ist für jeden Naturliebhaber eine wertvolle Lektüre. Und sollte es mit dem Besuch der Schorfheide in diesem Jahr nicht mehr klappen, dann bietet sich das Buch als vortreffliches Weihnachtsgeschenk an.

Jörg Parsiegla

Beate Blahy und Martin Flade (Hrsg.):
Grumsin – Weltnaturerbe im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin
Verlag Natur+Text, Rangsdorf 2017
168 Seiten, 24×22 cm, 24,90 Euro
ISBN 978-3-942062-20-6

Berliner Wildbienen unter Druck

Einige Wildbienenarten Deutschlands gibt es nur noch in unserer Region

Berlin ist offenbar nicht nur für Touristen ein Magnet, auch Wildbienen zieht es in die Stadt. Nicht weniger als die Hälfte der Wildbienenarten Deutschlands lebt hier – und die Zahl steigt.

Allerdings ist fast jede zweite der 317 in Berlin registrierten Wildbienenarten im Bestand gefährdet. Gefahr droht ihnen – anders als ihren Kollegen auf dem Land, die vor allem Pestiziden ausgesetzt sind – hauptsächlich durch die zunehmende Bebauung und Verdichtung der Großstadtflächen. Denn dadurch verschwinden Nahrungsquellen und Niststätten. Die Grünflächen sind, soweit vorhanden, übernutzt, und Honigbienen-Völker bilden eine zusätzliche Nahrungskonkurrenz.

Berlin hat gemütliche Orte für Wildbienen

Im Jahr 2005 standen 40 Prozent der Berliner Wildbienenarten auf der Roten Liste, zurzeit sind es mindestens 44 Prozent. Diese Zahlen sowie weitere Erhebungen zur Situation der Wildbienen in Berlin stellte der Ökologe und Wildbienen-Experte Christoph Saure jetzt beim NABU Berlin vor.

Dabei sind Teile Berlins geradezu ein „Eldorado für Wildbienen“, wie es Saure ausdrückt. „Am besten geht es den Bienen auf den innerstädtischen Brachflächen“. Hier finden sie ganzjährig Nahrung und Strukturen zum Nestbau wie offene Bodenstellen, trockene Holzreste oder Steinhaufen. Hinzu kommt, dass es in der Innenstadt etwa drei Grad wärmer ist als im Umland.

Allerdings erwächst aus diesen günstigen Voraussetzungen auch die Pflicht zum Schutz vieler Wildbienenarten. Denn einige davon kommen bundesweit nur (noch) in Berlin und Brandenburg vor: die Herz-Maskenbiene, die Kleine Spiralhornbiene, die Östliche Felsen-Mauerbiene und die Flockenblumen-Langhornbiene. „Berlin trägt für ihren Erhalt eine besondere Verantwortung“, sagt Saure. So ist etwa die Östliche Felsen-Mauerbiene als charakteristische Bewohnerin der trockenwarmen Stadtbrachen eine Zielart des Berliner Biotopverbundes. Eine Zielart ist eine Pflanzen- oder Tierart, die bei planerischen Vorhaben Vorrang im Sinne von Schutz-, Pflege- oder Entwicklungsmaßnahmen genießt.

Die Kleine Spiralhornbiene kommt in Deutschland nur noch in unserer Region vor.

Foto: Stefan Kühne/Christoph Saure

Wildpflanzen für Balkon und Garten

Die artenreichsten Wildbienenareale Berlins sind laut Saure der Landschaftspark Johannisthal, die Weidelandschaft Lichterfelde Süd, die Flächen am Fort Hahneberg in Staaken sowie an Flughafen Tegel und Flughafensee, das Tegeler Fließ, der Eiskeller, der Biesenhorster Sand in Biesdorf, der Botanische Garten in Dahlem und weitere Flächen – insgesamt 18 an der Zahl. Allerdings seien elf der 18 artenreichsten Gebiete Berlins inzwischen in einem instabilen oder sich verschlechternden Erhaltungszustand, warnt Saure. Vielen Flächen drohe eine Bebauung oder sie würden zu intensiv als Erholungsgebiete genutzt oder – aus Sicht der Wildbienen – falsch gepflegt.

Um die Bedingungen für Wildbienen in Berlin zu verbessern, schlägt Saure mehrere Maßnahmen vor: Die artenreichen „Hot Spots“ in der Stadt sollten unbedingt erhalten bleiben, der Biotopverbund müsse gesichert und das Brachflächen-Management im Sinne des Naturschutzes gestaltet werden. Grünflächen und Parks sollten zeitlich und räumlich wechselnd gepflegt werden, und es sollte eine Besucherlenkung erfolgen. Statt Rasenflächen kurz zu scheren, sollten blütenreiche Wiesen und Säume mit heimischen Kräutern entstehen, empfiehlt Saure.

Experten haben noch eine Empfehlung für die Berlinerinnen und Berliner mit Balkon oder Garten: Mit heimischen Wildpflanzen lässt sich dort ein gutes Nahrungsangebot für Wildbienen schaffen. *NABU/jp*

Literaturempfehlung:
„Mein Insektenhotel: Wildbienen, Hummeln & Co. im Garten“
von Melanie von Orlow
(Ulmer 2015, 14,90 Euro)

Zauneidechsen-Transit

Wenn Eidechsen umziehen müssen

Die Zauneidechse ist eine der am häufigsten vorkommenden Reptilienarten Deutschlands. Sie wird im Anhang VI der europäischen Fauna-Flora-Habitat-(FFH-)Richtlinie als streng geschützte Art in Deutschland geführt – und ist als solche natürlich auch auf der Berliner Roten Liste vertreten. Im Bundesnaturschutzgesetz ist daher ein Tötungsverbot festgeschrieben, das zwingend eingehalten werden muss.

Denn Deutschland hat in der Europäischen Union für die Zauneidechse als „Art nationaler Verantwortlichkeit“ eine besondere Verpflichtung übernommen. Dafür muss die Art den „Anspruch“ erfüllen, entweder nur in dem entsprechenden Land – im Fall der Zauneidechse also Deutschland – vorzukommen oder dort einen hohen Anteil der Weltpopulation zu stellen. Damit sind zum Beispiel bei Baumaßnahmen besondere Auflagen zum Schutz und Erhalt der Art zu erfüllen.

Umziehen mit Abstrichen

Lacerta agilis kommt nicht selten auf Flächen vor, auf denen neue Bauvorhaben geplant sind. Der Nutzungskonflikt ist also vorbestimmt. Oft handelt es sich um Industrie- oder Siedlungsbrachen, ehemalige bergmännische Abbaugebiete oder sonstige trockenwarme, sandige Standorte – genau die Art von Biotop, die auch Zauneidechsen bevorzugen. Denn die Tiere haben es besonders tagsüber auf besonnte und warme Bereiche abgesehen und mögen deshalb offene oder halboffene, trockene Lebensräume. In der Natur übernehmen Trockenrasen, Waldsäume und Lichtungen diese Funktion, in der Stadt sind es Böschungen an Bahndämmen, Straßen oder Wegen. Diese Vorliebe für Rand- und Grenzstrukturen spiegelt sich auch im Namen „Zaun“eidechse wider.

Die Zauneidechse nimmt gern ein Sonnenbad.

Foto: Mario Nußbaumer/Fomanu, commons.wikimedia.org/wiki/File:Zauneidechse_seitlich-88535.jpg

Möchte ein Bauherr auf einer mit Zauneidechsen besiedelten Fläche bauen, muss er in Abstimmung mit der Naturschutzbehörde Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen prüfen und wenn nötig einen geeigneten Ersatzlebensraum schaffen. Dorthin wird die durch das Bauvorhaben bedrohte Population umgesetzt, was wiederum monatelanges Absammeln am alten Standort und Umsetzen auf den neuen Standort erforderlich macht. Vorher darf kein Bagger auf die Baufläche.

Geeignet ist ein Lebensraum, wenn er bestimmte Ansprüche der Eidechsen erfüllt. Dazu gehören das Versteckmöglichkeiten, Plätze, wo sich die Eidechsen relativ gefahrlos sonnen können, Eiablageplätze, Nahrungsräume und Winterquartiere. Sind diese Ansprüche erfüllt und die Bereiche funktionstüchtig, kann die Umsiedlung ihren Lauf nehmen.

Dabei wird ein Verstoß gegen §44 des Bundesnaturschutzgesetzes in Kauf genommen, der es verbietet, wild lebenden Tieren der besonders geschützten Arten nachzustellen, sie zu fangen, zu verletzten oder zu töten oder ihre Entwicklungsformen aus der Natur zu entnehmen, zu beschädigen oder zu zerstören.

Die zahlreichen Baumaßnahmen in Berlin in den letzten Jahren, haben dazu geführt, dass Zauneidechsen oftmals von A nach B und andere von C nach D umgesetzt werden, ohne dabei die räumliche Nähe einzuhalten. Oftmals stehen keine geeigneten Flächen für Ersatzhabitate in der Nähe zur Verfügung. Das ist zum Beispiel auf dem Gelände des ehemaligen Rangierbahnhofs Schöneweide geschehen. Dort wurden Zauneidechsen abgesammelt und auf ein Gebiet in der Nähe von Fredersdorf in Brandenburg umgesetzt. Ein anderer Teil dieser Reptilienpopulation wurde in den Landschaftspark Herzberge in Berlin-Lichtenberg umgesiedelt.

Immer weniger Freiflächen

Diese Praxis hat zur Folge, dass es immer weniger freie Flächen in Berlin gibt, wohin Zauneidechsen umgesetzt werden können.

Da Ausnahmeregelungen zur Umsetzung von Zauneidechsen inzwischen immer öfter durch den Senat erteilt werden, können Bauherren ihre Bauvorhaben relativ unkompliziert umsetzen. Die nötigen finanziellen Mittel für den Artenschutz sind im Rahmen der Bauplanung bereits oft im Etat eingeplant und werden anstandslos bereitgestellt. Der Artenschutz muss sich dabei meist übergeordneten Zielen wie zum Beispiel der Standortentwicklung oder dem Wohnungsneubau fügen.

Allerdings sollten künftig – sofern keine oder nicht genügend geeignete Ersatzhabitate zur Verfügung stehen – die Notwendigkeit und der Umfang der geplanten Baumaßnahmen hinterfragt werden. Ergebnis könnte beispielsweise eine eingriffsärmere Ausbauvariante sein.

Christin Klieme
Umweltbüro Lichtenberg

Jahresend-Wanderung am Köpchensee

Am Samstag, dem 30. Dezember, beginnt um 10 Uhr eine Jahresendwanderung durch das Naturschutzgebiet Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ. Wieder spazieren wir in gemächlichem Tempo etwa drei Stunden von der Stadtrandsiedlung Blankenfelde im Bezirk Pankow über das Tegeler Fließ nach Schildow (Mühlenbecker Land). Vorbei geht es an vielen in den letzten Jahren gepflanzten Obstbäumen, fruchttragenden Hecken aus heimischen Sträuchern und vielen angeflogenen Gehölzen wie Wildapfel, Nussbaum, Weißdorn, Hasel und Flieder.

Gespannt sein dürfen wir aufs Wetter, hatten wir doch in all den Jahren alles zwischen plus 18 Grad bei Windstille und Glatteis mit zugefrorenem Köpchensee. Vielleicht sehen wir noch Kormoran, Höckerschwan und Schnatterente oder es zeigen sich schon die nordischen Gäste wie Seidenschwanz, Birkenzeisig und die Drosseln.

Bild: Wolfgang Heger

Wir trinken Apfelpunsch ohne Alkohol, diesmal aus süddeutschen Äpfeln, denn unsere Ernte fiel wegen des Spätfrostes völlig aus. Das gab es in den 25 Jahren, in denen wir hier wandern, noch nie. Wir werden zwölf Kerzen auf der ältesten Kiefer (etwa 27 Jahre alt) anzünden und wollen auf ein gutes neues Jahr für uns, die Tiere, Bäume und Sträucher anstoßen.

Unser Wunsch gilt ganz besonders den Trockenfluren mit den vielen Erdbienen – auch zu ihrem Nutzen wurde das Gebiet unter Schutz gestellt. Ebenso erhoffen wir uns bessere Zeiten für die Schmetterlinge, die vermutlich durch die umliegenden stark mit Chemie behandelten Felder dezimiert wurden. Unser Traum ist es auch, dass sich die Wiesen durch die behutsame Mahd langsam zu Blumenwiesen entwickeln.

Ich freue mich wieder auf Sie, Ihr ehrenamtlicher Betreuer

Wolfgang Heger

Treffpunkt: 30. Dezember, 10 Uhr, Bus 107 Haltestelle Lübarser Weg in Pankow-Blankenfelde

Verkehrsverbindung: Tram M1 (z.B. ab Bhf. Friedrichstraße) Richtung Niederschönhausen/Schillerstraße bis Haltestelle Waldstraße, dann Umstieg in Bus 107 Richtung Schildow/Hermsdorf

Alternativer Klimagipfel in Bonn

Die Klimabewegung ist so global wie der Klimawandel

Wie kommt man am besten von Berlin nach Bonn? Die Berliner BUNDjugend entschied, dass das Fahrrad das geeignetste Mittel dafür sei. In acht Etappen bewältigten die Stärksten unter ihnen die knapp siebenhundert Kilometer zum Klimagipfel-Tagungsort. Mit der Tour wollte die „Fahrrad-Bande“ auf die verfehlte Verkehrspolitik Deutschlands aufmerksam machen, die dafür sorgt, dass der CO_2-Ausstoß im Verkehr immer weiter steigt.

Über schlammige Wege von Berlin nach Bonn.

Foto: Kristoffer Schwetje

Vom Weg abgekommen: Der Rote Finger konnte einfach nicht stoppen.

Am 3. November trafen sich Aktive mit vielen anderen aus aller Welt, die den offiziellen Weltklimagipfel kritisch sahen, am Bonner Rheinufer, wo ein großes Zirkuszelt und eine Küche errichtet worden waren. Schon an jenem Freitag vor dem Gipfel begann hier das Training für die Anti-Kohle-Aktionen des Bündnisses „Ende Gelände“ am Sonntag.

Weltklimakonferenz von unten

Fünf Tage lang kamen Klima-Aktive aus der ganzen Welt in Bonn zusammen, um sich kurz vor der offiziellen Klimakonferenz auf einem Alternativgipfel auszutauschen und zu vernetzen. Während eine Woche später die Regierungen verhandelten, waren beim „People‘s Climate Summit“ jene anzutreffen, die direkt von den Folgen des Klimawandels betroffen sind und die in ihren Ländern gegen die zum Teil lebensbedrohliche Situation kämpfen.

Die Alternativkonferenz sollte auch das Thema Klimagerechtigkeit voranbringen. „Wir wollen eine Transformation hin zu einer Gesellschaft, in der die Sorge für den Planeten und unsere Mitmenschen im Fokus steht – anstatt deren Ausbeutung“, hieß es dazu im Programm.

Forum für die am stärksten Betroffenen

Der „People‘s Climate Summit“ wollte genau denen ein Forum bieten, die in der Weltpolitik keine Stimme haben. „Am Klimawandel leiden diejenigen am meisten, die am wenigsten dazu beigetragen haben“, sagte Nadja Charaby von der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Zu den Betroffenen gehören auch die „Pacific Climate Warriors“, ein Zusammenschluss von Aktivistinnen und Aktivisten aus zwölf Inselstaaten im Pazifik, die der steigende Meeresspiegel schon heute zu überfluten droht.

Einer von ihnen ist Joseph Zane Sikulu aus Tonga. „Der Klimawandel kennt keine Grenzen“, sagte er in Bonn. „Er ist eine Krise, die uns alle betrifft und weiterhin betreffen wird – dich, mich und die Orte, die jeder von uns sein Zuhause nennt.“ Die „Klimakrieger“ wollten bei dem Treffen nicht nur ihre Situation schildern, sondern auch die Chance nutzen, Druck auf die Verhandlungen des offiziellen Klimagipfels auszuüben. „Wenn wir nicht aufbegehren und gegen den Klimawandel kämpfen – wer wird es dann tun?“, fragte Sikulu.

Akut vom Klimawandel bedroht: Der Weihnachtsmann mit seinem Schlitten.

1,5 Grad schon beschlossen

Auf den Podien des Alternativgipfel richteten Vertreter zahlreicher Organisationen einen klaren Appell an die Weltklimakonferenz: Die Staaten müssten viel mehr dafür tun, um die globale Erwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen – was keineswegs eine radikale Forderung, sondern schon längst beschlossen ist, wie die „Pacific Climate Warriors“ erinnerten. Denn zurzeit sieht es nicht so aus, als wenn dieses im Pariser Klimaabkommen festgeschriebene Ziel erreicht werden könnte. Wenn der CO_2-Ausstoß in den kommenden Jahren nicht drastisch nach unten geht, wird selbst das viel schwächere Zwei-Grad-Ziel krachend verfehlt. Dann werden es drei oder vier Grad Erwärmung sein – was für viele Länder in Afrika oder im Pazifik eine Katastrophe bedeutet.

Gleichzeitig gab es Warnungen, den Klimaschutz auf das CO_2-Zählen zu beschränken. Das verstelle vielfach den Blick auf die Bedürfnisse der Menschen und die Vielfalt der Natur und unserer Lebensweisen, kritisierte zum Beispiel Magdalena Heuwieser von der Organisation „System Change, not Climate Change“ aus Österreich. Wenn die CO_2-Emissionen dann auch noch durch Kompensationszahlungen an Regierungen im Süden „ausgeglichen“ werden sollen, sei das ein koloniales Verständnis von Ökologie.

Offen blieb die Frage, wie die klimagerechte Transformation einer Gesellschaft gelingen soll, die gleichzeitig dem Ideal des unablässigen Wachstums folgt. Charlotte Loreck vom Öko-Institut merkte dazu an: „Natürlich wäre es gut, zuerst den Kapitalismus zu überwinden, doch dafür haben wir in der aktuellen Lage nicht genug Zeit.“

Einfluss der Energiekonzerne stoppen

Die Pacific Climate Warriors hatten bereits eine Erklärung veröffentlicht, in der sie unter anderem fordern, die Förderung von fossilen Brennstoffen gänzlich aufzugeben – und die größten Verursacher von den UN-Klimaverhandlungen auszuschließen. Damit sind Energiekonzerne wie Exxon oder RWE gemeint, die in den letzten Jahren bei den UN-Klimaverhandlungen mit eigenen Veranstaltungen und Vertretern immer stärker präsent waren.

Diese Einflussnahme kritisierte auch Barbara Unmüßig von der Heinrich-Böll-Stiftung scharf: „Wenn wir von Klimagerechtigkeit sprechen, müssen wir auch die Machtfrage stellen. Wollen wir, dass die großen fossilen Unternehmen weiterhin den immensen Einfluss ausüben können, den sie derzeit in der internationalen Klimapolitik haben?“ Das Handeln dieser Konzerne, so Unmüßig, stehe eindeutig dem Ziel

entgegen, die Erderwärmung unter 1,5 Grad zu halten und den Verwundbarsten auf dem Planeten das Überleben zu ermöglichen.

Workshop-Vielfalt

In den über 50 Workshops am Montag und Dienstag ging es vom Messen von Luftschadstoffen über das Organisieren des sozial-ökologischen Wandels bis zu globalen Kämpfen für Klimagerechtigkeit. Hier gab es breiten Raum für Vereinbarungen zur praktischen Unterstützung von Initiativen, Aktionen und Demonstrationen. Natürlich wurde auch lebhaft diskutiert. So ging es zum Beispiel darum, strukturelle Ursachen für die weltweite Ungleichheit aufzudecken und zu bekämpfen. Dazu gehören ungerechte Handelsverträge und Wirtschaftsmodelle, die Menschen- und Arbeitsrechte missachten und zu hohem Ressourcenverbrauch führen, aber auch Bergbauprojekte, die Dörfer und Trinkwasserquellen zerstören, oder eine Agrar- und Entwicklungspolitik, welche die großen Konzerne statt einer regionalen, umweltgerechten Landwirtschaft begünstigt. Kritisiert wurden auch Projekte, die als Klimaschutzmaßnahmen daherkommen, aber ökologische und soziale Schäden anrichten.

Rote Masse in Bonn

Am 4. November, am Samstag, gab es in Bonn die größte Anti-Kohle-Demonstration, die Deutschland je gesehen hat. Schon früh starteten 3.500 Aktive in Köln zu einer Fahrraddemo, um gemeinsam zur Bonner Großdemonstration zu fahren. Nachdem die Fahrt über die Autobahn verboten worden war, sollte für ein starkes Bild eine Runde durch den Kreisverkehr an der Autobahnauffahrt gedreht werden. Die Polizei genehmigte das zwar, verbot aber gleichzeitig die Fahrt in die Bonner Innenstadt. Die Veranstalter ließen sich das nicht gefallen und lösten die Veranstaltung noch vor ihrem eigentlichen Start auf. So entstand die größte Kölner „Critical Mass“ – eine unangemeldete „Nicht-Demonstration“ per Fahrrad –, die sich über die Hauptstraße nach Bonn bewegte. Hier stießen die Radelnden zu den über 20.000 Menschen, die bei der Demonstration „Klima schützen – Kohle stoppen!“ durch die Bonner Innenstadt liefen.

„Gemeinsam haben wir heute ein wichtiges Zeichen für konsequenten Klimaschutz und den Ausstieg aus der Kohleverstromung gesetzt“, erklärten die Organisatoren nach der Demo. „25.000 Menschen aus aller Welt haben mit einer bunten Demonstration deutlich gemacht, dass unsere Initiative für einen schnellen und sozialverträglichen Kohleausstieg von der Mitte der Gesellschaft getragen wird.“ Jetzt müsse die Bundesregierung das Pariser Klimaabkommen endlich zur Wirkung bringen. „Die dreckigste Hälfte der Kohlekraftwerke muss in wenigen Jahren abgeschaltet sein, denn Klimaschutz entscheidet sich am Kohleausstieg.” Auch Bundes-Umweltministerin Barbara Hendricks kam vorbei und hörte sich die Forderungen an.

Dem roten Finger steht ein schwieriger Abstieg bevor.

Gefährliche Strohsäcke

Am nächsten Morgen um sieben Uhr fuhren Züge von Köln und Bonn mit zum Teil schon in weiße Maleranzüge gekleideten Menschen nach Buir, einem kleinen Ort in der Nähe des Braunkohletagebaus Hambach, der zusammen mit seinen Kraftwerken die größte CO_2-Schleuder Europas ist. Nach einer zünftigen Stärkung im Regen machten sich 4.500 Menschen gemeinsam auf den Weg nach Morschenich. Dieses Dorf soll nach den Plänen des Kohlekonzerns RWE in den nächsten Jahren abgerissen werden, um die darunter liegende Kohle abzubaggern. Wegen sogenannter „Schutzbewaffnung“ wie Strohsäcken oder Schutzbrillen wurde der Demonstrationszug zunächst gestoppt. Nachdem die Polizei in einem Nadelöhr nach den verbotenen Gegenständen Ausschau gehalten hatte, konnte die Demo weiter in Richtung Morschenich ziehen.

Zur Verwunderung der Polizei, aber auch einiger aus dem Zug, bog der hintere Teil in „Finger“-Formation ab und ging schnell parallel zur Autobahn weiter, wo er auch mit neuen Strohsäcken versorgt wurde. Diese „Fingertaktik“ wurde von der Anti-Atom-Bewegung für die Gleisblockaden im Wendland entwickelt und seitdem vielfach für ähnliche Aktionen angewandt, zum Beispiel bei Tagebau-Besetzungen von „Ende Gelände“ in den letzten Sommern. Den „Fingern“ werden dabei Farben zugeordnet, wobei die Farbe häufig auch den thematischen Schwerpunkt der Gruppe repräsentiert, außerdem unterscheiden sich die Finger in der Art der Aktion und der Radikalität. So war die eigentliche Demo der „blaue Finger“. Die offizielle Demonstration zog durch Morschenich und sollte an einer Wiese am Ende des Ortes zum Stehen kommen.

Demnächst geräumt und zerstört? Baumhaus in Hambacher Forst.

Fotos: Leonhard Lenz

Gräben und Wälder

Doch der rote Finger „verpasste das Ende der Demo“, wie es „Ende Gelände“ auf Twitter formulierte, und lief weiter über das Feld in die Kohlegrube. Die Polizei versuchte mit etwa 20 Leuten, die über 100 Aktivistinnen und Aktivisten aufzuhalten, doch alle schafften es auf die oberste Stufe der Grube. Zeitgleich betraten die anderen Finger einige Kilometer entfernt die Braunkohlegrube. Auch der blaue Finger begann sich in Richtung Grube zu bewegen, stoppte dann jedoch zum Großteil an einem der Wälle im Grubenvorland. Dort hielt ein Weihnachtsmann eine Rede und eine feministische Trommelgruppe machte Musik. Durch das Verhalten der Polizei, die nur langsam Verstärkung holte, wurden viele mutiger, begannen über die Wälle am Rand der Grube entlangzugehen und beobachteten den roten Finger, der das weitere Vorgehen beriet, sowie die Polizei, die einen Bagger umstellt hatte. Als dunkle Regenwolken aufzogen, versuchte die Polizei, keine weiteren Personen mehr auf die Wälle zu lassen und alle davon zu vertreiben. Währenddessen machte sich der rote Finger in der Grube an den Abstieg in Richtung Bagger. Dort wurden sie später, wie auch die anderen Finger, eingekesselt, wobei es zu einigen Zwischenfällen kam. Der Großteil wurde aber, wohl weil es dunkel wurde, am späten Nachmittag fast unbehelligt aus der Grube gebracht.

Bei der Aktion stellte sich heraus, dass der Kohlekonzern RWE sich in diesem Jahr noch mehr angestrengt hatte, um die Besetzung zu verhindern. So ließ er noch am Tag vor der Aktion metertiefe Gräben ausheben und Wälle aufschütten. Alle Zufahrtswege in den Tagebau Hambach wurden zerstört – in der Hoffnung, Ruhe vor den Aktivistinnen und Aktivisten zu haben. Umsonst, rund 3.000 Menschen gelangten am Ende an der Polizei vorbei in die Kohlegrube. Inmitten der Mondlandschaft bildeten viele einen riesigen Kreis und hielten sich an den Händen. Die Kohlebagger und das Förderband mussten stoppen. Zumindest an diesem Tag gelang es, der Zerstörung Einhalt zu gebieten und ein Zeichen für Klimagerechtigkeit zu setzen.

Nachdem sich der blaue Finger bei der inzwischen beendeten Abschlusskundgebung noch einmal gestärkt hatte, begann das Bildungsprogramm – in Form einer Waldführung durch den seit fünf Jahren immer wieder besetzten Hambacher Forst. Dabei ging es um den ökologischen Wert und die 1200-jährige Geschichte des Waldes, um die Auswirkungen des Tagebaus und die Besetzungen. Einige der Besetzerinnen und Besetzer berichteten über das Leben in ihren Baumhäusern und die vergangenen Räumungen, die in der jetzigen Rodungssaison auch wieder befürchtet werden.

Etwas Hoffnung machte ein Gerichtsverfahren, nachdem der BUND Nordrhein-Westfalen gegen RWE geklagt hatte. Der Richter machte Vorschläge für einen Vergleich, der den restlichen Wald zu einem Großteil geschützt hätte. RWE lehnte dies ab. Am 24. November entschied das Gericht für RWE und gegen die Umweltschützer.

Leonhard Lenz

Berlin wird werbefrei

Volksentscheid gegen die Werbeflut

Die Initiative „Berlin Werbefrei“ will kommerzielle Produktwerbung im öffentlichen Raum einschränken und aus Kitas, Schulen und Universitäten verbannen. Denn die Werbung im öffentlichen Raum nimmt zu und verändert das Gesicht unserer Stadt. Niemand kann sich den Botschaften der Werbung entziehen.

Das gilt besonders für die neuen digital leuchtenden Werbetafeln mit blinkenden Bildsequenzen und Video-Clips. Außenwerbung wird immer aufdringlicher gestaltet und bohrt sich in das Bewusstsein. Nicht nur Kinder und Jugendliche werden mit zweifelhaften Leitbildern verführt und gefährdet.

Die Masse an Werbeflächen beeinträchtigt massiv die soziale und ästhetische Funktion des öffentlichen Raumes als Ort gesellschaftlichen Lebens. Fake-Baustellen und die Vermietung ganzer Hausfassaden zu Werbezwecken sind keine Seltenheit. Straßen, Plätze und Grünflächen werden durch Werbung verunstaltet. Die Folge: Das individuelle Gesicht Berlins verschwindet.

Die Initiative „Berlin Werbefrei“ fordert deshalb einen „Adblocker“, einen Werbestopp für Berlin.

Berlin ohne Werbung: Den Blick freibekommen.

Foto: Berlin Werbefrei

Außenwerbung hat viele Facetten

Mit der Zunahme beleuchteter und selbstleuchtender Werbeanlagen nimmt auch die Lichtverschmutzung zu. Neue Formen der digitalen Außenwerbung sind nicht nur störend, sondern auch gefährlich: Im Straßenverkehr stellen sie eine große Ablenkung dar. Sie beeinträchtigen die Sicht, bringen noch mehr Verwirrung in den Straßenschilder-Dschungel Berlins und lenken die Aufmerksamkeit von Auto- und Radfahrenden weg von der Straße.

Der Großteil der Werbeflächen wird von den großen Marken der internationalen Konzerne in Anspruch genommen. Damit findet eine Wettbewerbsverzerrung zum Schaden kleiner und mittelständischer Betriebe statt.

Besonders Kinder sind empfänglich für Werbung. Werbung in und an Schulen ist vielen Eltern ein Dorn im Auge. Abbildungen von Capri-Sonnen-Trinkpäckchen in Ernährungspyramiden und die Zahnfee von Signal sollen der Vergangenheit angehören. Mit einem Volksentscheid will die Initiative Werbung und Sponsoring an Kitas, Schulen, Universitäten und anderen öffentlichen Einrichtungen regulieren und transparent gestalten. Damit fordert „Berlin Werbefrei“ ebenso wie die Organisation LobbyControl: „Bildung statt Meinungsmache!“

Werbung wird oft und zu Recht als sexistisch oder diskriminierend wahrgenommen. Wir wollen, dass herabwürdigende und diskriminierende Werbung vollständig von den Straßen und Plätzen Berlins verschwindet.

Alle sollen mitentscheiden

„Berlin Werbefrei“ hat einen Gesetzentwurf gegen die Kommerzialisierung des öffentlichen Raums verfasst. Ziel ist es, Werbung in verträgliche Bahnen zu lenken. Der Entwurf beruht im Wesentlichen auf einer Neufassung von Paragraf 10 der Berliner Bauordnung und erfüllt damit die Voraussetzung für einen Volksentscheid auf Landesebene.

Mit einem Volksentscheid, zeitgleich zur Europawahl 2019, sollen die Berlinerinnen und Berliner die Möglichkeit zur Abstimmung bekommen. Zuvor müssen zwei Unterschriftensammlungen erfolgreich absolviert werden. Die erste Stufe soll Anfang Dezember beginnen. Es werden rund 20.000 Unterschriften benötigt. In der zweiten Stufe der Unterschriftensammlung, voraussichtlich im kommenden Sommer, gilt es dann die Marke von 200.000 Unterschriften zu knacken.

Der Zeitpunkt für den Start des Volksbegehrens ist bewusst gewählt. Derzeit läuft das Ausschreibungsverfahren der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt für die Vergabe von Sondernutzungsrechten zur Aufstellung von etwa 8.100 Werbeanlagen im öffentlichen Raum. Zuletzt wurden diese städtischen Flächen hauptsächlich an die Wall GmbH und an den Online- und Außenwerber Ströer vergeben. Im Zuge der neuen Ausschreibung sollen nun 1.140 Werbeanlagen digitalisiert werden. Die Ausschreibung ist ein guter Zeitpunkt, die Frage zu stellen: Wem gehört die Stadt? Wer darf über den öffentlichen Raum bestimmen?

Das Anti-Kommodifizierungs-Gesetz

Wirtschaftliche Interessen bestimmen zunehmend das Stadtbild Berlins. Unsere Stadt wird zur Ware, und der öffentliche Raum wird kommerzialisiert. Im Fachjargon wird dieser Prozess „Kommodifizierung“ genannt. Deshalb hat die Initiative Berlin Werbefrei ihren Vorschlag „Antikommodifizierungsgesetz“ genannt.

Mit dem neuen Gesetzestext stellt Berlin Werbefrei der Kommodifizierung ein Konzept für den verträglichen Umgang mit Werbeflächen im öffentlichen Raum entgegen. Die wichtigsten Änderungen lassen sich so zusammenfassen:

1. Produkt- und Dienstleistungswerbung im öffentlichen Raum wird stark eingeschränkt. An der Stätte der Leistung, also zum Beispiel bei Geschäften und Handwerksbetrieben, kann für die dort erhältlichen Dienstleistungen und Produkte weiterhin geworben werden. Damit stärkt das Gesetz kleine und mittelständische Unternehmen in der Region.

2. Veranstaltungswerbung für Sport und Kultur sowie von gemeinnützigen Organisationen ist weiterhin an Litfaßsäulen, Haltestellen und ausgewiesenen Flächen erlaubt. Diese gesellschaftlich wichtigen und wertvollen Informationen erhalten dadurch mehr Aufmerksamkeit.

3. Displaywerbung – digitalisierte Werbung mit veränderlichen Bildern – soll im öffentlichen Raum nicht mehr auftauchen. Damit fällt eine wesentliche Gefahr im Straßenverkehr weg und Berlins Straßen werden wieder sicherer für alle Verkehrsbeteiligten.

4. Werbung an Kitas, Schulen und Hochschulen soll nicht mehr möglich sein. Für Sponsoring soll es transparente Regeln geben.

Zusammengefasst: Fastfood, Smartphones und Models in Unterwäsche werden fast vollständig aus dem Straßenbild verschwinden. Fußballspiele, Konzerte, Kunstausstellungen und Straßenfeste erhalten dagegen mehr Aufmerksamkeit, ebenso wie Einzelhändler und Fachgeschäfte.

Bäume statt Werbetafeln

Seit 2007 gilt in der brasilianischen Millionenstadt São Paulo ein Werbeverbot in der Öffentlichkeit. Die Stadt verbot die meisten Werbeschilder per Gesetz, nur wenige kleine Werbetafeln sind erlaubt.

Unter dem Motto „Bäume statt Werbetafeln“ begann die französische Stadt Grenoble vor drei Jahren mit der „Erfindung einer neuen, schöneren städtischen Lebensweise“. In Grenoble hat die Stadt die Werbeverträge gekündigt, um Platz für Bäume und Ankündigungen der Stadtbevölkerung zu schaffen.

Auch die Aktiven der Initiative „Berlin Werbefrei“ wünschen sich mehr Grün für Berlin. „Green Walls“, also begrünte Häuserwände, wären ihnen in jedem Fall lieber als weitere Werbewände der Firma Wall. Kunst am Bau könnte eine weitere ästhetische Alternative sein. In Deutschland wäre Berlin Vorreiter einer neuen Bürgerbewegung.

Die Initiative „Berlin Werbefrei“ hofft auf zahlreiche Unterstützung bei der aktuellen Unterschriftensammlung.

Jörn Alexander

Kontakt und weitere Informationen:
www.berlin-werbefrei.de

Das Ende der EU-Zuckerquote

Die letzte landwirtschaftliche Quotenregelung ist passé

Mit dem am 1. Oktober 2017 gestarteten Zuckerwirtschaftsjahr ist für die deutschen und europäischen Zuckerrübenanbauer eine neue Ära angebrochen. Nach knapp 50 Jahren läuft die bisherige Zuckermarktordnung aus, die durch die Zuckerquote und die Rübenmindestpreise das Mengen- und Preisgefüge am Zuckermarkt wesentlich bestimmte. Damit wird eine der letzten Marktordnungen als Element der europäischen Agrarpolitik des vergangenen Jahrhunderts beendet und der Zuckermarkt liberalisiert. Die deutschen Zuckerrübenanbauer werden dann im globalen Wettbewerb mit den großen Zuckererzeugern Brasilien und Thailand stehen, aber auch mit den europäischen Rübenanbauregionen, beispielsweise in Russland.

Zuckerrübenanbau im Oldenburger Land

Foto: Wolfgang Ehrecke, pixabay.com/p-2499863

Vom Importeur zum Exporteur

Die Zuckerquote war Bestandteil der europäischen Zuckermarktordnung und trat als EU-Regelwerk aus Quoten, Zöllen und Subventionen zum Schutz der heimischen Produktion von Zucker – in Form des Anbaus von Zuckerrüben – bereits 1968 in Kraft. Dadurch entwickelte sich die Europäische Union, die bis dahin ein Nettoimporteur von Zucker war, zu einem Exporteur von Zucker. Die Welthandelsorganisation WTO sah sich das eine Zeit lang an und setzte schließlich 2005 durch, den Export von Zucker aus der EU auf 1,4 Millionen Tonnen jährlich zu begrenzen. Gleichzeitig wurde eine Importfreigabe für die ärmsten Exportländer von Zucker bestimmt, um diese bei ihrer Entwicklung zu unterstützen.

Darauf reagierte die EU ein Jahr später mit der Einführung der Zuckerquote, mit der die Produktionsmenge von Zucker für europäische Hersteller limitiert wurde. Konkret legte die Zuckerquotenregelung fest, dass 85 Prozent der an die Lebensmittelindustrie verkauften Zuckermenge aus heimischer Produktion stammen durften. Die anderen 15 Prozent des Zuckers sollten aus Schwellen- und Entwicklungsländern stammen und von dort importiert werden. Als Ausgleich für diese teilweise Marktöffnung war der europäischen Zuckerindustrie gestattet, eine festgelegte Zuckermenge zu exportieren.

Als Hauptgrund für die Einführung gab die EU-Wettbewerbsbehörde an, dass schwankende Rohstoffpreise keine zu hohe Belastung für die zuckerverarbeitende Industrie werden sollten. Mit der Zuckerquote wolle man daher die Preise auf dem Weltmarkt stabilisieren und die Entwicklungsländer fördern. Das EU-Parlament beschloss ein Auslaufen der Zuckerquote für den 30. September 2017.

Pro und kontra Quote

Befürworter der Zuckermarktordnung nannten besonders den Erhalt der Arbeitsplätze im Zuckerrübenanbau sowie die Unabhängigkeit von ausländischen Produzenten als Gründe, die heimische Produktion zu schützen. Die höhere Qualität des Rübenzuckers im Vergleich zum außerhalb der EU meist aus Zuckerrohr gewonnenen Zucker sprach nach Ansicht vieler Befürworter ebenfalls für die staatliche Regelung. Darüber hinaus werden zur Produktion von Zuckerrohr jährlich große Flächen Regenwald gerodet, was langfristige Schäden nach sich zieht.

Herkömmliche Zuckerrübe (links) und glattere Zuchtform

Foto: Wolfgang Ehrecke, pixabay.com/p-2499863

Gegner der staatlichen Regelungen erwähnten oft ökonomische Nachteile, die aus der vergleichsweise teuren Herstellung innerhalb der EU resultieren (mit rund 500 Euro pro Tonne liegt hier der Preis rund dreimal höher als der Weltmarktpreis). Die WTO bemängelte an der Quotenregelung die Diskriminierung außereuropäischer Hersteller und die Einschränkung des internationalen Wettbewerbs. Der Europäische Rechnungshof hat ermittelt, dass die Zuckermarktordnung zu einer zusätzlichen Belastung der EU-Verbraucher von mehr als sechs Milliarden Euro pro Jahr führte.

Krokodilstränen

Der Zuckersektor wurde in den letzten Jahren gründlich von der Politik gebauchpinselt und somit in die Lage versetzt, sich gut auf die Zeit nach der Quote vorzubereiten. Allein in den ersten fünf Jahren der Quotenregelung (2006 bis 2010) flossen 5,4 Milliarden Euro an Fördermitteln in den Sektor und halfen dabei, ihn grundlegend umzugestalten. Inzwischen waren – durch Züchtungsfortschritte sowie verbesserte Anbau- und Erntebedingungen sowohl in der Zuckerproduktion als auch im Verarbeitungssektor – deutliche Produktivitätszuwächse erreicht worden.

Wenn der Deutsche Bauernverband (DBV) nach dem Auslaufen der Quote anmahnt, es gelte jetzt die richtigen wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu schaffen, dann kommt das Krokodilstränen nah, die er der einstigen Regelung nachweint. Gleichwohl sollten zumindest die innereuropäischen Bedingungen für rübenanbauende Betriebe im ländlichen Raum angepasst werden. In zehn EU-Mitgliedsländern erhalten die Landwirte zusätzliche Agrarzahlungen, sogenannte gekoppelten Direktzahlungen, wenn sie Zuckerrüben anbauen. Deutsche Rübenbauern und -verarbeiter sind dadurch im Wettbewerb benachteiligt.

Für den Außenschutz sieht die Gemeinsame Europäische Agrarpolitik auch weiterhin verschiedene Maßnahmen vor, mit denen der EU-Zuckersektor im Falle unvorhergesehener Marktstörungen unterstützt werden kann: Einfuhrzölle für Importe, Beihilfen für die private Lagerhaltung, Krisenmaßnahmen im Falle schwerwiegender Marktkrisen.

Außerdem hat die Europäische Kommission im Vorfeld des Quotenstichtags für mehr Transparenz auf dem Zuckermarkt gesorgt. Eine neue Marktbeobachtungsstelle für Zucker liefert schon jetzt zeitnahe Analysen und Statistiken zum Zuckermarkt und erstellt Prognosen, die Landwirten und Verarbeitern helfen sollen, ihre Betriebe rentabler zu führen. Denn auch außereuropäische Erzeugerländer stützen die Erzeugung und den Export von Zucker.

Ungünstiger Zeitpunkt

Die EU ist mit ungefähr 50 Prozent der Erzeugung der größte Rübenzuckerproduzent weltweit. Rübenzucker macht jedoch nur 20 Prozent der global erzeugten Zuckermenge aus. Die restlichen 80 Prozent werden aus Zuckerrohr hergestellt. Innerhalb der EU werden Zuckerrüben – klimatisch bedingt – größtenteils in den nördlicher gelegenen Ländern und hier vorzugsweise auf Lehm- und Lössböden angebaut. Die EU verfügt auch über einen bedeutenden Raffinieriesektor, in dem eingeführter Rohrohrzucker verarbeitet wird.

Die größten Zuckerproduzenten in der EU sind Frankreich, Deutschland und Polen. Insgesamt führt der Zuckerrübenanbau eher ein Nischendasein. In Deutschland wächst die Rübe auf nur vier Prozent der Gesamtackerfläche.

Leider kommt das Ende der Zuckermarktordung zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Denn Ende September lag der Weltmarktpreis für Rohzucker an der New Yorker Börse bei nur 244 Euro pro Tonne – seit 2015 eine Talfahrt um circa 40 Prozent. Als Ursache wird die sehr kräftige Produktionsausweitung am Weltmarkt und in Europa gesehen. Sollte das Niveau so niedrig bleiben, könnte das laut Einschätzung des staatlichen Thünen-Instituts in Braunschweig einen deutlichen Rückgang des Rübenanbaus und der Zuckerproduktion in Deutschland (und wohl auch in anderen europäischen Ländern) in der kommenden Saison 2018/19 bewirken. *Jörg Parsiegla, Zuckerdorf Klein Wanzleben*

IGA-Campus – eine Erfolgsgeschichte

2.500 Veranstaltungen fanden während der Gartenausstellung ihr Publikum

Auf der Internationalen Gartenausstellung IGA Berlin 2017 gab es von Mitte April bis Mitte Oktober neben Pflanzen und Floristik ein umfangreiches Programm von Bildungsangeboten. Um den dafür geschaffenen IGA-Campus mit Leben zu erfüllen, entwickelten die GRÜNE LIGA Berlin und das Unternehmen UF Konzeption ein Campusprogramm – und setzten es in Abstimmung mit der IGA GmbH erfolgreich um. Das Bildungsprogramm, bestehend aus dem IGA-Klassenzimmer, den Familienerlebnissen und den Ferienabenteuern, bot fast täglich erlebnisreiche Umweltbildung zum Mitmachen direkt auf dem Ausstellungsgelände.

Die Bildungsangebote waren hauptsächlich für Kinder und Jugendliche zugeschnitten – ein zentrales Anliegen der IGA. Mit dem Campus und dem Umweltbildungszentrum am Wuhleteich entstand ein modellhafter Lern-, Aktions- und Begegnungsort, dessen Wirkung weit über die Zeit und den Ort der Gartenschau hinausreichen wird.

Schwerpunkte waren Natur und Umwelt, Gärtnern und Pflanzen, Welt und Wissen, Ernährung und Gesundheit, Kunst und Medien sowie grüne Berufe. Zu den insgesamt rund 2.500 Einzelveranstaltungen zur praxisorientierten Wissensvermittlung kamen an 126 Wochentagen über 50.000 Kinder und Jugendliche – im Durchschnitt waren das etwa 400 pro Tag. Bis zu 15 Klassen konnten gleichzeitig Angebote des IGA-Klassenzimmers im Umweltbildungszentrum und auf dem IGA-Campus wahrnehmen. Das Programm wurde von der GRÜNEN LIGA zusammengestellt und akquiriert und von etwa 150 Einrichtungen und Fachleuten der Umweltbildung durchgeführt.

Spaß und Lernen waren auf dem IGA-Campus oft dasselbe.

Foto: Ulrich Nowikow

Es geht weiter!

Das Feedback fiel bei Lernenden und Lehrenden gleichermaßen sehr positiv aus. Die Kinder und Jugendlichen hatten die Möglichkeit, draußen etwas zu lernen, und waren begeistert von den vielen Aktionsräumen, die das Campusgelände bot – und natürlich auch von den Spielelandschaften und der Möglichkeit einer Seilbahnfahrt in Berlin. Den Lehrer*innen und Referent*innen gefiel vor allem die starke praktische Ausrichtung.

Neben den meist 90-minütigen Einzelveranstaltungen gab es zusätzliche Projekte, in denen eine Basis für Kooperationen über den IGA-Zeitraum hinaus entstand. In ganz unterschiedlichen partizipativen Formaten ließ sich Experimentelles, Kreatives und Innovatives ausprobieren, das langfristig fortgesetzt werden kann.

Denn auf jeden Fall geht es weiter. Das neu entstandene Umweltbildungszentrum am Wuhleteich wird unter der Regie der Grün Berlin GmbH auch künftig für Umweltbildungsangebote genutzt. Gemeinsam mit Partnern soll Anfang 2018 ein Programm für Kitas und Schulen entwickelt werden. Dann wird das Zentrum auch stärker für Angebote des lebenslangen Lernens, für Bewegung, Sport und Gesundheit und für Aktivitäten von Partnerorganisationen geöffnet.

In den vielfältigen Naturräumen ließen sich während der IGA sehr praktisch ausgerichtete Angebote realisieren:

Anregende Schülerbeete

In Kooperation mit vier Schulen des Bezirks Marzahn-Hellersdorf wurden auf dem Campus Schülerbeete bepflanzt und ein halbes Jahr lang gepflegt. Die erste Ernte konnte schon im Juni verarbeitet werden. Schüler*innen nahmen die Schulgartenarbeit auch als Anregung für den Naturwissenschaftsunterricht (NaWi), indem es gleichzeitig um die Herkunft unserer Lebensmittel oder um Fragen einer gesunden Ernährung ging.

Garten-Livechat Afrika–Berlin

Modellhaft wurden auf dem IGA-Campus internationale Schulgärten angelegt. In Videokonferenzen und Live-Chats konnten sich Schulklassen in Äthiopien und Kenia auch direkt mit Berliner Schüler*innen austauschen – für alle hochspannend. Fragen nach dem Gemüseanbau und nach landestypischen Rezepten kamen ebenso zur Sprache wie Schilderungen des Schulalltags oder des Konsumverhaltens.

Wilder Freiraum auf dem Berg

Auf dem Kienberg entstand ein „Naturerfahrungsraum“: ein großer „wilder“ Freiraum zum Toben und Spielen für Kinder und Jugendliche, den sie eigenständig und ohne Vorgaben besuchen und nutzen konnten. Das 16.000 Quadratmeter große Areal bot Platz genug für Interaktionen mit Natur und mit anderen Kindern und Jugendlichen. Stadtkinder konnten hier handfesten Kontakt mit der Natur aufnehmen – ohne Spielgeräte und ohne Erwachsene.

Wuhlewerft ließ Kunst vom Stapel

Zum Projekt „Wuhlewerft“ waren schon vorher Kooperationen mit Schulen im Bezirk eingefädelt worden, um gemeinsam komplexe Kunst-Projekte zu erarbeiten. In den Projektwochen erhielten ausgediente Materialien, die zuvor recycelt wurden, mit künstlerischen Mitteln eine neue Gestalt. Spielerisch konnten dabei Kreativität und Kompetenz vermittelt und das Verständnis für Nachhaltigkeit geschärft werden. Höhepunkt der arbeits- und erlebnisreichen Wochen war der Auftritt der Ernst-Haeckel-Schule auf der Kleinen Bühne am Koreanischen Garten mit „Plastic-Fishing“ und „Haeckels Reisen“.

„Schmexperimentieren“ für besseres Schulessen

„Ernten, testen und genießen“ – nach diesem Motto konnten 2.000 Kinder und Jugendliche im „Geschmackslabor“ am grünen Lernort den Weg ihrer Nahrungsmittel vom Beet auf den Teller verfolgen, beim „Schmexperimentieren“ eigene Erfahrungen mit saisonalen Lebensmitteln sammeln und die Geschmacksvielfalt durch unterschiedliche Verarbeitungsformen von frischen Kräutern, Obst und Gemüse erforschen und genießen. Mit 115 derartigen Veranstaltungsangeboten beteiligte sich die Vernetzungsstelle Kita- und Schulverpflegung am IGA-Campus-Programm, unterstützt vom Gesundheitspartner der IGA, der AOK Nordost.

Forschergeist und Lernfreude

Freude und Kompetenzzuwachs für Kinder und Erzieherstudierende bot der IGA-Campus 100-fach. So oft nutzten Kitakinder ab vier Jahren die von Student*innen der Erzieherausbildung entwickelten naturpädagogischen Angebote der IGA. Für die künftigen Berufstätigen war der Campus der perfekte Lernort, um Erkenntnisse der Umweltbildung, der Naturwissenschaften und der kreativen Gestaltung in die Tat umzusetzen und mit dem Forscherinteresse und eigenen Ideen der Kinder zu verknüpfen.

5 am Tag

Die Kampagne „5 am Tag“ motiviert junge und erwachsene Menschen, mindestens fünf Portionen Obst oder Gemüse am Tag zu konsumieren. Der „5 am Tag“-Erlebnisparcours, wurde mehr als 30 Mal angefragt und mit Grundschulklassen auf dem IGA-Campus absolviert. So lernten die Schülerinnen und Schüler Obst und Gemüse mit allen Sinnen kennen: riechen, schmecken, fühlen, sehen. Dazu wurden „schulgartentaugliche“ Musterbeete angelegt, um zu zeigen, wie leicht es ist, einige Gemüsearten wie Spinat, Radieschen, Zucchini, aber auch Erdbeeren selbst anzubauen und zu ernten.

Ulrich Nowikow/Ulrich Frohnmeyer/ IGA-Campus Team

Weitere Informationen: www.grueneliga-berlin.de

Rallye zum guten Leben

IGA-Publikum lernt, gestaltet und diskutiert über Nachhaltigkeit

Was bedeuten in unserem Alltag die vor zwei Jahren von allen UN-Staaten beschlossenen 17 „Ziele für nachhaltige Entwicklung“ (englisch Sustainable Development Goals, SDG)? Und wie will ich sebst in 20 Jahren leben, was sind meine eigenen Wünsche an ein gutes Leben in der Zukunft? Wie sollen die Stadt und mein Umfeld gestaltet sein, damit ich gesund leben kann – und was kann ich dazu beitragen? Diese Fragen stellte der Verein „Berlin 21“ Ende September im Rahmen eines Wochenend-Bildungsangebots den Besucherinnen und Besuchern der Internationalen Gartenausstellung IGA 2017. Der Titel: „Stadtgrün und Gesundheit – Rallye zum Guten Leben“. Als Partner im Netzwerk RENN.mitte (Regionale Netzstelle Nachhaltigkeitsstrategien) hat Berlin 21 den Auftrag, die UN-Nachhaltigkeitsziele und die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie bekannter zu machen.

Die UN-Nachhaltigkeitsziele und ich

An beiden Tagen des Wochenendes versammelten sich viele Neugierige auf dem IGA-Campus-Gelände. Der Workshop sah vor, sich alltagsnah und kreativ mit den SDG-Themen auseinanderzusetzen. Mit frisch geschärftem Blick und ausgerüstet mit einem Rallye-Fragebogen gab es anschließend die Möglichkeit, das erworbene Wissen in den Ausstellungen der IGA zu vertiefen.

Die Beteiligten sollten darüber hinaus schriftlich oder zeichnerisch festhalten, was es bedeuten kann, die Nachhaltigkeitsziele im Jahr 2030 erreicht zu haben – zum Beispiel, was ein nachhaltig lebender Mensch vielleicht isst, tut, denkt, wünscht und so weiter. Bei den Antworten spielte besonders oft die Erhaltung von Stadtgrün und Naherholungsräumen eine Rolle. Auch Mobilität ohne Lärm und Luftverschmutzung sowie der soziale Zusammenhalt, das heißt ein zugewandter offener Umgang miteinander, waren wichtige Wünsche. Es ergaben sich viele Gespräche, in denen es auch um die Beteiligungsmöglichkeiten oder interessante Projekte aus der vielfältigen Berliner Nachhaltigkeitsszene ging.

Amaranth, das globale Powerkorn

Ganz oben auf der Liste der 17 UN-Ziele stehen „Keine Armut und kein Hunger“, „Gesundheit und Wohlergehen“ sowie „verantwortungsvolle Konsum- und Produktionsmuster“ als Grundvoraussetzungen für ein nachhaltig gutes Leben. Hierzu lud der Berlin-21-Mitgliedsverein „En Buenas Manos“ („In Guten Händen“) zu einem Workshop ein, in dem sich die abstrakten Ziele buchstäblich in essbare Wirklichkeiten verwandelten. In einem Ratespiel und anhand von Plakaten, Pflanzen- und Produktbeispielen wurde das „globale Powerkorn“ Amaranth vorgestellt – mit Informationen zu Vorkommen, Eigenschaften und den vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten. Unter Anleitung wurden sogar Amaranth-Süßigkeiten hergestellt.

Madeleine Porr leitete den Amaranth-Workshop.

Foto: Claudia Mocker

Süßigkeiten herstellen macht Kindern und Erwachsenen Spaß.

Foto: Claudia Mocker

Das von der Unesco ausgezeichnete Konzept mit dem Titel „Das Fröhliche Brot“, das der Verein anbietet, liefert ein Beispiel für einen geschlossenen lokal-regionalen Produktions- und Konsumkreislauf, der mithilfe einer eigenen Währung dazu beiträgt, Kauf- und Wirtschaftskraft in der jeweiligen Region zu halten. Ein „guter Bekannter“ aus dem Alltagsleben – das tägliche Brot –, aber auch Kekse, Waffeln, Teigtaschen und Pizza werden zu Botschaftern nachhaltiger Entwicklung, wenn sie mit regional erzeugter erneuerbarer Energie hergestellt und mit dem überall wachsenden „Powerkorn gegen Hunger“ angereichert werden. In Tansania, Kenia, Nigeria und Uganda sowie in vielen lateinamerikanischen Ländern stellen der Amaranth-Anbau und der Verkauf von Amaranth-Produkten eine wachsende wirtschaftliche Größe dar – besonders, wenn Anbau und Vertrieb von Frauen gemanagt werden. Auf diese Weise lässt sich nicht nur ein Beitrag zur Beseitigung des Welthungers leisten, sondern auch die spezifisch weibliche Armut in diesen Ländern bekämpfen.

Wie entstehen gesunde Orte?

Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Tasten – alle Sinne des IGA-Publikums waren beim Erkennen von Kräutern, Obst- und Gemüsesorten und anderen Lebensmitteln gefragt. „Bewegende Gärten“, „Wassergeschichten“, „Der Boden unter unseren Füßen“ – Broschüren mit diesen Titeln halfen bei der Vermittlung von Wissenswertem. Eine Foto- und Plakatausstellung stellte gelungene Projekte aus Berliner Stadtteilen vor, in denen Menschen aller Generationen ins Gespräch kamen und zu gemeinsamen Aktionen zur Verbesserung ihres Lebensumfeldes gefunden haben.

Mit Naturmaterialien gestaltete der Workshop Ideen für gesunde Orte in der Stadt, die generationsverbindend und gemeinschaftsbildend wirken – Stadtparks, Gärten, Straßenbäume, Brachflächen, begrünte Dächer. Die vielfältige Natur in der Stadt spielt für das Wohlbefinden aller dort lebenden Menschen eine wichtige Rolle.

Als ein Fazit der Workshop-Gespräche kann gelten, dass die Sicherung guter Lebensbedingungen in der Stadt – angesichts demografischer Veränderungen, fortschreitender Naturentfremdung und fehlender Umweltgerechtigkeit – nur durch Einbeziehung der verschiedensten Bevölkerungsgruppen gelingt.

Anti-Stress-Spaziergang am Kienberg

Viele Menschen empfinden intuitiv, dass der Aufenthalt im Wald oder in der Nähe von Bäumen ihr Wohlbefinden steigert. In den letzten Jahren haben internationale Studien wissenschaftlich nachgewiesen, dass der Aufenthalt in der Natur oder im städtischen Grünraum Stress reduziert, das Immunsystem stärkt sowie Aggressivität und Gewaltbereitschaft senkt. Angebote, die Spazierengehen und Wandern mit gezielten Entspannungs- und Atemübungen verbinden, haben mittlerweile regen Zulauf.

Der zweite Workshoptag ließ deshalb die Interessierten auf der IGA „von der Leine“ – zur aufmerksamen Erforschung von Bewegungsübungen, die zur Stressbewältigung und zur Lern- und Leistungsförderung geeignet sind, sowie zur Erkundung von bestimmten Baumarten und ihrer gesundheitsfördernden Wirkung. Die Kienberghänge boten hierfür, bei strahlendem Sonnenschein, die denkbar beste Naturkulisse.

Dagmar Krawczik, Pia Paust-Lassen, Madeleine Porr, Franziska Schulz

Broschüren und Buchungen für Gesundheitsspaziergänge in Berlin und am Kloster Chorin auf Anfrage: Tel. 0177/6239725, E-Mail: dagmar.krawczik@grueneliga.de

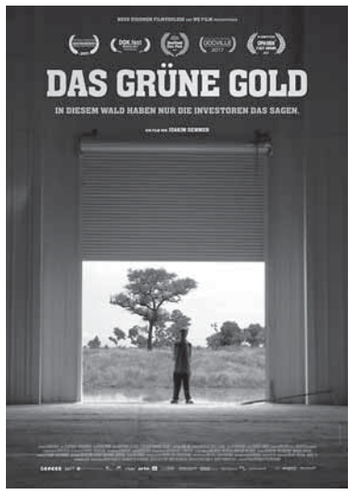
Weitere Informationen: www.berlin21.net Tel. (030) 49854107

Das grüne Gold

Brisant und bildgewaltig: Filmdokumentation über Landraub in Afrika

Sechs Jahre lang hat der schwedische Filmemacher Joakim Demmer den Landraub in Äthiopien dokumentarisch begleitet. Zu Beginn seiner Recherchen waren drei Millionen Menschen auf Lebensmittelhilfen angewiesen. Dank der „Entwicklungshilfe“ der Weltbank und der Investitionen ausländischer Agrarunternehmen sind es am Ende sechs Millionen Menschen. Wie konnte es dazu kommen?

Der Film begleitet den äthiopischen Umwelt-Journalisten Argaw Ashine. Ashine hat gehört, dass in der Region Gambela Nationalpark-Flächen für Investoren gerodet werden. Vor Ort zeigt sich ein Bild der Verwüstung: Mit schwerem Gerät werden der Urwald und die Felder der Kleinbauern gerodet. Am Horizont steigen Rauchschwaden auf. Ein Schild verrät: Hier baut die Firma Saudi Star.



Hunger durch „Entwicklung“

Omot Agwa Okwoy, Mitarbeiter des Nationalparks, ist besorgt: Wenn es so weitergeht, gibt es bald keinen Nationalpark mehr. Das indigene Volk der Anuak lebt in den Wäldern und von den Wäldern. Die Menschen betreiben kleinflächige Landwirtschaft und können sich dadurch selbst versorgen. Doch jetzt dürfen sie ihre Felder nicht mehr betreten, ihre Ernte nicht einbringen. Sie werden bedroht, haben Angst.

Zu Besuch auf der 66.000 Hektar großen Farm von Saudi Star: Stolz zeigt ein Mitarbeiter die moderne Produktion und die neuen Container-Unterkünfte für die Mitarbeiter – die hätten europäischen Standard. „This rice is only for high class people“, fügt er hinzu. Der Reis wird hier also nicht zur Versorgung der Bevölkerung angebaut, sondern für den Export. In einem Land, in dem viele Menschen nicht genug zu essen haben.

Nach und nach versteht man die Zusammenhänge. Äthiopiens Regierung verfolgt das Ziel der sogenannten „Verdorfung“. Die verstreut lebenden Bauern werden zwangsweise in Dörfer umgesiedelt, in denen sie dann besser von Entwicklung und Fortschritt profitieren sollen. Willkommener Nebeneffekt: Das enteignete Land kann komplett gerodet und an Investoren verpachtet werden. Das Weltbank-Programm „Protection of Basic Services“ (PBS) soll eigentlich die Grundversorgung der Bevölkerung und die lokale Verwaltung verbessern. Dafür sind zwei Milliarden Dollar von der Weltbank und den EU-Ländern an die äthiopische Regierung geflossen. Die Verwendung dieser Gelder ist eng mit dem Verdorfungsprogramm verwoben.

Die Situation der Menschen nach der Vertreibung ist prekär: Sie haben ihr fruchtbares Land verloren und sind nun abhängig von Lebensmittelhilfen. Der versprochene Fortschritt in Form von Schulen und Kliniken lässt auf sich warten. Einige schuften auf den Reisfeldern der Investoren als Tagelöhner. Wer Fragen stellt oder sich widersetzt, muss mit brutaler Verfolgung rechnen. Das betrifft auch die Presse. Argaw Ashine wird vor die Wahl gestellt: Entweder er nennt seine Informanten oder er geht ins Gefängnis. Er flieht und lebt heute in den USA.

„Tote Esel fürchten keine Hyänen“

Vielen Kritikern bleibt nur die Flucht innerhalb der Region. Demmer trifft vertriebene Anuak in einem Camp in Südsudan, ohne Zukunft und ohne Hoffnung. „Sie zerstören unsere Geschichte, unsere Identität und unsere Würde“, sagen sie. Mit Unterstützung der Nichtregierungsorganisation „Inclusive Development International“ wollen sie die Weltbank für ihre Verstrickung in die Vertreibung zur Rechenschaft ziehen. Zwar gibt es kein Gericht, vor dem sich die Weltbank verantworten muss, aber die Anuak reichen bei der Bank eine Beschwerde ein, die zu einer internen Untersuchung führt.

Omot Agwa Okwoy hat inzwischen seine Arbeit bei der Nationalparkbehörde verloren und versteckt sich. Nicht eine mögliche Verhaftung macht ihm sorgen, sondern die Folter, die in Äthiopiens Gefängnissen an der Tagesordnung ist. Für die Untersuchung der Weltbank kehrt Okwoy als Übersetzer nach Gambela zurück. „Tote Esel fürchten keine Hyänen“, sinniert er. (Für die englische Fassung des Films hat Demmer das Zitat als Titel gewählt: „Dead Donkeys Fear No Hyenas“.)

Kritiker landet im Foltergefängnis

Das Ergebnis der Überprüfung ist enttäuschend: Die Weltbank sieht trotz massiver Hinweise keine Verbindung zwischen ihrem PBS-Programm und der Zwangsumsiedlung. Sie gibt lediglich zu, dass die einheimische Bevölkerung nicht ausreichend bei der Umsetzung des Programms berücksichtigt wurde.

Einige junge Anuak sehen Gewalt als letzten Ausweg und attackieren Farmen wie die von Saudi Star. Das Militär schlägt brutal zurück. Omot Agwa Okwoy wird gegen Ende der Dreharbeiten verhaftet und im berüchtigten Foltergefängnis Kulinto eingesperrt. Seine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiten sich.

Demmer bemüht sich, die Verantwortlichen der Weltbank als trottelige Idealisten darzustellen, die nur Gutes wollten und versehentlich die falschen Mittel gewählt haben. Das erscheint etwas naiv. Es ist schließlich nicht das erste Mal, dass die Durchsetzung dieses kapitalistischen Modells von Entwicklung zu mehr Armut und mehr Hunger führt. Ein Film von 82 Minuten kann zudem nicht die gesamte Komplexität einer Situation einfangen. Die politischen Hintergründe und die Absichten der äthiopischen Regierung bleiben vage.

Diese Schwachpunkte nehmen dem Film allerdings nichts von seiner Brisanz und Bildgewaltigkeit. Seine Stärke ist es, den Landraub überwiegend aus der Perspektive einheimischer Aktivisten und Betroffener zu erzählen und ihnen eine Stimme zu geben. Anschauen lohnt sich unbedingt.

Derweil geht der große Ausverkauf weiter. Gleich 600.000 Hektar will ein indischer Investor in Gambela pachten. Vier Millionen Hektar Land will Äthiopiens Regierung insgesamt an Investoren vergeben. Ein Unrecht, das täglich geschieht und auch mit unseren Geldern unterstützt wird.

Sarah Buron

Das grüne Gold
Regie: Joakim Demmer
Dokumentarfilm, 82 Minuten
Schweden/Deutschland/Finnland
2016

www.deaddonkeysfearnohyenas.com
Aufführungen: www.neuevisionen.de

Nach Hause kommen

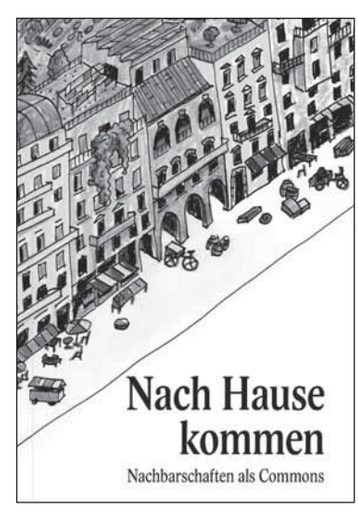
Lebenswerte Nachbarschaften

Nach Hause kommen“ ist der Titel eines in der Schweiz gegenwärtig sehr populären Taschenbuchs. Darin stellen mehrere Autorinnen und Autoren des Projekts „Neustart Schweiz“ die Merkmale und Zutaten gelingender Nachbarschaft dar. Gemeingüter („Commons“), gemeinschaftliche und gemeinschaftsfördernde Strukturen und Vorkehrungen stehen dabei im Vordergrund. Mit seinen romanhaften Schilderungen und detailreichen Illustrationen schafft das Büchlein eine erstaunliche Nähe zu den oft noch weit entfernt vermuteten Ansätzen der sogenannten Postwachstumsgesellschaft.

Wissenschaftlich akribisch unterlegt stellen die Schreibenden in gut lesbaren und auf Anhieb verständlichen Texten dar, wie sich Einzelne, Gemeinschaften, Quartiere, Städte, Regionen und schließlich die Welt aufstellen mögen und mit guten Aussichten formieren können. Beschrieben werden städtebauliche Ausgangspunkte, beispielsweise „ABC-Quartierzentren“ mit Begegnungs- und Diskussionsräumen für alles Geistige und den Bezug zur Welt, oder Handwerkerzentren mit Repair Cafés, Werkstätten und lokalen Maschinen und Materiallagern für alles alltäglich Handfeste.

Die Erfordernisse der lokalen Produktion werden gegenüber dem überregionalen Handel abgewogen. Die Fallstricke der gegenwärtigen Krisen finden zwar Erwähnung, viel mehr interessieren jedoch die krisentauglichen Aufstellungen und Vorkehrungen – ausgehend von überblickbaren, natürlichen Territorien, haushälterisch bewirtschafteten Allmenden und Konsens-orientierten Kooperationen. *Martin Klöti*

Neustart Schweiz (Hrsg.):
Nach Hause kommen
Nachbarschaften als Commons
Ecoloc, Basel 2016
160 Seiten, 13 Euro
ISBN 978-3-03881-000-1



Von Attac bis zum Ökodorf

Wachstum überwinden oder gleich den Kapitalismus? Ein Band gibt unterschiedliche Antworten

Eigentlich gehört es seit 1972, als der Club of Rome seine Studie „Grenzen des Wachstums“ vorstellte, zum Allgemeinwissen, dass die Ressourcen der Erde und das Wirtschaftswachstum endlich sind. Dennoch setzt die heutige neoklassische Wirtschaftswissenschaft nach wie vor auf den Wachstums-Imperativ als zentrale Kategorie der Ökonomie. Seit einigen Jahren haben sich aber auch wachstumskritische Perspektiven etabliert, die sich nicht nur in der politischen Linken einer gewissen Beliebtheit erfreuen, reicht das Panorama der Postwachstumsbewegung doch von linksradikal-libertären Tierschützern bis zum Sozialwissenschaftler Meinhard Miegel, früher Mitarbeiter des damaligen CDU-Generalsekretärs Kurt Biedenkopf. Einen umfassenden Überblick der linksliberalen bis linken Positionen bietet der Band „Degrowth in Bewegung(en)“. Darin finden sich knapp drei Dutzend Texte von Wissenschaftlern und Aktivisten, die 2014 in Leipzig an der mit 3.000 Teilnehmenden bisher bestbesuchten Degrowth-Konferenz über alternatives Wirtschaften diskutierten.

Degrowth (Wachstumsrücknahme) bedeute nicht einfach nur wirtschaftliches Schrumpfen, betonen die Herausgeber des Bandes. Vielmehr erfordere eine alternative Gestaltung von Gesellschaft und Ökonomie auch alternative Strukturen – an die Stelle des kapitalistisch gesetzten Prinzips „Schneller, höher, weiter“ sollen kollektive, demokratische und solidarische Wege der Entscheidungsfindung treten. Dementsprechend sind „Selbstorganisierung“ und „Teilhabe“ zentrale Begriffe, die immer wieder in den Texten des Bandes auftauchen.

Panorama der wachstumskritischen Bewegung

„Degrowth ist eine Perspektive und eine im Entstehen begriffene soziale Bewegung, die in den vergangenen Jahren eine Vielzahl an Alternativdiskussionen und Projekten rund um alternatives Wirtschaften zusammengebracht hat“, schreiben die Herausgeber im Vorwort. Neben der Buchpublikation gibt es eine Website mit Interviews und Filmen, die diesen internationalen Vernetzungs- und Austauschprozess multimedial dokumentiert und verschiedene Aspekte vertiefend behandelt.

Neben dem ehemaligen ecuadorianischen Wirtschaftsminister Alberto Acosta, der über das Prinzip des „Buen vivir“, des guten Lebens, schreibt, kommen im Buch unter anderem die Globalisierungskritiker von Attac, ein Aktivist der spanischen Indignados, das

feministische Netzwerk „Care Revolution“, Vertreter von Gemeinschaftsgärten und Ökodörfern, Befürworter des Grundeinkommens sowie Recht-auf-Stadt-Aktivisten zu Wort.

Ob der Imperativ des Wachstums oder der Kapitalismus an sich überwunden werden soll und mit welchen Strategien die jeweiligen Ziele erreicht werden können, dazu gibt es in den Texten sehr unterschiedliche Antworten. Während die Vertreter der Ökodörfer radikalen Praktiken eine klare Absage erteilen und darauf setzen, ihre alternativen Vorstellungen als reformorientiertes Programm in den Mainstream einzuspeisen, wollen viele andere eine Überwindung des Kapitalismus, dem die Idee des Wachstums als grundsätzliche Funktion letztlich eingeschrieben ist. „Wir wünschen uns, dass sich die Degrowth-Bewegung nicht als Politikberatung für das bestehende System empfiehlt und dass sie sich nicht durch die Arbeit in Stiftungen und Parteien vernutzen lässt“, schreibt das queerfeministisch-linksradikale „Trouble Everyday Collective“ aus Berlin.

Für Interessierte bietet der Band einen panoramaartigen Einblick in eine spannende Debatte, die nicht nur in die aktuelle außerparlamentarische Bewegungsmatrix eingewoben ist, sondern uns auch in den nächsten Jahren noch sehr viel intensiver beschäftigen wird.

Florian Schmid

Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.):
Degrowth in Bewegung(en)
32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation
Oekom Verlag, München 2017
416 Seiten, 22,95 Euro
ISBN: 978-3-86581-852-2
www.degrowth.de (Projekte)

Zwischen Revolution und Wirtschaftsförderung

Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft

Die wachstumsorientierte Gesellschaft ist eine Fehlentwicklung, sie führt zu schweren Umweltproblemen und gefährdet die Gesundheit der Menschen. Das ist wohl der einzige Punkt, dem alle 22 Autorinnen und Autoren dieses Sammelbandes bedingungslos zustimmen würden. Denn schon bei der Ermittlung der Ursachen gibt es verschiedene Erklärungen. So wird das Wachstumsstreben entweder in der Natur des Menschen oder aber in seiner kulturellen Prägung gesehen.

Bei der Analyse der Ursachen wird deutlich, dass es durchaus schon Anstrengungen für weniger Ressourcenverbrauch und Wachstum im privaten Raum gibt. Die seien aber immer von oben verordnet worden. Als Konsequenz müsse man entweder die Wirtschaft durch gezielte Besteuerung verändern oder gleich das komplette kapitalistische System abschaffen. Ein Großteil dieser Ideen war auf der Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig erörtert worden, deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer nun die Texte dieses Überblicks schrieben.

Im zweiten Teil werden die aktuellen Debatten um das Thema vorgestellt und

Konzepte für eine „Postwachstumsgesellschaft“, eine Gesellschaft nach dem Wachstum, erläutert. Das Spektrum der Vorschläge reicht von veränderten Arbeitszeitmodellen bis hin zum kompletten Gesellschaftsmanifest.

Der letzte Teil des Buches enthält konkrete Ideen, wie die große Transformation, die im ersten Teil fast einstimmig gefordert wird, angepackt werden kann. Hier fehlt jedoch ein wirklicher Bogen von der großen Vision zu den konkreten Maßnahmen.

Die vielseitigen Texte des Sammelbandes zeigen unterschiedliche Aspekte einer Postwachstumsgesellschaft sowie der Bewegungen, die sich dafür einsetzen. Einige inhaltliche Wiederholungen tun dem Gesamtanspruch des Buches keinen Abbruch.

Für Interessierte an „Postwachstum“ oder „Degrowth“ – einen besseren Begriff gibt es leider nicht – ist dieses Buch genau das richtige. Es regt zum Nachdenken an, wobei es teilweise sehr optimistisch, teilweise aber auch etwas ratlos wirkt. Wer neu in das Themenfeld einsteigen will, bekommt mit diesem Buch einen harten, aber gut zu meisternden Einstieg, wobei man ein Glossar mit den wichtigsten Begriffen des Öfteren vermisst.

Dieser und der oben auf der Seite besprochene Sammelband beschäftigen sich mit dem gleichen Thema, wobei sie sich von zwei Seiten nähern: Während es in diesem Buch um konkrete Vorschläge aus der wachstumskritischen Bewegung geht, beschreibt das andere die politischen Grundlagen der neuen Bewegung. Gemeinsam stellen sie die aktuelle Standard-Einstiegslektüre dar.

Leonhard Lenz

Frank Adler,
Ulrich Schachtschneider (Hrsg.):
Postwachstumspolitiken
Wege zur wachstumsunabhängigen Gesellschaft
Oekom Verlag, München 2017
328 Seiten, 24,95 Euro
ISBN 978-3-86581-823-2

Anzeige

contraste
zeitung für selbstorganisation
34. JAHRGANG 2017 4'50 EUR
SOLIDARISCH WIRTSCHAFTEN
dreimonatiges Schnupperabo für 7,50 Euro
Bestellung unter: abos@contraste.org
www.contraste.org

Raus aus dem Keller, rauf auf den Teller

Der Kürbis stammt nicht von hier, gilt aber als regional – und ist kein Gemüse

Wenn wir uns im Winter regional ernähren und auf Importware verzichten wollen, sind wir auf gut lagerfähige Lebensmittel angewiesen. Viele denken in diesem Moment an Langeweile im Kochtopf, eingeweckte Lebensmittel und Entbehrung. Das muss nicht sein. Klassische Winter-Lebensmittel aus unseren Breiten bieten sich hervorragend für Experimente und Abwandlungen. Versuchen Sie es einfach mal mit Kürbis.

„Der Kürbis“ hat zahlreiche Kulturformen und reiste bereits vor vielen tausend Jahren über den Atlantik zu uns. In Europa kann er, ähnlich der Kartoffel, auf eine lange Kultur auf Äckern und in Gärten zurückblicken und gilt demnach als heimisch beziehungsweise regional. Ebenso überraschend ist, dass er botanisch gesehen eine Panzerbeere ist, also kein Gemüse, sondern eine Frucht. Nichtsdestotrotz oder gerade deshalb empfiehlt er sich als Lieferant für Ballaststoffe und wertgebende Inhaltsstoffe wie Vitamin A, C und B6, Kalium sowie Folsäure.

Kürbisse liefern neben ihrem kostbaren Fruchtfleisch eine weitere Spezialität – die Kerne. Kürbiskerne sind energiereich und enthalten zahlreiche Mineralstoffe und Vitamine. Ihr Fett setzt sich zu 45 Prozent aus wertvollen ungesättigten Fettsäuren zusammen und wird durch viele sekundäre Pflanzenstoffe (Phytosterine) begleitet. Die Kürbiskerne werden gerne zu einem goldgrünen Öl verarbeitet und eignen sich als Backzutat, Salatgarnitur oder direkt als gesunder Gaumenschmaus.

Hauptzutaten für die Kürbis-Kohl-Lasagne

Aus dem Keller – schon auf dem Teller

Fotos: Claudia Kapfer

Kürbis-Kohl-Lasagne

Zutaten für 4 Personen:

400 g Hokkaido-Kürbis oder anderen Speisekürbis (Achtung – die meisten anderen Kürbissorten müssen geschält werden)
400 g Weißkohl
2 kleine Zwiebeln
1-2 Knoblauchzehen
250 g Hüttenkäse und
50 g geriebener Hartkäse oder
200 g Fetakäse oder kein Käse
6-9 Lasagneplatten (und eine Lasagneform)
etwas Öl zum Dünsten

Für den Guss:
100 ml Gemüsebrühe
200 ml (Hafer-)Sahne
½ TL Paprika (edelsüß oder rosenscharf)
50 g geriebener Hartkäse zum Überbacken, oder vegane Alternative (s.u.)
Salz, Pfeffer, Muskatnuss

1. Kürbis waschen, schälen (außer Hokkaido) und in kleine Würfel schneiden. Weißkohl waschen und in dünne Streifen schneiden. Zwiebel und Knoblauch schälen und in kleine Würfel hacken.
2. Etwas Öl in einer Pfanne erhitzen und alles kurz andünsten. Wenig Wasser hinzugießen, mit Salz und Pfeffer würzen und zugedeckt bei geringer Hitze 10-15 Minuten köcheln lassen. Am Ende Deckel von der Pfanne nehmen, bis das Wasser verdampft ist.
3. Kurz abkühlen. Hüttenkäse und 50 Gramm Hartkäse zum Gemüse geben und vermischen. – In der Zwischenzeit Ofen auf 200°C vorheizen und Gratinform einfetten.
4. Den Boden der Lasagneform mit etwas Gemüse bedecken und eine Lage Lasagneplatten darauf legen. (Tipp: Jedes Lasagneblatt vor dem Schichten kurz mit Wasser anfeuchten.) Gemüse auf die Lasagneplatten verteilen und mit einer weiteren Lage Lasagneplatten bedecken. Den Schichtvorgang so lange wiederholen, bis das Gemüse vollständig verarbeitet ist. Die Lasagne schließt oben mit Gemüse ab.
5. Alle Zutaten für den Guss vermischen und kräftig mit Pfeffer, Muskatnuss und ein wenig Salz abschmecken. Über die Lasagne gießen, mit Käse bestreuen und im Ofen etwa 40-50 Minuten backen.

Vegane Alternative zum Überbacken:

70 g helles Tahini (Sesampaste)
2 TL Zitronensaft
70 ml Wasser
2 Prisen Salz

Alles zu einer dicken Soße verrühren und circa 10-15 Minuten vor Ende der Backzeit über die Lasagne geben und fertigbacken. Die Soße soll stocken und etwas Farbe annehmen.

Guten Appetit! *Claudia Kapfer*

Anzeige

LichtBlick ist das Herzstück der Energiewelt.
Weil wir handeln und nicht nur reden.

Besuchen Sie unseren Stand und wechseln Sie vor Ort!

Mara, LichtBlicker seit 2012

Unseren Wechselservice finden Sie auf diesen Öko-/Wochenmärkten:

MITTE	Mauerpark	Sonntag	09:00 - 16:00 Uhr
TIERGARTEN	Thusneldaallee	Sonntag	10:00 - 16:00 Uhr
PRENZLAUER BERG	Kollwitzplatz	Donnerstag	12:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	09:00 - 16:00 Uhr
KREUZBERG	Lausitzer Platz	Freitag	12:00 - 18:00 Uhr
NEUKÖLLN	Maybachufer	Dienstag	11:00 - 18:00 Uhr
		Freitag	11:00 - 18:00 Uhr
		Samstag	11:00 - 17:00 Uhr
	Schillermarkt	Samstag	10:00 - 16:00 Uhr
LICHTENBERG	Tuchollaplatz	Freitag	12:00 - 19:00 Uhr
SCHÖNEBERG	Winterfeldplatz	Samstag	08:00 - 16:00 Uhr

Weitere LichtBlick-Standorte unter 030 - 32 59 83 95.

LichtBlick ist Deutschlands größter unabhängiger Anbieter für echte Ökoenergie und versorgt mehr als 1 Million Menschen mit reiner Energie.

LichtBlick Generation reine Energie

Ein Garten für alle in Leichter Sprache

Der Himmelbeet-Gemeinschaftsgarten entwickelt ein inklusives Buch

Fachleute erklären, wie man Setzlinge macht, um Pflanzen zu vermehren.

Foto: Ulrike Bruckmann

Seit 2013 ist der Himmelbeet-Gemeinschaftsgarten inmitten des Berliner Stadtteils Wedding ein Zentrum der Begegnung und des nachbarschaftlichen Miteinanders. Anwohner_innen pflegen hier ihre Pachtbeete, manche kommen her, um im Gartencafé eine Tasse Kaffee zu trinken oder den hausgemachten Kuchen zu kosten – und sehr viele Menschen kommen von nah und fern, um im Gemeinschaftsgarten mitanzupacken. Unzählige Stunden ehrenamtlicher Arbeit wurden hier schon geleistet.

Für das Gartenteam war es immer ein Anliegen, den Garten und die Arbeit darin für alle Menschen zugänglich zu machen. Die Zusammenarbeit mit den örtlichen sozialen Trägern und die grundsätzliche Bereitschaft, sich auf verschiedene Bedarfe einzustellen, machen das Himmelbeet zu einer offenen Anlaufstelle für Menschen mit Behinderung oder Menschen mit Fluchterfahrung, um hier ohne institutionellen Rahmen mit Anwohner_innen in Kontakt zu kommen. Wichtig ist dabei auch der Zugang zu Wissen rund um das Gärtnern und die Ökologie, über Pflanzen und Ernährung.

Dabei stellte das Himmelbeet-Team fest, dass Informationen über diese Themen nicht in Leichter Sprache zur Verfügung stehen. Leichte Sprache ist eine speziell geregelte sprachliche Ausdrucksweise des Deutschen, die auf besonders leichte Verständlichkeit abzielt. Viele unserer Mitmenschen benötigen Informationen in Leichter Sprache, um einen Einstieg ins gemeinsame Gärtnern und Lernen zu finden. So beschloss das Team, ein Projekt zu entwerfen, um gemeinsam diese Lücke zu schließen.

Mit Unterstützung der Aktion Mensch in Mainz und der Heidehof-Stiftung Stuttgart gibt es nun seit dem Herbst regelmäßige Treffen einer inklusiven Gruppe, die gemeinsam an einem Buch arbeitet. Jeden Dienstagnachmittag macht sich die Gruppe mit selbst gewählten Themen vertraut und arbeitet sie so auf, dass sie in Leichter Sprache wiedergegeben werden können. Anhand ihres eigenen Lernprozesses kann sie Anleitungen geben, etwa wie sich aus einer Zucchini Saatgut gewinnen lässt, um im nächsten Jahr neue Zucchinipflanzen ziehen können. Oder wie aus Fallobst leckeres Apfelmus werden kann.

Die Teilnehmer_innen der Gruppe haben in diesem verbindlichen Rahmen die Chance, einander kennenzulernen und ein Gefühl für die Bedürfnisse der anderen Gruppenmitglieder zu bekommen.

Das Tuml-Buch

Das Buch soll vor allem für gartenpädagogische Angebote nutzbar sein, damit Gärnter_innen und Pädagog_innen es einfacher haben, inklusives Lernen im Garten zu ermöglichen. Es soll Menschen mit Lernschwierigkeiten und einem kleinen deutschen Wortschatz einen Zugang zur Natur in der Stadt erleichtern.

Zudem ist es dem Gartenteam ein Anliegen, das Konzept der Leichten Sprache voranzubringen und ein ganz neues Format zu entwerfen: ein partizipatives Mitmach- und Sachbuch. Die Gruppe kann sich vorstellen, dass das Tuml-Buch-Format („tuml“ ist eine Abkürzung für „Teilhabe und Mitbestimmung leben“) später auch auf andere Themen wie Kochen oder Nähen anwendbar ist.

Das Projektteam ist noch auf der Suche nach Menschen mit und ohne Behinderung, die Lust haben, sich dieser Gruppe anzuschließen. Die Treffen finden jeden Dienstag von 16 bis 19 Uhr im Himmelbeet-Gemeinschaftsgarten in der Ruheplatzstraße 12 statt, nicht weit vom U-Bahnhof Leopoldplatz. Die Teilnahme an den Workshops ist kostenlos, Spenden sind willkommen. Um Anmeldung unter der E-Mail-Adresse tuml@himmelbeet.de wird gebeten.

Auch darüber hinaus ist die Gruppe offen für Ideen oder Fragen zum Themenkomplex Leichte Sprache, Inklusion und Gärten.

Ulrike Bruckmann

Weitere Informationen:
www.himmelbeet.de

Anzeige

Walnüsse.
ökologisch.
sozial.
aus Berlin?

Werde jetzt Teil
unseres Projektes.

www.hof-windkind.com

Berlin bleibt grün dank Bürgerengagement

Vier Bücher beschreiben Berlin als grüne Stadt – aus ganz unterschiedlicher Perspektive

Auch wenn städtisches Grün ständig und ewig verteidigt werden muss: Berlin besticht durch sein Grün. Hunderte von erwerbslosen Akademikern oder prekär lebenden Überlebenskünstlerinnen schufen und verteidigen in der Hauptstadt der Bürgerinitiativen ihre neuen Parks, Kinderbauernhöfe und Gemeinschaftsgärten in ehrenamtlichem Bürgerengagement.

Natur entdecken in Pankow

Der Bezirk Pankow hat es sich sogar stolz etwas kosten lassen, seine vielen grünen Plätze in einem ansprechend gestalteten Band zu dokumentieren. Vorwort und ein Teil der Texte stammen vom langjährigen Stadtrat Wolfgang Krause. Ihm gelang es, die Arbeiten von Bürgerinitiativen aufzugreifen und zu erhalten.

Beispiel Mauerpark: Hier kamen gleich nach der Wende Bürger und Bürgerinnen der ganzen Stadt zusammen, um das Gelände gegen Bauabsichten gemeinsam zu besäen und zu bepflanzen. Eine Stiftung finanzierte mit – mit der Auflage, dass der Park nach Fertigstellung mindestens 16 Hektar groß sein sollte. Inklusive eines Kinderbauernhofes, der per „Aktienkauf“ durch großzügige Spender zustande kam, darunter die Rabe-Ralf-Redaktion.

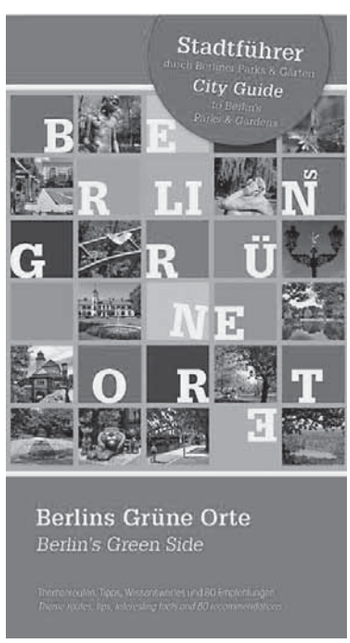
Auch wird an die ruhmreiche Geschichte so mancher Lokale erinnert. Im 1837 eröffneten Pratergarten wurde am 23. Mai 1863 durch Ferdinand Lassalle die Arbeiterbewegung nach den Repressionen der 1850er Jahre als „Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein“ neu gegründet – der Vorläufer der deutschen Sozialdemokratie. Solange die Arbeiterbewegung politisch verfolgt wurde und politische Betätigung verboten blieb (bis 1893, für Frauen bis 1908), tarnte man sich durch Spiel und Gesang. So wurde der Ort auch einer der Volksbühne.

Stadtreiseführer zu grünen Orten

In Pankow wie in ganz Berlin wurden in vorbildlicher Weise ehemalige Friedhöfe in grüne Oasen verwandelt. Besonders beeindruckend ist der Jüdische Friedhof in Weißensee. Er wird als Ort des Gedenkens an den Holocaust durch Mittel von Bund und Ländern unterhalten. Überhaupt hat Berlin mit seinen 224 Friedhöfen mehr davon erhalten als jede andere Großstadt.

Der Stadtreiseführer „Berlins Grüne Orte“, den die Senatsumweltverwaltung zusammenstellen ließ, schlägt eine „Themenroute“ zu den schönsten und bekanntesten innerstädtischen Friedhöfen vor. Viele von ihnen sind heute Parks, in denen aber zumindest die Grabstätten von bekannteren Berlinern erhalten geblieben sind – glücklicherweise. Erfreuliche Beispiele wie den Invalidenfriedhof am Spandauer Schifffahrtskanal oder den Dorotheenstädtischen Friedhof stellt der City Guide immerhin zweisprachig auf Deutsch und Englisch vor.

Empfohlen wird auch eine zu Fuß zu bewältigende innerstädtische Tour vom Monbijoupark über den Gendarmenmarkt bis zum Tiergarten. Wobei kundige Stadtführer den Tilla-Durieux-Park eventuell auch als Beispiel innerstädtischer Bodenerosion vorstellen können – geschuldet unter anderem der Angst heutiger Landschaftsplaner,



Steilhänge mit Brombeeren und Heckenrosen zu befestigen, auch um sie vor Missbrauch als Rutschen zu schützen.

Doch insgesamt ist in den letzten 20 Jahren viel geschehen und früher jahrelang vernachlässigte Parks wie die Wuhlheide, der Körnerpark oder der Lietzenseepark erstrahlen heute in neuem Glanz, worauf Berlin und die Senatsverwaltung zu Recht stolz sind. Viele innerstädtische Spaziergänge entstanden ganz neu, wie am Nordbahnhof entlang des Mauerstreifens oder am Zusammenfluss von Spree und Havel in Spandau. Mit Recht freuen sich die Berliner über den Erhalt von Wiesenlandschaften und selbst Feuchtgebieten durch Heckrinder oder sogar Wasserbüffel, wie in Marzahn oder in Hermsdorf.

Da die Verwaltung ihren Stadtreiseführer merkwürdigerweise durch eine Werbefirma erstellen ließ, muss man sich nicht wundern, wenn soziale Hinweise fehlen, Bürgerengagement unerwähnt bleibt oder es unsachgemäß heißt, Kleingärtner seien „enteignet“ worden, wo sie doch nach dem Gesetz immer nur Pächter sein können.

Bürger machen Berlin zur Garten-Stadt

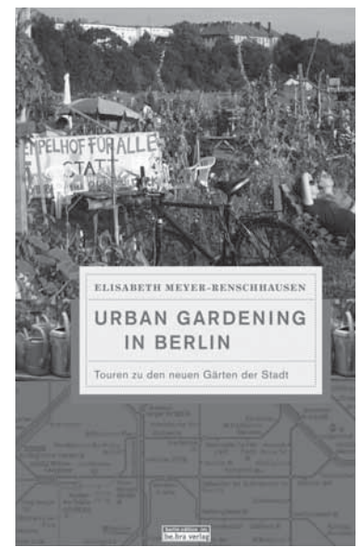
Vom Engagement vieler Bürger-Initiativen berichtet das Buch „Urban Gardening in Berlin“, das – großzügig bebildert – 70 interkulturelle Gärten und andere Orte des Umweltengagements und der neuen städtischen Agrarkultur vorstellt. Das Buch zeigt, dass es gerade das zivilgesellschaftliche Engagement ist, dem die meisten dieser grünen Lungen der Stadt zu verdanken sind. Wie etwa der Park auf dem Gleisdreieck, um den Initiativen wie „BI Westtangente“ und „AG Gleisdreieck“ 40 Jahre lang gekämpft haben.

So ebnete die Umwelt-, Kinderbauernhof- und Urban-Gardening-Bewegung sogar das Feld für einige neue Gartenbetriebe, die als „Bauerngärten“ oder per „solidarischer Landwirtschaft“ Berlinerinnen und Berliner mit lokalem Ökogemüse versorgen – und überdies neue Arbeitsplätze schufen und so auch „ihren Mann ernähren“.

Der Gärtnerhof der Mosaik-Werkstätten in Charlottenburg bietet Behinderten in vorbildlicher Weise Arbeitsplätze und bedient die Stadt mit lokalen Ökoprodukten über den Hofladen, eigene Restaurants, einen Wochenmarkt und eine Bioladen-Kette. Der „Bauerngarten“ versorgt mit seinen drei Standorten, unter anderem in der ehemaligen Botanischen Anlage Blankenfelde sowie im Naturschutzgebiet Havelmathen in Gatow über tausend Menschen mit Bio-Gemüse und Wissen über nachhaltigen Gemüseanbau.

Und der Prinzessinnengarten am Moritzplatz in Kreuzberg verdient sich seine Lorbeeren nicht nur als eine Art wilder Biergarten, sondern wesentlich mittels pädagogischer Angebote für Jugendliche oder Kinder und durch das Einrichten von neuen Schul-, Kinder- und Landschaftsgärten.

Die meisten innerstädtischen Gärten beruhen allerdings auf reinem Ehrenamt und dienen besonders der sozialen Integration heterogener Nachbarschaften. So auch der zu einer Ikone des innerstädtischen Buddelns gewordene Gemeinschaftsgarten „Allmende-Kontor“ auf dem Tempelhofer Feld. Die Bilder der „Allmende-Gärten“ vom ehemaligen Flughafen tauchen in jedem Bericht über die neue Gartenlust Berlins auf. Die Allmende-Gärten schmücken – meistens namenlos – Aufrufe zu Konferenzen, finden sich in Illustrierten nebst Merian-Heften und sogar in Annoncen zur Grünen Woche in der FAZ.



„Allmende-Gärten“ heißen die Gemeinschaftsgärten übrigens auch im „Tempelhofer-Feld-Gesetz“ von 2014. Denn ihrer Existenz und nicht zuletzt auch dem Namen – Allmende heißt englisch „commons“ und ist Programm – ist mit zu verdanken, dass die Berliner im Mai 2014 für den Erhalt des ganzen Feldes als Grünfläche gestimmt haben.

Geheime Gärten

Da ist es etwas verblüffend, wenn Susanne Gatz in „Berlins geheime Gärten“ von 2017 weiterhin ungeniert über namenlose Gärten auf der „Tempelhofer Freiheit“ schreibt – obwohl dieser Marketing-Begriff, geschaffen zur Animation der Bauindustrie, nach dem erfolgreichen Volksentscheid 2014 von der zuständigen Parkverwaltung sofort kassiert wurde und seither nicht mehr existiert.

Überhaupt wirkt das Buch merkwürdig veraltet. Beispielsweise ist das Mitbringen eines Vorhängeschlosses zur Benutzung der Deutschen Gartenbaubibliothek in der Fasanenstraße in Charlottenburg – ein Tipp, der vor fünf Jahren im Terra-Press-Sammelband „Berlin gärtnert“ stand – nicht mehr nötig. Die Universitätsbibliothek von TU und UdK mit der dortigen Gartenbau-Bücherei hat ihr Schrankschlosssystem

schon vor geraumer Zeit umgestellt.

Erfreulich an dem knapp gehaltenen Büchlein ist, dass hier auch kleinere Oasen wie etwa das Literaturcafé inmitten zweier Gärten Eingang gefunden haben. Das Literaturcafé in der Fasanenstraße liegt sozusagen mittenmang fast am Ku'damm. Auch weniger bekannte Orte wie das „Hofcafé bei Mutter Fourage" in Zehlendorf werden vorgestellt. Es handelt sich um ein Café mit Hof- und Blumenladen in einer ehemaligen Verkaufsstätte für Pferdefutter („Fourage".)

Aber wie kann man über die Berliner Gärten schreiben, ohne sich über die von Bürgermeistern und Verwaltungen stets anerkannte Initiativ- und Erhaltungs-Funktion von Bürgervereinen kundig zu machen? Zahllose grüne Lungen und Naturräume in der Stadt wie etwa das Ökowerk am Teufelssee oder das Schöneberger Südgelände sind fast ausschließlich Bürger-Initiativen zu verdanken. So auch die Gärten der „Bahn-Landwirtschaft POG" im Park am Gleisdreieck mitsamt dem „Marktplatz" vor dem Café Eule – worüber die Autorin schreibt, ohne die richtigen Namen zu nennen.

Gegen das „Land Grabbing" der Bauindustrie

Berlin ist gerade deshalb eine so lebenswerte und weltweit beliebte Stadt, weil es seinen vielen Erwerbslosen und anderen Engagierten gelang, aus der Not eine Tugend zu machen und ihre Zeit in das Schaffen neuer Allmenden zu stecken. Das ist wichtig zu betonen, um Regierung und Verwaltung den Rücken zu stärken. Um ihnen zu helfen, der Lebenskosten-steigernden Spekulation mit Grund und Boden etwas entgegenzusetzen und gegenüber dem „Land Grabbing" der Bauindustrie nicht einzuknicken. *Marguerite Kertész*

Wolfgang Krause u.a.:
Natur entdecken in Berlin-Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee
Dietrich Reimer Verlag, Berlin 2017
396 Seiten, 19,95 Euro

Frank Wendler:
Berlins Grüne Orte
Reiseführer durchs Berliner Stadtgrün
Runze & Casper, Berlin 2016
304 Seiten, 18,90 Euro

Elisabeth Meyer-Renschhausen:
Urban Gardening in Berlin
BeBra Verlag, Berlin 2016
192 Seiten, 16 Euro

Susanne Gatz:
Berlins geheime Gärten
Die 60 schönsten grünen Oasen
Jaron Verlag, Berlin 2017
144 Seiten, 10 Euro

Berliner Brache auf die Rote Liste!

Dokumentarfilm zeigt wenig beachteten Aspekt des Natur- und Landschaftsschutzes

Nein, die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Formal wie inhaltlich ist „The Brachen of Berlin" ein gelungener Dokumentarfilm. Somit ein guter und wichtiger Beitrag zu einem von der Allgemeinheit und der sie repräsentierenden Politik wenig beachteten Aspekt des Natur- und Landschaftsschutzes – ein überfälliger dazu. Gleichwohl hätte es im Titel eigentlich „West Berlin" heißen müssen, denn darum dreht sich der fast wehmütige Rückblick auf die verschwindende, sehr spezielle Stadtkultur dieses politischen Gebildes.

Wandbilder auf der Cuvrybrache in Kreuzberg

Foto: Frank M. Rafik, commons.wikimedia.org/wiki/File:Cuvry_Graffiti_(3567127768).jpg

Gut arbeitet der Film diese besondere Situation der Stadt heraus, beginnend in den Ruinen der Nachkriegszeit, deren Spuren nicht nur am Teufelsberg und am Insulaner bis heute zu verfolgen sind. Beeindruckend, immer wieder erschreckend und berührend: die Ruinenlandschaft des kriegszerstörten Berlin. Auf diesen Flächen, den Trümmern und den Trümmerbergen, breitet sich das aus, was in der deutschen Sprache als „Brache" bezeichnet wird. Im Englischen scheint es dafür keinen entsprechenden Begriff zu geben, deshalb der „denglische" Titel.

Provisorium als Lebensgefühl

Als Brache wird die unbestellte Ackerfläche bezeichnet. Sie ist in der Regel gewollt und verfolgt einen Zweck: die Erholung des Bodens und die Wiederanreicherung mit Nährstoffen. Ziel kann auch die effektivere Unkrautbekämpfung sein. Die Definition von „Unkraut" ist aber so eine Sache: Wat den eenen sin Uhl, is den annern sin Nachtigall. Neben den heimischen Kräutern siedelten sich auch diverse Immigranten an.

Um (scheinbares) Unkraut, also um kommerziell nicht verwertbare Vegetation, um unbestelltes Land im Sinne von unbebautem Boden handelte es sich auch in diesem Fall. Grundlage ist eine Mischung vieler Faktoren: stagnierende oder abnehmende Bevölkerung, ungeklärte Eigentumsverhältnisse, Desinteresse, Deindustrialisierung, riesige ungenutzte Bahnflächen in allen Teilen der politischen Insel West-Berlin – die Reichsbahn und ihre Flächen gehörten dem Osten. Die Brachen sind ein Teil von dem, was das sozio-ökonomische und ökologische Biotop der Halbstadt ausmachte. Das Unbestellte, der Ersatz, das Provisorium charakterisierte wie kaum ein anderes Phänomen die Haltung und das Lebensgefühl der geteilten Stadt. Ein Übergangszustand von unbestimmter Dauer, des Nichtmehr und des Noch-nicht.

Beitrag zur Bewusstseinsbildung

Die Dauerhaftigkeit des Provisoriums geht zu Ende. Die Berliner Brache gehört auf die Rote Liste. Wenn der Film seinen Beitrag zu dieser Bewusstseinsbildung leistet, hätte er Großes bewirkt. Sehen wir ihn uns an, empfehlen wir ihn weiter, denn wir können nicht darauf hoffen, dass Verwertungsinteressenten freiwillig die Finger von den Flächen lassen. Die Bautzener Brache, Am Lokdepot, und, immer noch aktuell, der Crelle-Urwald sind nur wenige Beispiele dafür, wie sie sich auch im Bezirk Tempelhof-Schöneberg durchsetzen.

Die historischen und aktuellen Filmsequenzen werden ergänzt durch Interviews zum Thema. Wichtige Akteure, wie der Pionier und Mentor der Stadtökologie Professor Herbert Sukopp, kommen zu Wort. Leider fehlen einige Protagonisten, die einen erheblichen Anteil an der Stadtgestaltung und dem Erhalt der Ruralflächen haben – namentlich Norbert Rheinländer oder Matthias Bauer, die sich in jahrelanger BI-Arbeit mit großer Sachkenntnis und politischem Engagement für den Erhalt des Südgeländes beziehungsweise des Gleisdreiecks als Freiflächen mit gewachsenem Vegetationsbestand eingesetzt haben.

Bei den Interviews hätte ich mir weniger Gesicht, dafür mehr Stadtlandschaft gewünscht. Stimmen aus dem „Off" hätten eine intensivere Wirkung gehabt. Ob damit das Konzept, das eine klare Gliederung und Trennung nach der Reihenfolge durchhält, aufgeweicht würde, ist fraglich. Zu dieser Gliederung gehört auch die konsequente sprachliche Zweiteilung in kommentierendes Englisch und die erklärenden Interviews auf Deutsch.

Die Zeiten des Biotops West-Berlin sind vorbei, Kapitalverwertungsinteressen beherrschen das Denken und Handeln. Dieser Film kann und sollte einen Beitrag dazu leisten, dass wieder mehr Menschen den Unterschied zwischen Preis und Wert begreifen. Sehen wir ihn uns an! *Rolf Brüning*

Natura Urbana.
The Brachen of Berlin
Regie: Matthew Gandy
Dokumentarfilm, 70 Minuten
(dt./engl., Untertitel dt., engl., frz., türk.)
Großbritannien/Deutschland 2017

DVD ab 2018. Weitere Informationen sowie Kontakt zur Organisation von Vorführungen: www.naturaurbana.org

So 3.12.

Advents-Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin

12-19 Uhr

Die GRÜNE LIGA lädt an den ersten drei Adventssonntagen und am 23. Dezember zu einem weihnachtlich fairen Ökomarkt am Kollwitzplatz ein. Neben einzigartigem Kunsthandwerk und einem reichhaltigen Speisenangebot besticht der Adventsökomarkt mitten im Kiez durch seine einmalige und besinnliche Stimmung.
Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 443391-0

Mi 6.12.

Landesmitgliederversammlung der GRÜNEN LIGA Berlin

16-19 Uhr

Info: Tel. (030) 443391-0
Ort: GRÜNE LIGA Berlin e.V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: Tram M2 Prenzlauer Allee/Metzer Straße

Do 7.12.

Herbonauten gesucht: Herbar-Etiketten mit Bürgerunterstützung entziffern

16-18 Uhr

Im Projekt „Herbonauten“ können Bürgerinnen und Bürger mithelfen, handschriftliche Etiketten des Berliner Herbariums über ein Web-Portal in eine Datenbank zu überführen. In diesem Workshop wird eine Einführung in die Arbeit gegeben. Die Mitarbeit an dem Projekt ist auch ohne die Teilnahme am Workshop möglich.
Info: www.herbonauten.de
Tel. (030) 83850100
Ort: Botanisches Museum, Königin-Luise-Str. 6-8, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: Bus X83/101 Königin-Luise-Platz/Botanischer Garten

Fr 8.12.

Ende-Gelände-Soliparty

21 Uhr

Mit der Party werden Spenden für die Kampagne „Untenlassen“ gesammelt, um Menschen zu unterstützen, die nach den Ende-Gelände-Aktionen von Repression betroffen sind. Zudem ist es eine gute Gelegenheit, um mit allen Anti-Kohle-Freund*innen tanzen zu gehen.
Ort: Loftus Hall, Maybachufer 48, 12045 Berlin-Neukölln
Anfahrt: Bus M29/194 Pflügerstraße
Info: www.untenlassen.org

So 10.12.

Advents-Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin

12-19 Uhr

Die GRÜNE LIGA lädt an den ersten drei Adventssonntagen und am 23. Dezember zu einem weihnachtlich fairen Ökomarkt am Kollwitzplatz ein. Neben einzigartigem Kunsthandwerk und einem reichhaltigen Speisenangebot besticht der Adventsökomarkt mitten im Kiez durch seine einmalige und besinnliche Stimmung.
Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 443391-0

Di 12.12.

Die Galapagosinseln (Vortrag)

19-20:30 Uhr

Hannes Petrischak über seine Reise zu den einzigartigen Tieren auf den Galapagosinseln.
Ort: Museum für Naturkunde, Hörsaal 8, Invalidenstr. 43, 10115 Berlin-Mitte
Anfahrt: U6 Naturkundemuseum
Info: Tel. (030) 9860837-0, E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de

Begrünte Brandwände

17.30-19.15 Uhr

Der Architekt Reinhard Paul Groszmann berichtet von seinen Erfahrungen mit Dach- und Wandbegrünungen und erörtert die damit verbundenen Aspekte.
Info/Anmeldung: Volkshochschulkurs SZ115-123, Tel. (030) 902995020, E-Mail: service@vhssz.de, www.vhs-steglitz-zehlendorf.de
Ort: Flanaganstr. 45, 14195 Berlin-Dahlem
Anfahrt: U3 Oskar-Helene-Heim

So 17.12.

Advents-Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin

12-19 Uhr

Die GRÜNE LIGA lädt an den ersten drei Adventssonntagen und am 23. Dezember zu einem weihnachtlich fairen Ökomarkt am Kollwitzplatz ein. Neben einzigartigem Kunsthandwerk und einem reichhaltigen Speisenangebot besticht der Adventsökomarkt mitten im Kiez durch seine einmalige und besinnliche Stimmung.
Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 443391-0

Sa 23.12.

Advents-Ökomarkt der GRÜNEN LIGA Berlin

10-17 Uhr

Die GRÜNE LIGA lädt an den ersten drei Adventssonntagen und am 23. Dezember zu einem weihnachtlich fairen Ökomarkt am Kollwitzplatz ein. Neben einzigartigem Kunsthandwerk und einem reichhaltigen Speisenangebot besticht der Adventsökomarkt mitten im Kiez durch seine einmalige und besinnliche Stimmung.
Ort: Kollwitzplatz, Wörther Str., 10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Anfahrt: U2 Senefelderplatz
Info: www.grueneliga-berlin.de
Tel. (030) 443391-0

So 31.12.

Jahresend-Wanderung am Köpchensee

10 Uhr

Die Jahresendwanderung mit Wolfgang Heger am Tegeler Fließ führt durch eine besondere Landschaft, dazu gibt es Wissenswertes zur Natur und alkoholfreien Apfelpunsch.
Info: siehe Artikel auf Seite 15 unten
Ort: Haltestelle Lübarser Weg, 13159 Berlin-Pankow
Anfahrt: Bus 107 Lübarser Weg

Auf diesen Seiten stehen Berliner Umwelt-Termine (im weiteren Sinne). GRÜNE-LIGA-Termine sind mit dem Logo gekennzeichnet (grau: Mitarbeit).

Wir möchten besonders auch Termine kleinerer Umweltgruppen und BIs veröffentlichen und bitten um rechtzeitige Information bis zum 15. des Vormonats.

Die Redaktion

Adressen: Seite 31

Mo 1.1.

Neujahrstour des ADFC (Fahrradtour)

11 Uhr

Auf ruhigen Wegen durch das größte Siedlungsgebiet Deutschlands, immer am Wasser entlang zur Halbinsel Stralau. Einkehr mit Glühwein und Rumtopf. Ende am Treptower Park.
Treffpunkt: S-Bhf. Springpfuhl, Ausgang Helene-Weigel-Platz, 12681 Berlin-Marzahn
Anfahrt: S7/S75 Springpfuhl
Info: www.radundtouren.de
Kosten: 6/3 Euro

5.-7.1.

Stunde der Wintervögel (Mitmachaktion)

Bei der jährlichen Winter-Aktion des NABU können Freiwillige auch dieses Jahr wieder Vögel zählen und so zum Artenschutz beitragen. Wie gezählt und eingereicht wird, bitte im Internet nachsehen oder erfragen.
Info:
www.stundederwintervoegel.de
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de
Tel. (030) 9860837-0
Um das Mitbringen von Ferngläsern wird gebeten.
In Berlin gibt es mehrere Exkursionen mit fachkundiger Betreuung zum gemeinsamen Bestimmen und Zählen:

Sa 6.1., 10-12 Uhr
Stunde der Wintervögel in Marienfelde
Treffpunkt: S-Bahnhof Buckower Chaussee
Anfahrt: S2

Stunde der Wintervögel in Heiligensee
Treffpunkt: Heiligenseestraße/Am Dachsbau
Anfahrt: Bus 133
Kosten: 3 Euro

So 7.1., 11-12:30 Uhr
Wintervogelwelt im Großen Tiergarten (Führung)
Treffpunkt: S-Bhf. Bellevue
Anfahrt: S3/S5/S7

So 7.1., 12:30-14 Uhr
Stunde der Wintervögel im Wedding
Treffpunkt: Seestr. 124, 13353 Berlin
Anfahrt: Tram M13 Seestraße/Amrumer Straße

19.-21.1.

Flussfilmfest Berlin 2018 siehe S. 9, Programm S. 29

Sa 20.1.

Wir haben es satt! (Demonstration)

11 Uhr

Am 20. Januar lädt die Bundesregierung zur weltgrößten Agrarmesse „Grüne Woche“ Landwirtschaftsminister aus der ganzen Welt nach Berlin ein. Der perfekte Moment für Protest: Während drinnen bei der Agrarministerkonferenz über unser Essen und unsere Landwirtschaft entschieden wird, machen wir draußen Druck für die weltweite Agrar- und Ernährungswende und für fairen Handel.
Treffpunkt: Hauptbahnhof, Washingtonplatz, 11011 Berlin-Mitte
Info: www.wir-haben-es-satt.de
Tel. (030) 28482437

So 21.1.

Fuchs in der Stadt (Vortrag und Workshop)

11-16 Uhr

Zunächst gibt es einen Vortrag zur Lebensweise des Rotfuchses. Anschließend kann das Gelernte angewandt werden.
Ort: Freilandlabor im Britzer Garten, Sangerhauser Weg 1, 12349 Berlin-Neukölln
Anfahrt: Bus M44 Britzer Garten
Info: Tel. (030) 7033020
E-Mail:
dialog@freilandlabor-britz.de
www.freilandlabor-britz.de
Kosten: 5/3 Euro

Di 23.1.

mitRADeln zur Weltklimakonferenz (Dia-Vortrag)

19:30-22:25 Uhr

Um an der Mobilitätswende-Demo am 4. November in Bonn teilnehmen zu können, sind Mitglieder der „FahrradBande“ der Berliner BUNDjugend nach Bonn geradelt (siehe Artikel Seite 16). Während der 730 Kilometer haben sie einiges erlebt, wovon sie berichten wollen. Ein Vortrag über Novemberstürme, „Platten“ und Freundschaft.
Ort: B-Lage, Mareschstr. 1, 12055 Berlin-Neukölln
Anfahrt: S41/42 Sonnenallee

Sa 27.1.

Arbeitseinsatz am Köpchensee (Mitmachaktion)

9-12 Uhr

Die NABU-Bezirksgruppe Pankow veranstaltet Arbeitseinsätze im Naturschutzgebiet Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ (Köpchensee). Unter der Leitung von Katrin Koch pflegen wir die Offenlandschaft. Vorgesehen sind Arbeiten in der Altobstanlage und Neupflanzungen. Das Werkzeug wird gestellt, bitte festes Schuhwerk und Arbeitskleidung mitbringen!
Treffpunkt: Bauwagen an der Neupflanzung, Niedermoorwiesen am Tegeler Fließ, 13159 Berlin-Blankenfelde
Anfahrt: Bus 107 Lübarser Weg
Info: Tel. (030) 9860837-0, E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de

So 28.1.

Rastende Wasservögel (Exkursion)

9-12 Uhr

Beobachtung von Wasservögeln an Jungfernsee und Glienicker Lake.
Ort: Jagdschloss Glienicke, Königstr. 36b, 14109 Berlin-Wannsee
Anfahrt: Bus 316 Schloss Glienicke
Info: Tel. (030) 9860837-0
E-Mail: lvberlin@nabu-berlin.de

Naturkosmetik selbst gemacht (Workshop)

14-17 Uhr

Alle Teilnehmer/innen können unter Anleitung eine eigene Creme herstellen. Schonender für Mensch und Umwelt und frei von synthetischen Zusatzstoffen bietet Naturkosmetik die ideale „natürliche“ Pflege für die Haut. Um das Mitbringen von kleinen Gefäßen wird gebeten.
Ort: Umweltbüro Lichtenberg, Passower Str. 35, 13057 Berlin
Anfahrt: Tram M4/M17 Welsestraße
Anmeldung bis 24.1.: E-Mail: d.hantuschke@umweltbuero-lichtenberg.de
Tel. (030) 92901866
Kosten: 5 Euro

So 4.2.

Baumbestimmung im Winter

14-16:30 Uhr

Naturschutz Berlin-Malchow bietet die Gelegenheit, das Bestimmen von Gehölzen anhand ihrer Knospen und Rinden zu erlernen. Biologin Beate Kitzmann führt auf dem Naturhof in Malchow in das Thema ein und wandert anschließend zur praktischen Übung mit allen um den Malchower See.
Ort: Naturhof Malchow, Dorfstr. 35, 13051 Berlin
Anfahrt: Bus 154/259 Malchow/Dorfstraße
Anmeldung: VHS-Kurs: Li1.15-017F, E-Mail: vhs@lichtenberg.berlin.de, Tel. (030) 902965971

Auswärts

Do 7.12.

Zu lange vernachlässigt: Die Ozeane im Klimawandel (Seminar)

13-18 Uhr

Der Klimawandel verändert die marinen Ökosysteme weltweit tiefgreifend. In diesem Workshop soll geklärt werden, welche Auswirkungen der Klimawandel auf die Meere haben wird, was das für Konsequenzen hat und was dagegen getan werden kann.
Ort: Übersee-Museum Bremen, Bahnhofsplatz 13, 28195 Bremen
Anmeldung: Tel. 152-29517004
E-Mail: fair-oceans@gmx.info
Info: www.fair-oceans.info

Fr. 8.12.

Tanzen gegen Tierfabriken

17 Uhr

Erfolge muss man feiern! Und das Gerichtsurteil gegen die Genehmigung der Schweinemastanlage in Haßleben ist ein Riesenerfolg (siehe Seite 10). Wir wollen alle, die zusammen mit uns gegen Massentierhaltung in Brandenburg kämpfen, zu einer Erfolgsfeier einladen.
Ort: Katharinenhof, Meseberger Weg 15, 16775 Gransee
Anfahrt: RE5 Gransee

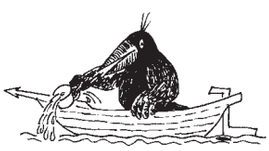
Flussfilmfest

19.-21.1.

Flussfilmfest (Filmfestival)
Ort: Kino Moviemento, Kottbusser Damm 22, Kreuzberg
Info: siehe Seite 9 und www.wrrl-info.de
Tickets: www.moviemento.de

Programm

Freitagabend
"Keep the wild wild!" Mit dem Aufruf, die Wildnis Wildnis sein zu lassen, startet das Flussfilmfest. Wir zeigen die Gefährdung und Perspektiven für Wildflüsse in Europa und den USA (in Kooperation mit Patagonia). Tiefe Täler und mäandernde Flüsse: Wir bereisen den Balkan mit den letzten ungebändigten Flüssen Europas und den Eel River in Kalifornien, der trotz Schutzmaßnahmen stark unter der Nutzung in seinem Einzugsgebiet leidet, wozu auch der intensive Marihuana-Anbau gehört. Das 50-jährige Jubiläum des US-Flussschutzgetzes „National Wild and Scenic Rivers Act" gibt Anlass für einen Rückblick und die Diskussion neuer Perspektiven.



Samstagnachmittag
Es geht um das Baden in Seen und Flüssen, wir lauschen und diskutieren mit Jessica J. Lee über „Mein Jahr im Wasser". Außerdem: Plastik in unseren Gewässern ist ein Problem. Gemeinsam mit Wissenschaftlern und Umweltaktivisten beleuchten wir das Thema umfassend und zeigen Möglichkeiten auf sich zu engagieren.

Samstagabend
Lebendige Flüsse für Europa – ökologische Ziele, Nutzungskonflikte und politischer Handlungsbedarf. In Kooperation mit dem Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei (IGB Berlin) diskutieren wir drängende Herausforderungen der europäischen Umwelt- und Wasserpolitik. Das Bündnis „Living Rivers Europe" setzt sich für die Beibehaltung der anspruchsvollen Umweltziele in der EU und eine bessere Praxis ein. Die Diskussion wird durch Filme umrahmt, die zum Nach- und Umdenken anregen.

Sonntagnachmittag
Floßfilm-Matinee für die ganze Familie. Auf dem Floß bewegen wir uns in beschaulichem Tempo dahin. Auf der Spree begegnen wir fröhlichen Flussbadenden und Flößern. Auf der wilden Tara nehmen wir Tempo auf und lassen uns von einem der letzten Flößer durch die tiefste Schlucht des Balkans manövrieren.

Sonntagabend
Wasserkraft- und Staudammkonflikte weltweit: In Kooperation mit der Initiative GegenStrömung beleuchten wir die oft katastrophalen Auswirkungen von Staudämmen auf Mensch und Natur. So ist der Lake Turkana in Kenia durch Staudämme an seinem Zufluss in seiner Existenz bedroht. Diskutiert wird auch die dramatische Entwicklung in Amazonien. Den Abschluss bildet „A River Changes Course" von Kalyanee Mam, eine einfühlsame Dokumentation über drei Familien im ländlichen Kambodscha, die angesichts des globalen Wandels in eine ungewisse Zukunft schauen.

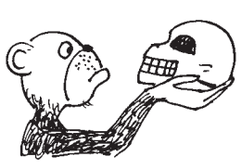
Ausstellungen

bis 31.8.2018

Umweltschutz im Haushalt
9-18 Uhr
Täglich treffen wir Entscheidungen, die Umwelt, Klima und Menschenrechte beeinflussen – oft, ohne uns dessen bewusst zu sein. Zwar ist es nicht immer leicht, eine gute Entscheidung zu treffen, trotzdem kann jeder etwas tun. Die vom Umweltladen Mitte konzipierte Ausstellung regt zum Nachdenken über Gewohnheiten und zu neuen Verhaltensweisen an. Die Texte wurden in deutscher und türkischer Sprache verfasst.
Ort: Volkshochschule Wedding, Antonstr. 37, 2. OG, 13347 Berlin
Anfahrt: U6 Leopoldplatz
Info: Umweltladen Mitte, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin, Tel. 901822081

bis 21.1.2018

Landwirtschaft der Gifte. Ihr Preis für den Menschen. Fotografien von Pablo E. Piovano / Der Skandal von Minamata 1971-73. Fotografien von W. Eugene Smith
Di-So 12-18 Uhr
Eröffnung 19.10. 19:30 Uhr, Ausstellung bis 21.1.2018
Anlässlich der Glyphosat-Debatte in der EU zeigt das Willy-Brandt-Haus die Ausstellung „Landwirtschaft der Gifte". Fotograf Pablo Piovano dokumentiert den 20-jährigen wahllosen Einsatz von Agrarchemie im ländlichen Argentinien und die katastrophalen Wirkungen auf Menschen und Umwelt.
Die „Minamata-Krankheit" war eine der größten Umweltkatastrophen Japans. Ein Chemiewerk leitete in den 1950er Jahren quecksilberhaltige Abfälle in Fischereigewässer ein. Der Verzehr von Fisch löste schwerste Quecksilbervergiftungen und Fehlbildungen bei Neugeborenen aus. 1971 beschlossen Eugene und Aileen Smith, den Skandal von Minamata zu dokumentieren. Sie blieben drei Jahre und schufen ein Tagebuch des Kampfes und der Leiden der Betroffenen.
Ort: Willy-Brandt-Haus, Stresemannstr. 28, 10963 Berlin-Kreuzberg
Anfahrt: U1/U6 Hallesches Tor, U7 Möckernbrücke
Eintritt frei. Lichtbildausweis erforderlich.



Theater-Reihe

Fräulein Brehms Tierleben
Sa+So 14+16 Uhr
(nicht am 23./24. und 30./31.12.)
Das weltweit einzige Theater für gefährdete heimische Tierarten, professionell inszeniert mit den Wissenschaften an Fräuleins Seite im Naturpark Schöneberger Südgelände. Das sinnliche Bühnenabenteuer verflicht handfeste Wissenschaft, praktische Feldforschung und tiefe Einblicke in tierische Zusammenhänge zu einem theatralischen Ganzen und weckt Neugier auf die wilde Tierwelt Europas.
Ort: Naturpark Schöneberger Südgelände
Anfahrt: S2 Priesterweg
Tel. (030) 12091785
Kosten: 9,-/4,20 Euro
Info: www.brehms-tierleben.com

Öko-Märkte

Ökomarkt Zickenplatz Berlin-Kreuzberg (am Hohenstaufenplatz) Schönleinstr./Ecke Dieffenbachstr.
Di 12-18 Uhr (Sommer bis 18.30 Uhr) Sa 9-15 Uhr
U8 Schönleinstraße
Info-Tel. 0157-78937884

Ökomarkt am Nordbahnhof Berlin-Mitte Invalidenstraße/Elisabeth-Schwarzhaupt-Platz
Mi 11-18 Uhr
S1, S2, S 25, Tram M8, M10, Bus 245, 247 Nordbahnhof
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt Thusneldaallee Berlin-Moabit (vor der Heilandskirche) Turmstraße/Alt-Moabit
Mi 12-18 Uhr
U9 Turmstraße
Info-Tel. 0170-4832058
www.marktzeit.berlin

Ökomarkt am Kollwitzplatz Berlin-Prenzlauer Berg Kollwitzstr./ Ecke Wörther Str.
Do 12-19 Uhr Januar-März bis 18 Uhr
U2 Senefelderplatz
Info-Tel. 44339148
www.grueneliga-berlin.de

Ökomarkt im Hansaviertel Berlin-Tiergarten Altonaer Str./ Ecke Klopstockstr.
Fr 12-18.30 Uhr
U9 Hansaplatz
Info-Tel. 0170-4832058
www.ökomarkt-im-hansaviertel.de

Ökomarkt Domäne Dahlem Berlin-Dahlem Königin-Luise-Str. 49
Sa 8-13 Uhr
U3 Dahlem Dorf
Info-Tel. 66630024
www.domaene-dahlem.de
(Landgut – Ökomarkt)

Ökomarkt Chamissoplatz Berlin-Kreuzberg
Sa 9-15 Uhr
U6 Platz der Luftbrücke, U6, U7 Mehringdamm
Info-Tel. 8430043
www.oekomarkt-chamissoplatz.de

Regelmäßig

Montags

Tomate sucht Gießkanne
16-18 Uhr
Heinrich-Roller-Str. 20 (Friedhofseingang), Prenzlauer Berg
GRÜNE LIGA Berlin, Anke Küttner, Tel. 443391-0

Weltküche mit entwicklungspolitischem Nachschlag
Mo 20 Uhr
K19, Kreutzigerstr. 19, Friedrichshain, info@soned.de, Tel. 2945401

Dienstags

Attac Berlin Regionalgruppentreffen
3. Di 19 Uhr
Haus der Demokratie, Greifswalder Str. 4, Prenzl. Berg, Tel. 6946101

Verkehrsrechtsberatung
Di 19-20 Uhr
ADFC, Brunnenstr. 28, Mitte, Tel. 4484724 (nur Mitglieder)

Grüne Radler – Versammlung
1. Di 19 Uhr
Baubüro, Crellestr. 43, Schöneberg

Robin Wood Berlin Regionalgruppentreffen
2.+4. Di 19.30 Uhr
Café Tschüsch, Fuldastr. 12, Neukölln, Tel. (030) 12085616

Mittwochs

VCD Nordost – Aktiventreffen
3. Mi 18.30 Uhr
www.vcd-nordost.de

BISS-Treffen
2. Mi 19 Uhr
BI Stadtring Süd (BISS), Plesser Str. 4, Treptow, www.stop-a100.de

Anti Atom Berlin
1. Mi 20 Uhr
Warschauer Str. 23, Friedrichshain, Tel. 61201791
www.antiatomberlin.de

PINiE e.V. – Pankower Initiative zur Nutzung innovativer Energiequellen
3. Mi, 18 Uhr
NABU Berlin, Wollankstr. 4, Pankow, www.pinie-solar.de

Samstags

Natur-Erlebnis-Tag
1. Sa
Naturerleben, Erlebnis-Spiele, Naturbeobachtung und Picknick mit Gedankenaustausch in der Naturschule Berlin-Brandenburg e.V.
www.naturschule-berlin-brandenburg.de

Sonntags

Naturschutzjugend-Treff
letzter So, 15 Uhr
Naturerlebnisgarten, am S-Bhf. Bornholmer Str., Bösebrücke, Wedding, Tel. 0175-72155749

NACH DEM LESEN

WEITERREICHEN!

Kleinanzeigen

Private Kleinanzeigen kosten nicht die Welt, sondern 0,70 Euro pro Zeile (ca. 30 Zeichen), bitte Vorkasse (Briefmarken, bar). Für 0,50 Euro zusätzlich schicken wir ein Belegexemplar. Redaktionsadresse siehe Impressum oder Titelseite.

Umweltfreundliche Druckprodukte: Kompetentes Grafikdesign & Beratung zur Umsetzung in ökologische und vegane Druckerzeugnisse. www.greengrafix.wordpress.com

Offene Beratung für Kollektivbetriebe und Einsteiger bei der unabhängigen Basisgewerkschaft FAU.
Termine: faub-kollektivbetriebe@fau.org, www.berlin.fau.org/termine

Weniger ist mehr: Der Knauserer ist eine der größten (und auch eine der wenigen) Homepages im deutschen Sprachraum zum Thema sparsam leben, einfacher leben, Konsumreduktion. Mit Spartipp-Lexikon, Newsletter, Forum und Kalender.
www.derknauserer.at

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

Unkonventionelles und Hintergründiges aus der vielfältigen Umweltszene Tipps, Termine & Adressen

Kostenlos an vielen Berliner Auslageorten wie Bibliotheken, Bio-, Natur- und Umweltläden oder für jährlich 25 € per Abo ins Haus.
Kostenlose Probenummer:
DER RABE RALF
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin

GRÜNE LIGA Berlin e.V.

Landesgeschäftsstelle:
Prenzlauer Allee 8
10405 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel. 030 / 44 33 91-0, Fax -33
berlin@grueneliga.de

Projekte (Durchwahl, E-Mail):

Umweltbibliothek: -30
DER RABE RALF: -47
raberalf@grueneliga.de

Beratung/Hofbegrünung/Artenschutz an Gebäuden: -44, -30
hofberatung.berlin@...
Ökomarkt: -48,-58
oekomarkt.kollwitzplatz@...
Presse/Öffentlichkeitsarbeit: -49
Internationales: -59
internationales@...
Lokale Agenda 21 Berlin: -65
berliner.agenda21@...

IMPRESSUM

DER RABE RALF
Die Berliner Umweltzeitung

GRÜNE LIGA Berlin e.V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin-Prenzlauer Berg (Tram M2 Metzer Str.; U2 Senefelderpl.)
Tel.: (030) 44 33 91-47, -0, Fax -33
E-Mail: raberalf@grueneliga.de
www.raberalf.grueneliga-berlin.de

Herausgeber: GRÜNE LIGA Berlin e.V.
ISSN: 1438-8065
V.i.S.d.P.: Leif Miller
Redaktion: Matthias Bauer, Jörg Parsiegla, Leonhard Lenz, Claudia Kapfer
Satz: Evelin Bulling
Vignetten: Luwie, www.kuhnstalle.de
Karikaturen: Freimut Woessner, www.f-woessner.de

Post-Bezug: siehe Abo-Coupon auf Seite 11
Konto-Nr.: 3060502, BLZ: 10020500
IBAN: DE38 1002 0500 0003 0605 02
BIC: BFSWDE33BER
Bank für Sozialwirtschaft
Adressenänderung bitte melden!

Erscheinen: zu Beginn gerader Monate
Redaktionsschluss: 10. des Vormonats, Anzeigen und Termine bis 20. des Vormonats

Anzeigenvertretung:
GRÜNE LIGA Berlin e. V.
Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin
Tel. 030/ 443391-0, Fax -33
raberalf@grueneliga.de
Grundpreis: 0,80 Euro je Spalte und mm (netto)
Kleinanzeigen: über die Redaktion, je Zeile (30 Zeichen) 0,70 Euro, nur Vorkasse (Briefmarken, bar)

Auflage: 11.000
Druck: Union Druckerei Berlin

Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich das Bearbeiten von Beiträgen vor. Für unverlangt eingesandte Texte und Materialien keine Haftung. Beiträge bitte möglichst per E-Mail senden. Nachdruck nach Rücksprache gestattet und erwünscht, bitte Quelle angeben, Belegexemplar schicken.

Eigentumsvorbehalt: Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Adressaten Eigentum des Herausgebers. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe des Grundes der Nichtaushändigung an den Herausgeber zurückzusenden.

Anzeige

LESERINNENBRIEFE
LESERBRIEFE

Kohlrübenwinter 1916/17

„Der Retter in der Not" von Marina Körner, DER RABE RALF Oktober/November 2017, S. 18

Auch wenn es so schön zur Ernennung zum „Gemüse des Jahres" passt – nicht der Winter 1917/18, sondern der Winter 1916/17 ging als „Kohlrübenwinter" in die Geschichte ein. Die Beschreibung der Wirtschaftsblockade und der Missernte stimmt, und dazu kam ein ausnehmend langer, harter Winter, dessen Eiseskälte neben der Lebensmittel- auch die Energieversorgung erstarren ließ. Die gerade noch siegesgewissen Deutschen erlebten nun aus heiterem Himmel Stromsperren, Kohlenmangel, Hungerrationen und Unterernährung. Der psychologische Sturz kam aus großer Höhe, und der Schock, im Hungerwinter 1946/47 noch vertieft, prägte diese Generation ihr ganzes Leben lang. Bei aller Freude über Rüben – bitte etwas historische Genauigkeit.

Gernot Näser, Berlin-Pankow
(Liebhaber Roter Rüben)

Alkohol fehlt

„2000 Quadratmeter für jeden" von Magdalene Mirwald, DER RABE RALF Oktober/November 2017, S. 3

Liebes Rabenvolk, im besagten Artikel wird auch denen, die bisher die IGA noch nicht besuchen konnten, ein Spiegel ihrer Transparenz aufgezeigt. Sehr schön und informativ. Allerdings fehlt mir in der gesamten Darstellung ein weltweiter erheblicher Faktor, nämlich der Alkohol mit all seinen Genussformen. Bei Bier und Wein entsteht der Alkohol durch die Gärung, bei allen Destillaten werden laut Herstellern und Vertreibern nur ausgewählte Grundstoffe wie Weizen, Kartoffeln, Zuckerrohr usw. vergoren und dann destilliert. Wäre es das nicht wert, dem Bürger im Rahmen einer solchen oder ähnlichen Schau den weltweiten enormen Umfang an Ackerfläche aufzuzeigen? Zumal Alkohol als ein Faktor für Krebsbildung bekannt ist. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den Beitrag „Die ‚dicksten' Länder der Welt", Rabe-Ralf-Ausgabe August/September 2017. Die USA und China sind zurzeit die Länder mit dem größten Alkohol-Konsum.

Horst Loewendorf, Berlin-Spandau

Knauserer-Spartipp: Reißverschluss

Wer kennt das nicht? Reißverschlüsse, die nicht mehr richtig schließen. Wie man den Schieber (Zipper, Schlitten) auch hin- und herzieht – die Zähne fassen nicht mehr ineinander. Der Reißverschluss bleibt offen. Der Nutzwert des Kleidungsstücks sinkt ohne funktionierenden Reißverschluss dramatisch.

Dabei ist die Ursache meist nur eine minimale Aufweitung des Schiebers, der die Zähne normalerweise zusammenfügt.

Die Lösung ist überraschend einfach: Mit einer Kombizange beide Seiten des Schiebers leicht zusammendrücken – dann funktioniert der Reißverschluss wieder und man hat sich einen möglicherweise teuren Neukauf gespart. Der Trick funktioniert jedoch nur bei Schiebern aus Metall.

Mehr Spartipps:
www.derknauserer.at

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen

Wir tun was, Mensch!

Als **Berliner Umweltverband** haben wir die Zukunft im Blick, locken die Menschen raus ins Grüne, feiern Feste, setzen uns für unseren Kiez ein, fordern Transparenz bei politischen Entscheidungen und **machen die Stadt zu unserem Garten.** Wir vernetzen, initiieren, informieren, organisieren, beraten, qualifizieren und unterstützen! Für uns gibt es auch zukünftig viel zu tun in unserer Stadt! **Unterstützen Sie uns!** Engagieren Sie sich oder werden Sie **Fördermitglied der GRÜNEN LIGA Berlin.**

UMWELTFESTIVAL
STADTBEGRÜNUNG
UMWELTBILDUNG
ÖKOMARKT KOLLWITZPLATZ
UMWELTBERATUNG
ENTDECKUNGSTOUREN

☐ **Ich möchte Fördermitglied werden!** (Mindestbeitrag 60,- Euro)

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Telefon:

E-Mail:

Straße:

PLZ, Ort:

☐ **Einwilligung zum SEPA-Lastschriftmandat**

Jahresbeitrag: ☐ **60,- Euro** ☐ **100,- Euro** ☐ ☐☐☐☐ , ☐☐ **Euro**

Kontoinhaber:

IBAN ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

Datum/Unterschrift Kontoinhaber_in:

Einsenden an: GRÜNE LIGA Berlin e. V., Prenzlauer Allee 8, 10405 Berlin oder per Fax an 030 44 33 91-33

Aus Platzgründen kann hier nur eine Auswahl von Umwelt-Adressen in Berlin und Umgebung veröffentlicht werden. Die grau unterlegten Adressen sind Mitglieder der GRÜNEN LIGA.

ADFC – Allgemeiner Deutscher Fahrrad-Club, Brunnen- 28, 10119 (Mitte) T 4484724, F 44340520 www.adfc-berlin.de

AG Kleinlandwirtschaft, Allmende-Kontor Gemeinschaftsgarten, Bülow-74, 10783 (Schöneberg), T 2612287 userpage.fu-berlin.de/garten www.allmende-kontor.de

Agenda-Agentur Berlin Trautenau- 5 10717 (Wilmersdorf) T 96 534 777 www.agenda-agentur.de

Aktionsgemeinschaft Gleisdreieck c/o Büro Rheinlaender, Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 Matthias Bauer, T 2151135 www.gleisdreieck-blog.de

Aktion Tier – Menschen für Tiere e.V. Kaiserdamm 97, 14057(Charlottenburg) T 30103831, F -34 www.aktiontier.org

A-Laden Brunnen- 7, 10119 (Mitte) T 83108085 (AB) www.a-laden.org

Anti-Atom-Plenum Waldemar- 46 10999 (Kreuzberg) www.squat.net/aap-berlin

Anti Atom Berlin c/o Stadtteilladen Friedrichshain Warschauer- 23, 10243, T 61201791 www.antiatomberlin.de

Arbeitskreis Igelschutz Berliner- 79a 13467 (Hermsdorf) T 4049251 www.igelschutzberlin.de

Arbeitskreis Nordkaukasus c/o Vitalij Kovalev, NABU, Charité- 3 10117 (Mitte) T 284984-0

Arbeitskreis Verkehr und Umwelt (UMKEHR) e.V. Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972 www.umkehr.de

Attac Gneisenau- 2a, 10961 (Kreuzberg) T 69517791, F 6926590 www.attacberlin.de

autofrei leben! e.V. Körting- 63b,12107 (Tempelhof) T 23135674 www.autofrei.de

BAOBAB Infoladen Eine Welt e.V. 10405 (Prenzl. Berg) Greifswalder - 4 T 4426174, F 44359066 www.baobab-infoladen.de

Barnimer Aktionsbündnis gegen gentechnische Freilandversuche c/o DOSTO, Berliner - 52 16321 Bernau, T/F 03338/5590 www.dosto.de/gengruppe

B.A.U.C.H. e.V. Verein für Umweltchemie, Wilsnacker- 15, 10559 (Moabit) T 394-4908, F -7379 bauch@alab-berlin.de

BauFachFrau e.V. *Ökolaube, Komposttoilettenausstellung* Lehder- 108 13086 (Weißensee) T 92092176 www.baufachfrau-berlin.de

Baumschutzgemeinschaft c/o A. Solmsdorf, Windscheid- 40 10627 (Charlottenb.) T 0170/2147676 www.bmsgb.de

Bauwerkarchitekt Lutz Dimter, Naturbahnhof, Brüssower Allee 90, 17291 Prenzlau, T 03984-834679-14 lutz.dimter@gmx.de

Berliner Entwicklungspolitischer Ratschlag Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4285-1587 www.ber-landesnetzwerk.de

Berliner Netzwerk für Grünzüge c/o Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz (BLN) Potsdamer-68, 10785 (Tiergarten) T 26 55 08 64 www.grünzüge-für-berlin.de

Berlin 21 Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 498 54 107 www.berlin21.net

B.F.S.S. Büro für stadtteilnahe Sozialplanung GmbH Müller- 155, 13353 (Wedding) T 4617771 www.bfss-berlin.de

BI Berliner Luft Hohenschönhausen Ahrenshooper- 5, Zi. 1, 13051 T/F 9621033, www.selbsthilfe-lichtenberg.de/?Initiativen

BI FREIe HEIDe c/o Benedikt Schirge Dorf- 27, 16831 Zühlen, T/F 033931-2338, www.freie-heide.de

BI „Nein zum Kohlekraftwerk“ Alte Schmiede, Spitta- 40, 10317 (Lichtenberg) www.kraftwerksneubau.de

Biochemischer Verein Greifswalder - 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044599 www.biochemischerverein-berlin.de

BI Rettet die Marienfelder Feldmark M. Delor, Marienfelder- 85, 12309 bimfeldmark@aol.com

BI Westtangente (BIW) Crelle- 43 10827 (Schöneberg) T 7883396 F 7811059, www.bi-westtangente.de

B-Laden Lehrter - 27-30 10557 (Moabit) T/F 3975238

BLN – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz Potsdamer- 68 10785 (Tiergarten) T 2655-0864 -0865, www.bln-berlin.de

BLUE 21 – Berliner Landesarbeitsgemeinschaft Umwelt und Entwicklung c/o FDCL, Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) T 6946101 F 6926590, www.blue21.de

Botanischer Verein Königin-Luise- 6-8 14195 (Dahlem) T 033768969-14 Herr Sonnenberg, www.botanischer-verein-brandenburg.de

BUND Crelle- 35, 10827 (Schöneberg) T 787900-0, F -18 www.bund-berlin.de

BUNDjugend *LandesGSt* Erich-Weinert- 82, 10439 (Prenzl. Berg) T 392-8280, F 80 94 14 77 *BundesGst* Am Köllnischen Park 1 10179 (Mitte) T 275865-0, F -55 www.berlin.bundjugend.de

Bundesumweltministerium Stresemann- 128-130, 10117 (Mitte) T 18305-0 F -2044, www.bmub.de

Bündnis 90/Die Grünen *Landesverb., Bereich Umwelt* Kommandanten- 80 10117 (Mitte) T 615005-0, F -99 www.gruene-berlin.de *Grüne Jugend* Dirschauer - 13 10245 (Friedrichshain) T 66763000 www.gj-berlin.de *Abgeordnetenhaus* Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 232524-00, F -09 *Umwelt* -11, *Verkehr* -64 *Bundestag*, *Bereich Umwelt*, Luisen- 32-34, 10117 (Mitte) T 227 567 89 F -5 52, ak2@gruenefraktion.de

Bürgerverein Brandenburg-Berlin (BVBB) *gegen Flughafen Schönefeld* Wilhelm-Grunewald- 48-50, 15827 Blankenfelde, www.bvbb-ev.de

Cöllnische Heide e.V. c/o Dr. Erxleben Dörpfeld- 54-56, 12489 (Adlershof) T 67187381 www.adlershoferbuergerverein.de

Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte Kriegsdienstgegner/Innen (DFG-VK) c/o BamM (Buchladen Schwarze Risse) Gneisenau- 2a 10961 (Kreuzberg) www.dfg-vk.de www.schwarzerisse.de

Deutsche Umwelthilfe (DUH) Hackescher Markt 4, 10178 (Mitte) T 2400867-0, F -19, www.duh.de

Deutscher Bahnkundenverband (DBV) Stresemannstr. - 113-114, 10627 (Charlottenburg) 634970-76, F -99 www.bahnkunden.de

Deutscher Naturschutzring (DNR) Marien-19/20, 10117 (Mitte) T 6781775-70, F -80, www.dnr.de

Diözesanrat der Katholiken, Sachausschuss Eine Welt und Bewahrung der Schöpfung, Niederwall- 8/9 10117 (Mitte) T 32684-206, F -203 www.dioezesanrat-berlin.de

ecovillage e.V. c/o H.-R. Brinkmann Glogauer Weg 38, 49088 Osnabrück T/F 0541/445941, www.ecovillage.de

FIAN – Food First Information and Action Network Ute Stephani, T 39878204, www.fian-berlin.de

Fördergemeinschaft Brandenburger Landwaren Oranien- 47a, 10969 (Kreuzberg), T 69534420 www.fblweb.wordpress.com

Förderverein Landschaftspark Nordost Dorf- 4a (Dorfkate Falkenberg) 13057, T 9244003, F 63370289 www.dorfkate-falkenberg-berlin.de

Forum Umwelt und Entwicklung Marien-19-20, 10117 (Mitte) T 678177593, www.forumue.de

Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft (FÖS) Schweden- 15a 13357 (Wedding) T 7623991-30, F -59 www.foes.de

FUSS e.V. – Fußgängerschutzverein Exerzier- 20, 13357 (Wedding) T 4927-473, F -972, www.fuss-ev.de

Gen-ethisches Netzwerk (GeN) Brunnen- 4, 10119 (Mitte) T 6857073, F 6841183 www.gen-ethisches-netzwerk.de

Germanwatch Stresemann- 72, 10963 (Mitte) T 288835-60, F -61 www.germanwatch.org

Gesellschaft Naturforschender Freunde c/o Institut für Zoologie der FU Königin-Luise- 1-3, 14195 (Dahlem) T 8104 1411, gnf.jotpee.de

Gesundheitsladen Veteranen- 21 10119 (im ACUD) T 6932090 www.gesundheitsladen-berlin.de

GIZ *Landesbüro Berlin/Brandenburg* Lützowufer 6, 10785 (Tiergarten) T 254820, F -423, www.giz.de

Greenhouse Infopool Duncker- 14 10437 (Prenzl. Berg) www.jpberlin.de/greenhouse

Greenpeace Chaussee- 84 10115 (Mitte) T 28043322 www.greenpeace-berlin.de

GRÜNE LIGA e.V. *BundesGSt., Red. ALLIGATOR* Greifswalder- 4, 10405 (Prenzl. Berg) T 2044-745 www.grueneliga.de *BKst Wasser*, Michael Bender T 40393530, wasser@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Berlin e.V. *LandesGSt.* Prenzlauer Allee 8, 10405 (Prenzl. Berg) T 443391-0 www.grueneliga-berlin.de

Grüne Radler Crelle- 43, 10827 (Schöneberg) Dieter Hertwig, T 6236833

Grünes Haus für Hellersdorf Boizenburger- 52-54, 12619 (Hellersdorf) T 56298081, F 56499950 www.gruenes-haus-hellersdorf.de

Haus der Natur Potsdam Linden- 34 14467, T 0331/20155-0 F-27, www.hausdernatur-brandenburg.de

Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU) T -15, F -16

Arbeitskreis Naturschutzgeschichte T -25, F -27

ARGUS *Umweltbiblioth.*, T -11, F -12

Förderverein für Öffentlichkeitsarbeit im Natur- und Umweltschutz (FÖN) T -35, F -36

GRÜNE LIGA Brandenburg T -20 F -22

Landesbüro anerkannter Naturschutzverbände T -50, F -55

NaturFreunde Brandenburg T -41

Naturschutzbund NABU *LV Brandenburg* T -70, F -77

Naturschutzjugend *LV Brandenburg* T -75, F -78

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LV Brandenburg T -60, F -66*

HOLON e.V. Friedrich-Engels- 25 15711 (Königs Wusterhausen) T 03375-211817 F -294636

HU-RefRat *Referat Ökologie und Umwelt*, Unter den Linden 6, 10099 (Mitte) T 2093-46662, F -2396 www.refrat.hu-berlin.de/oeko

IUGR e.V. *Studienarchiv Umweltgeschichte*, Brodaer - 2, 17033 (Neubrandenburg) T 0395/5693-8201, -4500 F -74500, www.iugr.net www.naturschutzgeschichte-ost.de

IGEB e.V. Fahrgastverband S-Bhf. Lichtenberg, Weitling- 22, 10317 (Lichtenberg) T 787055-11, F -10, www.igeb.org

IG Saubere Energie Berlin, Wandlitz-13, 10318 (Lichtenberg) www.ig-biomasse.de

IG Wuhletal c/o Andreas Ratsch, Sewan- 181, 10319 (Friedrichsfelde) T 5122816

Infrastrukturelles Netzwerk Umweltschutz (INU) Dorf- 36, 13057 (Falkenberg) T 934427-10, F -29 www.inu-ggmbh.de

Initiative gegen die Verletzung ökologischer Kinderrechte Wundt- 40 14057 (Charlottenburg) T 3257443

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) Potsdamer- 105 10785 (Tiergarten) T 884594-0 F 8825439, www.ioew.de

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) Schopenhauer- 26, 14129 (Nikolassee) T 803088-0, F -88, www.izt.de

IPPNW *Ärzte gegen Atom* Körte- 10 10967 (Kreuzberg) T 6980740 F -8166, www.ippnw.de

Jugendfarm Moritzhof Schwedter- 90 10437 (Prenzl. Berg) T 44024220 F -22, www.jugendfarm-moritzhof.de

Jugendnaturschutzakademie Brückentin, Brückentin 8, 17237 Dabelow, T/F 039825/20281 www.brueckentin.de

KATE Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 440531-10 F -09, www.kate-berlin.de

Kinderbauernhof Pinke Panke Am Bürgerpark 15-18 13156 (Pankow) T 47552593 www.kinderbauernhof-pinke-panke.de

KMGNE *Kolleg für Managment und Gestaltung nachhaltiger Entwicklung* Reichenberger- 150, 10999 (Kreuzb.) T 293679-40, F -49, www.kmgne.de

Kunst-Stoffe-Berlin Berliner- 17, 13189 Berlin, T 34089840 www.kunst-stoffe-berlin.de

Linkspartei Kl. Alexander- 28 10178 (Mitte) *Ökologische Plattform* T 24009-0, F 2411046 www.oekologische-plattform.de *Abgeordnetenhaus, AG Umwelt* c/o Marion Platta MdA, Niederkirchner- 5 10111 (Mitte) T 23252500, F -05 platta@linksfraktion-berlin.de

Lokale Agenda 21 *siehe Berlin 21 und GRÜNE LIGA Berlin* www.agenda21berlin.de

Messzelle e.V. *(Umweltanalytik)* Müller-Breslau- 10, 10623 (Charlottenburg) T 3142-5806, F -6863 www.messzelle.de

Moabiter Ratschlag Rostocker- 32 10553, T 390812-0, F -29 www.moabiter-ratschlag.de

NaturFreunde *Landesverb.* Paretzer- 7, 10713 (Wilmersdorf) T 810560250 info@naturfreunde-berlin.de *Bundesverb.* Warschauer- 58a+59a, 10243 (Friedrichshain) T 297732-60, F -80, www.naturfreunde.de

Naturfreundejugend Berlin Weichsel- 13, 12045 (Neukölln) T 325327-70, F -71 www.naturfreundejugend-berlin.de

Naturschutz- und Grünflächenämter *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) T 986-08370, F -7051 www.berlin.nabu.de *Bezirksgr. Pankow* T 986083718 *Freilandlabor Flughafensee* 4325155

Naturschutzstation Malchow/ Förderverein Dorf- 35, 13051 T 927998-30 F -31 www.naturschutzstation-malchow.de

Naturschutzzentrum Schleipfuhl Hermsdorfer- 11a 12627 (Hellersdorf) T 9989184 www.naturschutzstation.malchow

NETZ für Selbstverwaltung Crelle- 6, 10827 (Schöneberg) T/F 2169105, www.netz-bb.de

Netzwerk SPIEL/KULTUR Lychener - 74 10437 (Prenzl. Berg) T 446778550 www.netzwerkspielkultur.de

Nichtraucherbund Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 2044583 www.nichtraucher-berlin.de

Ökologisch-Demokratische Partei ödp Erich-Weinert- 134, 10409 (Prenzl. Berg) T 49854050 www.oedp.de

oekogekko Zentrum für Ökologie, Gesundheit, Kunst und Kommunikation, An den Bergen 106, 14552 Wilhelmshorst, T 033205-309396 www.oekogekko.com

ÖkoLeA Hohensteiner Weg 3, 15377 Oberbarnim, OT Klosterdorf, T 03341-3593930, F -50, www.oekolea.de

Ökowerk Naturschutzzentrum Teufelsseechaussee 22-24, 14193 (Grunewald) T 300005-0, F -15 www.oekowerk.de

Pankgräfin e.V./Wagendorf Karow Pankgrafen- 12d, 13125 (Buchholz) T 22029049, F -25 www.pankgraefin.de

per pedes e.V., c/o Heiko Balsmeyer Wilhelm-Kuhr- 82, 13187 (Pankow) T 57707707, www.perpedes-ev.de

PINiE e.V. Pankow c/o NABU Wollank- 4, 13187 (Pankow) F 9867051, www.pinie-solar.de

Projektlabor BANA Bernd Phillipsenburg, Themse- 6, 13349 (Wedding) berndp@banastudenten.de

Robin Wood Bölsche- 60, 12587 (Friedrichshagen) T (030) 12085616 www.robinwood.de

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald Königsweg 4/Jagen 57, 14193 (Dahlem) T/F 84721920 post@sdw-berlin.de

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (SenStadt) Württembergische - 6, 10707 (Wilmersdorf) T 90139-3000, *Umwelt*-Tel. 9025-1111 www.stadtentwicklung.berlin.de

Solarverein Berlin e.V. Paulsen- 55/56 12163 (Steglitz) T 82097-236, F -366 www.solarverein-berlin.de

Stiftung Naturschutz Berlin Potsdamer- 68, 10785 (Tiergarten) T 26394140, F 2615277 www.stiftung-naturschutz.de

Tauschring Friedrichshain T 2918348 www.tauschring-friedrichshain.de

Tierschutzverein – Tierheim Berlin Hausvaterweg 39, 13057 (Falkenberg) T 76888-0 www.tierschutz-berlin.de

Tierversuchsgegner Dahlmann- 16 10629 (Wilmersdorf) T 3418043 www.tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de

TU-Energieseminar March- 18, 10587 (Charlottenb.) T 314-25280, F -73379 www.energieseminar.de

TU-Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen – kubus Fraunhofer- 33-36, Sekr. FH 10-1 10587 (Charlottenburg) T 314-21580 F -24276, www.zewk.tu-berlin.de/v_menue/nachhaltigkeit_umwelt_kubus

Ufa-Fabrik/id22 Viktoria- 10-18 12105 (Tempelhof) T 75503-0 F -110, www.ufafabrik.de

UMKEHR e.V. *siehe ArbeitskreisVerkehr*

Umsonstladen www.umsonstladen.de

UfU – Unabhängiges Institut für Umweltfragen Greifswalder- 4 10405 (Prenzl. Berg) T 4284993-0 F 42800485, www.ufu.de

Umwelt und Bildung e.V. Walter-Rathenau-- 5, 16225 Eberswalde, T/F 03362/8432, info@umbi.de

Umweltämter der Bezirke *siehe Gelbe Seiten: Berlin-Service (vorn) oder Telefonbuch: „Landesregierung – Bezirksämter“ (grau) oder www.berlin.de/verwaltungsfuehrer*

Umweltbeauftragter der Ev. Kirche Pfr. Hans-Georg Baaske, Georgenkirch- 69-70, 10249 (Friedrichshain) T 24344-418 F -333 www.ekbo.de/umwelt

Umweltbüro Berlin-Pankow Hansa- 182A, 13088 (Weißensee) T 9209-1007 oder -0480, F -3007 www.umweltbuero-pankow.de

Umweltforum Berlin Auferstehungskirche Pufendorf- 11, 10249 (Friedrichshain) T 5268021-0, F -10 www.besondere-orte.de

UmweltKontaktstelle Lichtenberg am Interkulturellen Garten, Liebenwalder - 12-18, 13055, T 818590-98, F -97, www.sozdia.de/interkultureller-gartenlichte.667.0.html

Umweltladen Lichtenberg Markt- 7 10317, T 65762647

Umweltladen Mitte Karl-Marx-Allee 31 10178 (Mitte), T 9018-22081 F-48822081, www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltladen

Urgewald Marien- 19/20, 10117 (Mitte) T 28482271, www.urgewald.org

VCD – Verkehrsclub Deutschland *LandesGSt* Yorck- 48 ,10965 (Schöneberg) T 4463-664 F -703 www.vcd-nordost.de *BundesGSt* Wall- 58 (Mitte) T 280351-0, www.vcd.org

Vebu – Vegetarierbund Deutschland *BundesGSt* Genthiner - 48, 10785 (Schöneberg) T 29028253-0 www.vebu.de

Verbraucher Initiative Elsen- 106 12435 (Treptow) T 536073-3, F -45 www.verbraucher.org

Verbraucherzentrale Hardenbergplatz 2, 10623 (Charlottenb.) T 214850, F 2117201, www.vz-berlin.de

Volksbund Naturschutz Königin-Luise-- 6-8, 14195 (Zehlend.) T 84107130 F 83229321

WEED *Weltwirtschaft, Ökologie Entwicklung* Eldenaer- 60, 10247 (Friedrichshain) T 275-82163 F -96928, www.weed-online.org

Wurzelwerk e.V. *Food-Coop* Oder- 10 10247 (Friedrichshain) T/F 2941216

WWF Reinhardt- 18, 10117 (Mitte) T 311777-0

Yeşil Çember – ökologisch interkulturell c/o Thinkfarm, Oranien- 183, 10999 B-Kreuzberg www.yesilcember.eu

Anzeige

Fehler gefunden?
Bitte melden!
Tel. 44 33 91-47,-0
Fax -33
raberalf@grueneliga.de

GRÜNE LIGA Netzwerk Ökologischer Bewegungen
grueneliga-berlin.de
Familiär und Fair
Advents
ÖKOMARKT
am Kollwitzplatz
3.
10.
17.
23.
Dezember
Kunsthandwerk | Bio-Street Food
Ponyreiten | Weihnachtsbasteln | Kinderprogramm
Ökomarkt am Kollwitzplatz | Wörther Straße 35 | 10435 Berlin

denn's
BIOMARKT
Bio – einfach gut
Natur auf dem Tisch
Vielfalt aus unserer Region
Aus der Region heißt für uns aus einem Umkreis von 100km. Die kurzen Wege schonen unsere Umwelt und die Vielfalt an Bio-Produkten in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern ist beachtlich. Achten Sie auf die Kennzeichnungen im Markt und genießen Sie!
Ihr denn's Biomarkt – über 30x in Berlin, Werder und Falkensee
www.denns-biomarkt.de |